Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 25

Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. Juni 1962

3 J 5524 C

Wachsendes Mißbehagen

EK. „Mit Genugtuung" soll — so berichteten die Blätter bei uns und in Amerika — Washington die Kunde aufgenommen haben, daß in dem wahrscheinlich schon zu neunzig Prozent kommunistisch besetzten und unterwanderten asiatischen Königreich Laos nun unter dem Vorsitz eines sehr zwielichtigen „Neutralisten" und unter Beteiligung kommunistischer Funktionäre eine „Regierung der nationalen Einheit" gebildet worden sei. „Ermutigt" fühle sich das amerikanische Staatsdepartement durch die Tatsache, daß die Warschauer Paktstaaten unter Moskaus Führung immerhin eine Fortsetzung der amerikanisch-sowjetischen Gespräche befürworteten und noch keinerlei Termine für eine Lösung des Berliner Problems gesetzt hätten. So las man es in anderen Blättern. Man kann solche Äußerungen nur mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, wenn man die näheren Umstände kennt. Die Sowjetunion und ihre Trabanten haben sich nämlich nur für eine „vorläufige Fortsetzung der Erkundungsgespräche über die Zukunft West-Berlins" ausgesprochen und dabei erneut alle jene ganz unerträglichen und unzumutbaren Forderungen erneuert, die uns hinreichend bekannt sind. **Sie fordern weiter den Abzug der westlichen Truppen aus der deutschen Hauptstadt, sie fordern weiter die Umwandlung West-Berlins in eine „Freie Stadt" im Stile Chruschtschews und damit in einen Tummelplatz kommunistischer Drangsalierung und Unterwanderung.** Moskau hat abermals mit dem sogenannten Separatfrieden zwischen Chruschtschew und Ulbricht gedroht und sein Ansinnen der Kapitulation in keiner Weise reduziert. Es gehört weiter schon ein geradezu lebensgefährlicher Optimismus dazu, anzunehmen, die an sich in der Regierung selbst vertretenen Kommunisten von Laos würden diesmal dem Lande eine Chance echter Neutralität geben. Wie kann man also hier von „Genugtuung" und „Ermutigung" sprechen? Werden hier nicht in bedenklicher Weise Hoffnungen geweckt, zu denen nicht der mindeste Anlaß gegeben ist?

Gefährliches Wunschdenken

Es gibt offensichtlich in dem Kreise der Berater des Weißen Hauses heute einflußreiche Männer, die sich immer noch gewissen Wunschvorstellungen hingeben, die einst in etwas anderem Stile vor allem von dem unseligen Präsidenten Roosevelt und seinen Freunden gehegt wurden. Wir wissen, wie damals Franklin Roosevelt in dem Wahn lebte, man könne mit einer zunehmenden „Liberalisierung" der kommunistischen Diktatur-Regime rechnen und man werde den „guten Onkel Joe", Joseph Stalin, dazu bewegen, künftig Kompromisse mit der freien Welt zu schließen. **Wir haben erlebt, was bei dieser schlimmsten politischen Fehlkalkulation unseres Jahrhunderts herausgekommen ist. Die Armeen der sowjetischen Diktatur standen urplötzlich an Elbe und Werra.** Während die amerikanischen und britischen Soldaten entlassen wurden, machte die Rote Armee sich bereit, weiter in das zerstörte und wehrlose Deutschland und nach Westeuropa vorzustoßen. Erst in allerletzter Stunde wurde jenes westliche Verteidigungsbündnis geschaffen, wurden jene Worte gesprochen, die den Siegerübermut der beutelustigen Sowjets etwas dämpften. Alle ehrlichen Versuche, eine echte Entspannung, eine wirkliche Lösung der nicht zuletzt durch Roosevelts verheerende Politik heraufbeschworenen Probleme zu finden, sind in den folgenden Jahren gescheitert, weil Moskau einmal seine Beute in vollem Ausmaß behalten, zum anderen das kommunistische Regime in Mitteldeutschland behaupten und verstärken wollte. Es hat nie einen Zweifel daran gegeben, daß der Kreml nie einer echten Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit zustimmen würde. Seine weiter gesteckten Ziele, nämlich das Überrollen West-Berlins und die Umwandlung der Bundesrepublik in einen Tummelplatz kommunistischer Untergrundarbeit, hat er kaum verhehlt.

Falsch kalkuliert

Man darf sich allen Ernstes fragen, worauf sich heute eigentlich noch die Hoffnung einiger Berater des Präsidenten Kennedy stützt, die Sowjets würden auch nur eine echte Lösung der aktuellen Berlin-Probleme zu einem Preis anbieten, den Nationen erwägen können, die sich zur Freiheit und zum unteilbaren Recht auch für die Deutschen bekennen. Haben nicht mehr als vier Jahrhunderte seit der roten Oktober-Revolution allen denkenden Politikern klargemacht, daß mit der Sowjetunion überhaupt nur von einer festen und durch nichts zu erschütternden Position verhandelt werden kann? Weiß man nicht seit langem, daß noch so weitgehende Kompromisse und Angebote der freien Welt die Unterhändler des Kremls immer nur veranlassen, noch viel gewichtigere und unverschämtere neue Forderungen anzumelden? **Walt Rostow, der Chef der Washingtoner Beratergruppe, glaubt immer noch an die Möglichkeit, daß sich ein von Berufsrevolutionären geschaffenes Regime allmählich „mildern", ja „liberalisieren" könne.** Rostow ist sicher ein auf vielen Gebieten, auch der sogenannten politischen Wissenschaft, sehr belesener Mann, den Charakter des revolutionären Weltkommunismus und die Situation der von diesen Regimen berufenen Funktionäre hat er offenkundig bis heute nicht erkannt. Auch wir sind immer für Gespräche und Fühlungnahmen dort gewesen, wo sie einen Sinn haben und wo sie Erfolg versprechen. Wir fühlten uns aber jederzeit verpflichtet, vor Illusionen zu warnen, die in unserer Situation und der unserer Verbündeten höchste Gefahren in sich bergen.

Kritisch gesehen

Wir wissen, welche Last vielseitiger Verantwortung auf dem jungen amerikanischen Präsidenten ruht. Eine kaum überschaubare Fülle inner- und außenpolitischer Probleme bietet sich dar. Die Rede, die John F. Kennedy bei seinem Amtsantritt vor dem Washingtoner Capitol hielt, atmete Entschlossenheit und sehr viel guten Willen. Erst nach seinem Einzug in das Weiße Haus dürfte allerdings der neue Präsident der Vereinigten Staaten erkannt haben, wie groß nach innen und außen seine Verantwortung ist. Die erste Halbzeit der jetzigen Amtsperiode geht ihrem Ende entgegen. Niemand unterschätzt die Energie, die Kennedy seiner Arbeit widmete, niemand wird allerdings auch übersehen, daß sich manche Hoffnungen, die Kennedy gehegt hat, bis heute nicht erfüllten und daß auf der anderen Seite einige, durchaus nicht immer selbst verschuldete Niederlagen hingenommen werden mußten. **Es herrscht heute — das darf nicht übersehen werden — nicht nur in weiten amerikanischen Kreisen, sondern auch in anderen Ländern der freien Welt ein beträchtliches Mißbehagen über den Stand der Dinge und die bisherige Entwicklung.** Es mag sein, daß sich dieses Mißbehagen in gewissem Umfang auch in dem Ergebnis kommender amerikanischer Wahlen ausdrücken wird. Bei der sehr wünschenswerten Verstärkung der eigenen amerikanischen Verteidigungskraft und bei der Ermunterung der Verbündeten zu ähnlichen Leistungen hat Präsident Kennedy Zustimmung und Beistand weitester Kreise gefunden. Durchaus nicht so einmütig war das Echo auf die amerikanische Politik gegenüber den Sowjets und ihren Trabanten, gegenüber den sogenannten „Neutralisten". Hier wartet man immer noch auf den Zeitpunkt, wo die größte Nation der freien Welt endlich in überzeugender Weise die Initiative an sich reißt und politisch von der Defensive zur Offensive übergeht. Daß Amerika für eine echte Befriedung, für einen dauerhaften Ausgleich der Interessen eintritt, ist selbstverständlich. Die Grenzen allerdings, in denen gesprochen und verhandelt werden kann, müssen nüchtern und ohne jede Wunschvorstellung klar erkannt werden. **Ein Amerika, das fest und unerschütterlich zu seinen Verbündeten steht und das auch für die Rechte dieser Verbündeten ohne Wanken und Zaudern eintritt, hätte eine ungeheure Anziehungskraft.** Nur wer aktiv dem Kommunismus gegenübertritt, nur wer wirklich Anwalt für Recht, Freiheit und Friede ist, wird auch die Probleme vor der eigenen Tür lösen. Man wird es in Washington kaum übersehen können, daß nicht nur das Kuba Fidel Castros herausfordernder denn je auftritt, sondern daß beispielsweise in den letzten Wochen zweimal hintereinander in Venezuela kommunistische Militärputsche nur unter vollem Einsatz der Armee niedergeschlagen werden konnten. Die mexikanische Linke hat angekündigt, sie wolle Präsident Kennedy bei seinem Besuch Ende Juni einen „warmen Empfang" bereiten! In Peru zeigten die Präsidentenwahlen deutlich den wachsenden Einfluß der Kommunisten. Es gibt südlich des Rio Grande kaum eine Republik, in der nicht die Wühlarbeit der kommunistischen Weltrevolutionäre beträchtlich zugenommen hat. Die amerikanischen Senatoren haben ihr Mißvergnügen über die Washingtoner Hilfen für das kommunistische Regime in Jugoslawien und in Polen recht deutlich ausgesprochen. Auf der anderen Seite wäre das Weiße Haus sehr schlecht beraten, wenn es nicht das wachsende Mißbehagen alter Verbündeter etwa in Asien (Pakistan), Südkorea usw. sehr ernst nähme. **Nur überzeugendes Handeln der Amerikaner, nur der stete Beweis, daß es sich lohnt, Verbündeter und Freund der USA zu sein, kann da draußen bedenkliche Wandlungen aufhalten.**

Die katholische Pfarrkirche St. Johannes zu Wormditt

Der Bau begann unter dem ermländischen Bischof Hermann von Prag, der 1341 bis 1349 in Wormditt residiert hat. Durch die Vielfalt der Kapellendächer, Übereckfialen, Spitzbogenblenden und durchlaufenden Friese wird das Architekturbild in reicher Fülle belebt. — Über die Geschichte der Stadt, die vor 650 Jahren ihre Handfeste erhielt, berichtet ein Beitrag in dieser Folge.

Foto: Deutscher Kunstverlag, München

„Hohe Preise — Hungerlöhne"

Ein Schweizer beleuchtet Chruschtschews Preispolitik

Zu der verlogenen Preis- und Lohnpolitik bemerkt der stets hervorragend informierte Osteuropa-Korrespondent der „Basler Nachrichten":

„Der Aufruf Moskaus an die Bevölkerung über die Versorgungskrise strotzt von Unwahrheiten, Lügen und Unterstellungen und wurde leider nur lakonisch in der westlichen Presse zitiert. Nicht die Partei, sondern ‚die Schwierigkeiten des stürmischen Wachstums' hätten den gegenwärtigen Engpaß in der Versorgung verursacht. Der verbesserte Lebensstandard und die angeblich gewaltig gestiegenen Löhne und Ersparnisse der Sowjetbevölkerung könnten die dekretierte ‚vorübergehende' Preiserhöhung von wichtigen Lebensmitteln leicht verschmerzen lassen. Dies wird dreist erklärt, während das ganze Land genau weiß, daß der Durchschnittsbürger buchstäblich einen Hungerlohn erhält. Man braucht nur die ärmliche Bekleidung und die besorgten Gesichter von Menschen auf den Bahnhöfen der sowjetischen Provinz zu betrachten, um einen Begriff von der unbeschreiblichen Armut und Not der Bevölkerung zu erhalten. Dazu einige Lohnbeispiele. Die Arbeiter in Moskau, Kiew und Odessa verdienen monatlich 60 bis 120 Rubel. Es gibt jedoch viele Putzfrauen, welche nur 36 Rubel verdienen. Ein Automechaniker verdient 100 Rubel und flucht. In den Kohlengruben findet man Verdienste bis gegen 300 Rubel. Der Lohn einer Krankenschwester in Moskau beträgt 50 Rubel. Eine Lehrerin verdient 60 Rubel, ein Schuldirektor 100 Rubel. Keine Kunst, daß die Frauen überall gezwungen sind, auch zu arbeiten, um die Familie durchzubringen. Jetzt kann sich jeder leicht ausrechnen, wie das Familienbudget eines gewöhnlichen Sowjetbürgers durch die neuen ‚Geschenke' des Kremls belastet wird.

Wir müssen noch auf die illusorische Beruhigungspille hinweisen, welche im Dekret enthalten ist. Die staatlichen Einkaufspreise für Fleisch und Butter wurden gleichzeitig um 25 bis 35 Prozent erhöht. Das ist jedoch, wie uns scheint, eine trügerische Rechnung, da die Kolchosen und Sowchosen diese Erhöhungen für ihren technischen Ausbau verwenden werden und nur ein Bruchteil davon den Bauern, den Direktproduzenten, zugute kommen wird."

„Das Unrecht niemals billigen!"

Machtvolle Kundgebungen mit Präsident und Kanzler am 17. Juni

-r. Unter dem Leitwort „Menschenrecht für alle Deutschen" standen zahlreiche machtvolle Kundgebungen am 17. Juni, dem Tage der deutschen Einheit und des Volksaufstandes in der sowjetisch besetzten Zone. Vor Hunderttausenden von Berlinern erinnerte Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer daran, daß der seit dem Volksaufstand bewiesene Drang zur deutschen Freiheit mit goldenen Lettern in unserer Geschichte verzeichnet werde. Die Deutschen in der Sowjetzone hätten ein Bekenntnis zur Freiheit abgelegt, wie es kaum je in einem Volke gegenüber fortgesetzter Unterdrückung von Jahr zu Jahr abgelegt wurde. Allein seit dem 17. Juni 1953 bis Ende Mai dieses Jahres seien mehr als zwei Millionen deutscher Menschen aus dem Bereich des Ulbrichtschen Unterdrückerregimes geflüchtet. Berlins Regierender Bürgermeister Brandt richtete eine flammende Anklage gegen das kommunistische Regime Ulbrichts und wies darauf hin, daß es jedes menschliche Empfinden empören müsse, wenn man drüben auf Wehrlose schieße. Wer so handele, sei ein Kriegsverbrecher und besudele den Namen unseres Volkes. Die gerechte Strafe werde nicht ausbleiben. Der Kanzler mahnte die Sowjetunion, dem freiheitlichen Denken eine Bahn zu schaffen, der Geist werde schließlich siegen, denn ihm gehöre die Zukunft und nicht der Gewalt.

Zu Füßen der schwäbischen Burgruine Hohentwiel betonte der Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke, daß das Unrecht, das an siebzehn Millionen Menschen in der Zone und anderen Deutschen geschehen sei, niemals gebilligt werden dürfe. Der Gedanke an Zugeständnisse und Vorleistungen sei nicht nur naiv, sondern auch gefährlich. Wer da glaube, die Billigung des Unrechts als Opfer Deutschlands auf Grund eines verlorenen Krieges verlangen zu können, der gefährde die Freiheit der Welt. Mit allem Nachdruck forderte der Bundespräsident gerade die westdeutsche Bevölkerung auf, über einem Wohlstandsleben nicht den Willen

Schluß auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

zur Verteidigung der Freiheit schwächer werden zu lassen. Lieferungen an Mitteldeutschland könnten nur erwogen werden, wenn zwischen Ost- und West-Berlin eine angemessene Bewegungsfreiheit garantiert werde und das unmenschliche Niederschießen von Flüchtlingen aufhöre. Viele seien sich heute noch nicht dessen bewußt, daß die Drohung des Ostblocks, die ganze Welt unter das Joch des Kommunismus zu beugen, ernst gemeint ist und uns allen gilt. Für die Einheit und Freiheit unseres Volkes müßten wir jedes Opfer bringen.

Auf einer Kundgebung in Münster betonte der Bundestagspräsident Gerstenmaier, die Menschenrechte, die von der freien Welt für alle Völker gefordert werden, könnten auch den Deutschen nicht verweigert werden. Wir würden uns nie mit diesen Zuständen abfinden, von den Deutschen könne nicht im Namen des Friedens ein stillschweigender Verzicht auf die nationale Einheit und die Freiheit ihrer Brüder und Schwestern verlangt werden. Auf diese Rechte könnten wir überhaupt nicht verzichten!

Die Villen der Moskauer Bonzen

(OD) — „Im alten Rußland bezeichnete man als Einzelhofbesitzer wohlhabende Bauern, die sich selbständig machten und ein vom Dorf abgesondertes und zurückgezogenes Leben führten. Diejenigen Städter, die Eigentümer von Privathäusern sind und sich von den Menschen und von der ganzen Welt durch hohe Zäune absondern, sind den alten Einzelhofbesitzern irgendwie ähnlich", heißt es im sowjetischen Parteiorgan „Prawda". „Die überwiegende Mehrheit der Leser verurteilt die neugebackenen ‚Einzelhofbesitzer'. In den Briefen wird unterstrichen, daß die Frage über die unziemliche Praxis des Baus von Privathäusern auf Staatskosten richtig und rechtzeitig erhoben worden ist ... Die Privathäuser kosten den Staat viel mehr als der Bau vielstöckiger Wohnhäuser. Aber die ‚Einzelhofbesitzer" kümmert dies wenig, sie haben ihre eigenen Berechnungen, ihre eigene ‚Privatlogik'. Die Privathausbesitzer richten sich auf Staatskosten gut ein. Sie bauen Autogaragen und betonierte Keller, legen Zier- und Gemüsegärten an ... Die ‚Einzelhofbesitzer' werden manchmal von Privatwirtschaften hingerissen und bauschen ihre Privatwirtschaft maßlos auf, indem sie sie vor fremden Augen hinter hohen Zäunen verbergen. Allmählich wird ihre Verbundenheit mit dem Kollektiv schwächer. Sie verlieren das Interesse für das gesellschaftliche Leben und verwandeln sich in Spießbürger ... Menschen, die auf Staatskosten ihre eigene ‚kleine Welt' errichten, sind schlechte Erzieher und schlechte Kommunisten. Der Leiter soll in erster Linie nicht an sich selbst, sondern an das Kollektiv denken ... Die Direktoren des ‚Taschkenter Wasserkanals' haben sich eigene Häuser mit Autogaragen und den berüchtigten Zäunen gebaut ... Die Wurzel des Übels steckt darin, daß man sich in vielen Fällen an Ort und Stelle gegenüber den Liebhabern der Einzelhof-Stille und der hohen Zäune versöhnlich verhält."

Englands unheilige Allianz

np. Die starken gegen Europa gerichteten Kräfte, die es in England immer gab, beginnen sich angesichts der nahen Entscheidung, ob das Inselreich wirtschaftlich und politisch zum Festland gehören soll oder nicht, langsam zu formieren. Um vereint schlagen zu können, werden „Feinde von Natur aus" zu dicken Freunden. Hier soll nicht die Rede von der schwachen und einflußlosen britischen KP sein, die selbstverständlich ins anti-europäische Horn bläst, sondern von dem Bündnis, das erzreaktionäre, vom alten Empire träumende Konservative mit dem doktrinären Flügel der Labour Party geschlossen haben, der Angst um seine „sozialistische Planung" hat, die ihm sowieso niemand mehr abnimmt. Auf diese Weise ergibt sich das köstliche Schauspiel, daß Lord Hinchingbrooke und Barbara Castle Hand in Hand geben, vereint in ihrer Abneigung gegen Europa, das dem Lord zu unenglisch, der Sozialistin aber zu kapitalistisch ist. Unterstützt werden diese beiden Flügel der beiden Parteien von allerlei „patriotischen" Gruppen, den Gewerkschaften, die vor ausländischen Arbeitern Angst haben, von Vereinigungen, denen das Commonwealth über alles geht, und von jener Gruppe der Intellektuellen, die ganze Bände mit vermeintlichen Argumenten gegen den Eintritt Englands in die EWG füllen.

Wortführer dieses merkwürdigen Konglomerats ist natürlich die Beaverbrook-Presse. Sie ist zwar politisch nicht ernst zu nehmen, denn sie stand bei jeder Gelegenheit im falschen Lager. Sie ist jedoch trotzdem imstande, viel Staub aufzuwirbeln. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß der „Daily Express", der „Evening Standard" und der „Sunday Express" — von den kleineren Blättern des Presselords ganz abgesehen — die Hälfte der britischen Zeitungsleser mit Meinung oder dem versorgt, was als Meinung ausgegeben wird. Diesen Lesern wird seit Monaten gepredigt, daß Europa eine Art Hölle sei, in der die Deutschen die Rolle des Teufels spielen.

Wird diese unheilige Allianz siegen? Vieles, vielleicht das Entscheidende, hängt natürlich davon ab, ob und in welcher Form die sechs Mitgliedstaaten der EWG die britischen Mindestforderungen akzeptieren. Zu ihnen gehört vor allem das Verlangen Londons, daß es weiterhin seine Commonwealth-Interessen wahren dürfe, die England nicht aufgeben kann, auch wenn es wollte. Wir glauben jedoch, daß am Ende alles ins rechte Gleis kommt, indem sich England mit der EWG arrangiert — aus dem einfachen Grunde, weil ihm etwas anderes gar nicht übrigbleibt. Das scheint uns eine Tatsache zu sein, an der keine noch so starke und noch so scharf schießende britische Opposition rütteln kann. Das ist die Meinung derer, die über das Heute hinauszublicken vermögen.

Gegen die amerikanische Polenhilfe

Erster Zusammenstoß zwischen Kongreß und Administration

Washington (hvp). Zum ersten Male ist es zwischen dem US-Senat und der Kennedy-Administration zu einem Zusammenprall in außenpolitischen Fragen gekommen. Es handelte sich um die Frage der Wirtschaftshilfe für kommunistische Länder. Der Senat nahm überraschend mit großer Mehrheit — 57 gegen 24 Stimmen — einen Beschluß an, nach welchem die Hilfslieferungen an die roten Regime in Polen und Jugoslawien eingestellt werden sollten. Ausdrücklich war in diesem Beschluß auch eine Beendigung der Lieferung amerikanischen Überschußgetreides gefordert worden. Dies führte zu energischen Maßnahmen der Regierung, die sich unverzüglich mit den Leitern der demokratischen und der republikanischen Fraktionen im Senat in Verbindung setzte und erreichte, daß beide einen neuen Beschluß befürworteten, nach welchem wenigstens die Lieferung von US-Überschußgetreide gebilligt wurde. Dieser Beschluß wurde dann angenommen. Nach wie vor gilt aber der erste Beschluß hinsichtlich sonstiger Unterstützung kommunistisch regierter Länder, wovon insbesondere Jugoslawien betroffen ist.

Daß es überhaupt zur Annahme des ersten „globalen" Beschlusses kam, zeigte, wie eng die konservativen Demokraten und die republikanische Opposition zusammenwirken. Dieser Beschluß, durch den radikal jedwede Hilfe für Polen und Jugoslawien abgeschnitten worden wäre, wurde angenommen, obwohl Senator Mansfield kurz vor der Abstimmung einen Brief des Sonderberaters des Präsidenten, McGeorge Bundy, verlas, in dem behauptet wurde, der von Senator Frank Lausche, Demokrat aus Ohio, eingebrachte Antrag spiele „den schlimmsten Feinden der USA in die Hände". (!) Diese unglückliche Formulierung bewirkte vielmehr zu ihrem Teil, daß der Antrag mit mehr als Zweidrittelmehrheit angenommen wurde. Zur Revision des Beschlusses war man aber schon deshalb bereit, weil die Senatswahlen vor der Tür stehen und viele Senatoren mit dem kompakten polnischen Wählerelement rechnen müssen. Die Amerika-Polen haben aber die Fortsetzung der Getreidelieferung an das Warschauer Regime ständig gefordert. Die Senatoren haben also einerseits der tiefen Verstimmung der Wählerschaft über die unklare „Ostpolitik" der Kennedy-Administration Rechnung getragen, andererseits aber auch die wahltaktischen Gegebenheiten berücksichtigt. Man ging also „zwei Schritte vor und dann einen zurück".

Dies zeigt jedoch deutlich, wie die Stimmung im Senat ist. Sie ist im Repräsentantenhaus noch ausgeprägter, da letzteres als noch konservativer gilt als der Senat. Die Auseinandersetzung um die Polen- und Jugoslawienhilfe wird also wohl späterhin wiederaufgenommen werden, wenn die Wahlen vorbei sind. Das wird auch daraus deutlich, daß selbst die Administration zugab, es sei schwer, dem Kongreß wie der Öffentlichkeit die Zweckmäßigkeit der Hilfe für kommunistisch regierte Länder darzutun.

Die Regierung und die ihr nahestehenden „liberalen" Senatoren und Abgeordneten bringen vor, es müsse „die Abhängigkeit kommunistischer Länder von Moskau gemildert werden", und man müsse durch Hilfslieferungen an Polen bekunden, daß „die sich nach Freiheit sehnenden Menschen im kommunistischen Machtbereich nicht abgeschrieben sind". Die „konservative" demokratische und republikanische „Opposition" weist diese Argumentation scharf zurück, indem sie zunächst darauf hinweist, daß sowohl Belgrad als auch Warschau außenpolitisch Moskau bedingungslos und uneingeschränkt unterstützen, daß die US-Hilfslieferungen dazu beitragen, Schwierigkeiten in der Versorgungslage des Ostblocks zu beheben, womit Moskau weniger beansprucht und in die Lage versetzt werde, sich auf die Rüstung zu konzentrieren. Schließlich wird auch betont, daß nicht nur in Polen Menschen leben, die sich nach der Freiheit sehnen, sondern auch in den anderen Ostblockländern, und daß also nicht nur ein Ostblockland — Polen — Getreidelieferungen aus Amerika erhalten müsse, sondern alle bzw. nahezu sämtliche „sozialistische Länder".

Die Auseinandersetzung wird geradezu leidenschaftlich geführt, weil die Administration in dieser Frage der Hilfe für kommunistische Länder einen Kernpunkt ihres außenpolitischen Programms erblickt, während die Opposition die Ansicht vertritt, hier liege eben der „Grundfehler", es handele sich um eine „Torheit, den Weltkommunismus immer wieder aus seinen Verlegenheiten zu helfen". Mit bitterer Ironie wurde sogar bemerkt, die führenden Kommunisten „verbergen nur mit Mühe, wie sehr sie sich über unsere unkluge Politik amüsieren, aber sie lassen sich nichts anmerken, weil sie uns eben ausnutzen wollen". Hieraus geht hervor, daß die Erörterungen noch lange nicht beendet sind.

Priester in Ostpreußen geplündert!

Warschau mid. In Ostpreußen ist es erstmalig zu einer öffentlichen Versteigerung von persönlichem Eigentum katholischer Priester gekommen. Entsprechende Meldungen liegen aus den Gebieten Grünberg, Stettin und Allenstein vor. Versteigert worden sind u. a. Möbel, Hausvieh, Fahrräder und Motorräder, die von den Geistlichen für den Besuch abgelegener Gemeinden dringend benötigt werden. Die Gegenstände wurden gepfändet, nachdem die Geistlichen angeblich fällige Steuern nicht entrichtet hatten.

Eine „Handhabe" für die Pfändungen hat ein rotpolnisches „Gesetz" vom Juli 1961 geliefert, demzufolge sämtliche Immobilien, die vor dem 9. Mai 1945 deutsches Eigentum waren, dem Warschauer Regime übereignet werden, sofern dies zum Zeitpunkt der Inkraftsetzung des Gesetzes noch nicht geschehen sei. In der Praxis bedeutet dies Gesetz eine Besteuerung des Kircheneigentums in den deutschen Ostprovinzen, insbesondere die Erhebung von Mietgeldern für Pfarrhäuser und den kirchlichen Besitz an Grund und Boden. Gleichzeitig hob das Gesetz einen Entscheid des Obersten polnischen Gerichts aus den ersten Nachkriegsjahren auf, in dem der katholischen Kirche als Rechtsperson ausdrücklich die Fähigkeit zuerkannt worden war, Eigentümer von Liegenschaften zu sein.

Nach dem Gesetzerlaß vom Juli 1961 waren katholische Priester von rotpolnischen Kommunalbehörden aufgefordert worden, „kirchliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit Ausnahme der Kirchen selbst" sowie den „in ihrem Besitz befindlichen bewirtschafteten Boden, sofern er die Größe von einem Hektar überschreitet", steuerpflichtig anzumelden. Infolge einer einmütigen Weigerung der Priesterschaft, derartige Anmeldungen vorzunehmen, waren die genannten Liegenschaften auf Grund „einseitiger Protokolle" in Staatseigentum übernommen und Steuern ausgeschrieben worden. Als Folge gaben die Geistlichen in der Regel die Bodenbewirtschaftung auf, waren aber trotzdem nicht in der Lage, die hohen Steuern für die „Benutzung" der Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu entrichten, die nunmehr als Staatseigentum mit „priesterlichen Pächtern" galten. Nunmehr hat Warschau begonnen, sich am persönlichen Eigentum der katholischen Priester „schadlos" zu halten.

Die Freiheit fordert Bekenntnis!

M. Eßlingen. Einer der wichtigsten Momente der Eßlinger Begegnung ostdeutscher Künstler war die Ansprache von Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm, der u. a. ausführte: „Unser Eßlingen ist die Begegnung an einer Kreuzung von Straßen der Freiheit! Eßlingen ist eine Absage an die bewußte Vereinzelung, an die Absolutheit der Einzelperson, an die Überbewertung des Ich, an die Atomisierung der menschlichen Gesellschaft." „In eine Zeitwende gestellt, die den großen Wandlungsprozessen der Menschheitsgeschichte nicht nachsteht, ist uns die Freiheit als die Prüfungsaufgabe gesetzt." „Niemand ist frei von der Verantwortung für seinen Mitmenschen — auch der Künstler nicht. Die Freiheit duldet keine Neutralität. Sie fordert Bekenntnis, Mut, Folgerichtigkeit und Beispiel." Staatssekretär Nahm, dem langer Beifall dankte, sprach von der Sorge, daß angesichts des „Wunschkatalogs" des satten Bundesbürgers gegenüber der Sehnsucht der aus der SBZ gekommenen geistig Schaffenden „an den von der Freiheit Übersättigten mehr Freiheitssehnsucht sterbe als an den Unterdrückern"!

80 Schafe auf 50 000 ha Weide ...

„Prawda" wettert gegen sowjetische Viehzüchter

(OD). Das Neuland, das dem Volk Milliarden Pud Getreide geliefert habe, müsse jetzt Millionen Tonnen von Fleisch liefern, erklärte N. S. Chruschtschew in ZELINOGRAD. Wie „PRAWDA" berichtet, wurden auf der Konferenz Berechnungen angestellt, die zum Ziele haben, 75 Ztr. Fleisch pro 100 ha Ackerland und 16 Ztr. pro 100 ha der übrigen Anbauflächen zu erzeugen. Die Viehzüchter der Region hätten errechnet, daß sie dieses Ziel 1970 erreichen könnten. 60 Sowchosen der Region jedoch hätten aber heute noch keine Schafe, und viele andere Wirtschaften hätten sich bislang nur Farmen von winzigem Ausmaß angelegt. Im Sowchos Kalinin entfallen auf 50 000 ha Weideland nur 80 Schafe. Dabei ist man ungehalten darüber, daß diese wenigen Schafe keinen Nutzen, sondern nur Verluste einbringen. Im Jahre 1953, kurz vor der Urbarmachung neuer Territorien, gab es in den Neulandgebieten Kasachstans 3 207 000 Schafe. Obwohl in den drei folgenden Jahren die Futterbasis verstärkt wurde, nahm die Stückzahl der Schafe nicht nur nicht zu, sondern verminderte sich sogar um 70 000. Eine beträchtliche Menge Hammelfleisch wurde nicht geliefert, ganz zu schweigen von der Wolle. Bei einem Vergleich der Zuchtberichte und Rechenschaftsmeldungen hätten sich große Divergenzen mit der Wirklichkeit und Vorspiegelung falscher Tatsachen herausgestellt. So wurden auf dem Sowchos W. 193 Lämmer und 177 Schafe, die überhaupt nicht existierten, zusätzlich in den Rechenschaftsberichten angeführt. Auf dem Sowchos T. wurden fast 1000 Lämmer auf weite Sicht als Junghammel angegeben, weil ja von Hammeln kein Nachwuchs zu erwarten ist". Obwohl im Neuland auch objektive Schwierigkeiten vorhanden seien, so gäbe es doch dort in der Schafzucht unzählige Fälle „von Fehlern, Versagern und offenen Mißbräuchen".

Von Woche zu Woche

Den „Tag der deutschen Einheit" begingen zum Gedenken an den Aufstand vom 17. Juni 1953 auch die sechs amerikanischen Bundesstaaten Illinois, Michigan, Iowa, Alabama, Colorado und Oregon.

In Gefängnissen der sowjetisch besetzten Zone befinden sich immer noch 75 Menschen, die an dem Volksaufstand in der SBZ vom 17. Juni beteiligt waren. Beim Aufstand sind damals 120 Deutsche getötet worden, davon vierzehn durch standrechtliche Erschießungen.

Fast 400 Aussiedler aus den deutschen Ostprovinzen trafen seit Anfang Juni im Durchgangslager Friedland bei Göttingen ein.

Die Baupreise sind in einem Jahr um elf Prozent angestiegen. Nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden lag der Baupreisindex im Mai bereits um vier Prozent höher als im Februar.

Das Kindergeld soll nach Plänen der CDU von 25 auf 30 Mark für die zweiten Kinder, von 40 auf 50 Mark für die vierten und die weiteren Kinder erhöht werden. Ferner ist vorgesehen, den Kreis der Anspruchsberechtigten zu erweitern.

Die Zahl der Arbeitsämter in der Bundesrepublik wird ab 1. Oktober um achtzehn verringert. In Niedersachsen werden sechs, in Hessen drei und in Bayern werden neun geschlossen.

Etwa 8300 Vermögensmillionäre gibt es nach den Ausweisungen der Vermögenssteuerstatistik in der Bundesrepublik. 1957 waren es hingegen nur 459 Steuerpflichtige, die ein Jahreseinkommen von einer Million Mark und darüber hatten.

Dem Mittelstand soll durch Verringerung der Steuerlast und eine Kreditverbilligung geholfen werden. Zu diesem Ergebnis kamen alle Parteien des Bundestages.

Eine schärfere Wohnraumbewirtschaftung bereitet Rotpolen vor. Danach werden Wohnungsämter das Recht erhalten, Familien, die „überflüssige Wohnfläche" besitzen, zwangsweise „zu evakuieren" und in kleinere Wohnungen einzuweisen.

Die jüdische Bevölkerung Israels hat die Zwei-Millionen-Grenze überschritten. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges befanden sich in Palästina nur 56 000 Juden.

„Wortführer einer gerechten Sache"

Zum Tode von Baron Manteuffel-Szoege

„Baron Manteuffel-Szoege war einer der Unseren. Er hat sich nicht nur um die Vertriebenen und Verjagten, sondern um das ganze deutsche Volk verdient gemacht."

Diese Worte sprach Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier am Grabe von Dr. Georg Manteuffel-Szoege (MdB), der in der vergangenen Woche in Bad Godesberg beigesetzt wurde. Namens der Bundesregierung und des Bundesministeriums für Gesamtdeutsche Fragen würdigte Staatssekretär Thedieck das Streben des Verstorbenen nach Versöhnung und Ausgleich mit dem polnischen Volk und seinen Einsatz für die Eingliederung der deutschen Vertriebenen. Für das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zeichnete Vizepräsident Wenzel Jaksch das Lebensbild dieses Mannes, den er als „großen Wortführer einer gerechten Sache" bezeichnete.

Baron Manteuffel-Szoege wurde am 7. 3. 1889 in Montreux in der Schweiz geboren. Seine Jugend verbrachte er in Kurland. Er studierte von 1900 bis 1913 in Halle und Heidelberg. 1918 wurde er Freiwilliger in der Stoßtruppe der Baltischen Landeswehr, die seine Heimat gegen die vordringenden Bolschewisten verteidigte. Er war Abgeordneter im Baltischen Nationalausschuß. 1933 erschien aus seiner Feder ein Buch „Die Geschichte des polnischen Volkes zur Zeit seiner Unfreiheit 1772 bis 1914", dessen Erscheinen von den damaligen Machthabern verboten wurde.

Vorsitzender der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, als einer der Stellvertretenden Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen und vorher als Vorsitzender des Verbandes der Landsmannschaften sowie in weiteren zahlreichen Ehrenämtern erwarb sich der Verstorbene nach 1945 große Verdienste um die heimatpolitischen Anliegen der Vertriebenen. Als Abgeordneter der CSU gehörte er seit 1953 dem Bundestag an. Im Jahre 1959 wurde ihm für seine Verdienste um die deutschen Vertriebenen und das deutsche Volk vom Bundespräsidenten das Große Verdienstkreuz mit Stern verliehen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig

„Unser Nachbar — der Deutsche"

Ein Franzose wendet sich gegen alte Vorurteile

kp. Unter dem Titel „Die Deutschen als Nachbarn" erschien soeben im Seewald-Verlag, Stuttgart (271 Seiten, 16,80 DM), als Sonderveröffentlichung des Deutsch-Französischen Instituts ein Werk des bekannten französischen Publizisten René Lauret, das dieser im Original „Notre voisin l'Allemand" zuerst seinen eigenen Landsleuten präsentierte und das er als „Revision eines Geschichtsbildes" und als einen Beitrag zur deutsch-französischen Auseinandersetzung gewertet wissen will. Das Buch sollte kritisch und gründlich gelesen — und von deutschen Historikern und Politikern beantwortet werden. Es unterscheidet sich in weiten Partien sehr erfreulich von den oft so ressentimentgeladenen französischen Publikationen der Vergangenheit über Deutschland. Es bemüht sich um gegenseitiges Verständnis und um die Beseitigung lange eingefressener falscher Vorstellungen und Vorurteile. Als Außenpolitiker der sehr einflußreichen Pariser „Monde" und anderer französischer Organe, als Berliner Korrespondent der einst so berühmten Zeitungen „Matin" und „Temps" hat sich Lauret, der aus den Vogesen stammt und auch in Deutschland studierte, recht bemerkenswerte Deutschlandkenntnisse erworben, die allerdings beispielsweise bezüglich der Entwicklung des deutschen Ostens durchaus nicht lückenlos sind Die Krise der deutschen Geschichtsforschung in unseren Tagen wie auch der Mangel an wirklich umfassenden Publikationen über die deutschen Schicksalsfragen wirkt sich zuweilen auch hier bedenklich aus. Eine Mahnung, die Auslandsarbeit der deutschen Unterrichtung, die so lange vernachlässigt wurde, beträchtlich zu verstärken.

*

Mit der gerade von französischen intellektuellen Kreisen immer wieder aufgewärmten These von der „ewigen deutsch-französischen Erbfeindschaft", die er eine glatte Lüge nennt, geht Lauret scharf ins Gericht. Er durchpflügt die Kapitel der gemeinsamen Geschichte und weist nach, daß von einer großen Spannung zwischen den Völkern überhaupt nur im 19. und 20. Jahrhundert die Rede sein konnte. Die Franzosen erinnert er daran, daß die dynastischen Auseinandersetzungen zwischen Habsburg und dem französischen Königshaus keine Völkerkriege waren. Mit Nachdruck betont er, daß die Deutschen und vor allem auch die Preußen nicht kriegerischer waren als andere Völker auch. Über Friedrich den Großen urteilt dieser Franzose· „Als Souverän eines noch wenig bedeutenden und armen Staates beherrschte Friedrich der Große seine Zeit. Sein Geist, seine Kultur, seine Hingabe an den Staat, dessen Oberhaupt er war, sein politisches Genie und sein militärisches Talent machten aus ihm eine einzigartige Persönlichkeit." Von den Fehlern, die manche Kritiker dem König zum Vorwurf machten, seien Menschen aller Stände und Klassen nicht frei gewesen. Friedrich habe, so meint Lauret, übrigens nicht nur mehr französische als deutsche Vorfahren, sondern auch stets viel Verständnis für Frankreich gehabt.

Den Verleumdern Preußens aber stellt der Autor die Frage, ob nicht gerade dieses Preußen „in der Perspektive der deutschen Geschichte nicht als einer der seltenen Erfolge dieser Geschichte erscheint"? Die Wesensart der Preußen sei anders als die der Pariser, Marseiller und Süddeutschen, aber auch sie habe ihre guten Seiten. Das könne man am besten in einer Stadt wie Berlin beurteilen. Der Brite Lytton Bulwer habe 1830 Preußen den „bestregierten Staat Europas", der keineswegs besonders deutschfreundliche Franzose Edgar Quinet einen „wirklich nach Neuerung strebenden Staat der modernen Epoche" genannt.

*

Laurets Betrachtungen umspannen einen riesigen Bogen. Aus der Fülle sehr beachtlicher und erstaunlich positiver Erkenntnisse des Franzosen können wir nur eine wenige noch zitieren. Über Bismarck sagt er z. B.:

„Er war weder Soldat noch Eroberer, sondern ein Staatsmann mit klar umrissenen Zielen, die er niemals überschritt. Er wollte durch Preußen die deutsche Einheit herstellen, und nachdem er dieses Ziel erreicht hatte, hegte er nur noch einen Gedanken, nämlich diese Einheit zu bewahren, sie durch den Abschluß von Bündnissen zu festigen."

Und weiter:

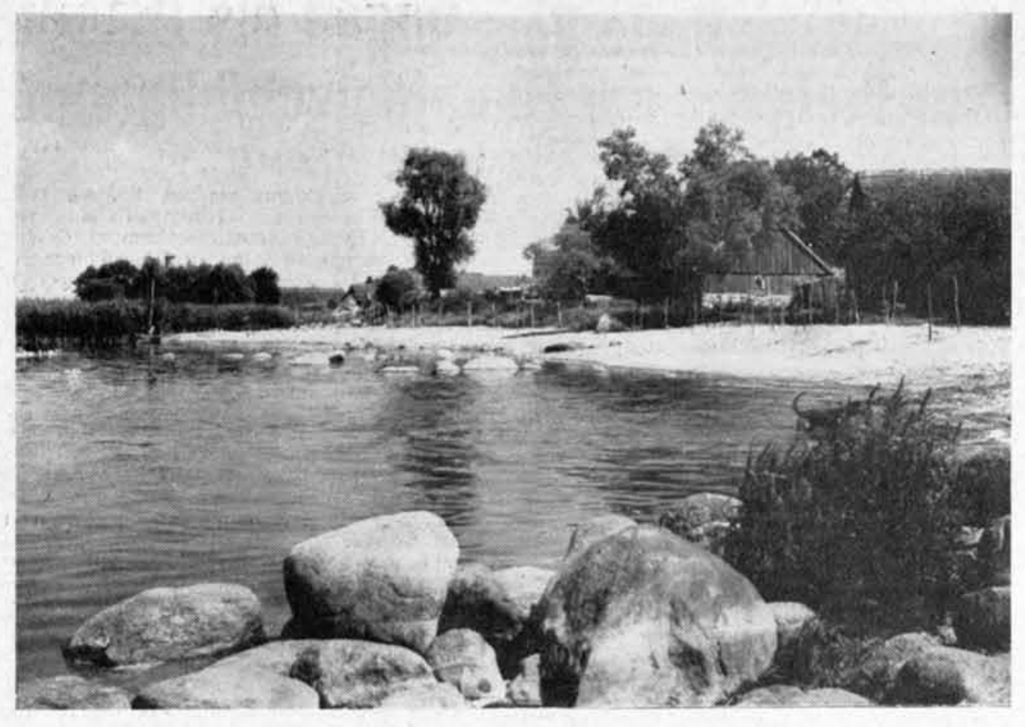
„Die Einigung Deutschlands war in keiner Weise mit einer Verständigung zwischen dem deutschen und dem französischen Volke unvereinbar." Es wäre nur zu wünschen, wenn manche deutschen Historiker unserer Tage und solche, die sich dafür ausgeben, die gleiche Sprache führten!

Ebenso energisch tritt Lauret der alten Legende von angeblichen Weltbeherrschungsplänen Kaiser Wilhelm II. entgegen. „Derartige naive Auffassungen hält keiner kritischen, ja nicht einmal einer oberflächlichen Untersuchung stand." Die Vorstellung, das 66 Millionen Deutsche zwei Milliarden Menschen beherrschen sollten, erscheint ihm mit Recht als grotesk. Mit Ernst untersucht der Autor den gefährlichen Charakter der Vorkriegsbündnisse, die verheerende Wirkung der Reparations- und Beutepolitik nach beiden Kriegen. Es wird polnischen Heißspornen wenig angenehm in den Ohren klingen, wenn hier ein prominenter Franzose nachweist, daß in ihrem Staat nach 1918 30 Prozent der Bevölkerung Nichtpolen waren und wenn er die getroffene Korridor-„Lösung" für sehr bedenklich hält:

„Hätte man für Polen nicht einen Zugang zum Meer schaffen können, indem man an der Weichsel einen polnischen Hafen anlegte, was der polnischen Flagge gestattet hätte, auch zur See zu wehen?" Schließlich könne der belgische Hafen Antwerpen auch nur über holländisches Gebiet erreicht werden, was bis heute niemals zu Konflikten geführt habe. Obwohl sich Lauret in manchen Fragen Ostdeutschlands nicht genau auskennt (das Datum für den Beginn der Besiedlung des deutschen Ostens muß um zwei Jahrhunderte zurückverlegt werden), erinnert er die Polen daran, daß hier deutsche Menschen gelebt hätten, da man sie sonst ja nicht zu Millionen vertrieben hätte. Die Bevölkerung ist auch niemals — wie Lauret wohl der polnischen Propaganda entnahm — zuvor slawisch oder polnisch gewesen, so wenig Ostpreußen eine „germanische Exklave im polnischen Raum" war. Wann wird Bonn endlich so gutgesinnten und sonst umfassend gebildete Ausländer mit dem nötigen Tatsachenmaterial versorgen?

*

Von der Kollektivschuldlüge rückt Lauret ab. „In der Masse gibt es keinen Willen, sondern höchstens Impulse." Und wenn die Franzosen erklärten, die Deutschen seien einige Male bei ihnen eingedrungen, so müsse man sie daran erinnern, daß auch die Franzosen mehrfach in Deutschland einmarschiert seien. Der Autor freut sich über die ersten Anzeichen eines zunehmenden deutsch-französischen Verständnisses, warnt allerdings davor, hier schon von einem vollen Sieg der Vernunft zu sprechen. Der junge Baum muß gut behütet werden. Es genügt nicht, daß sich die verantwortlichen Staatsmänner und Politiker in gemeinsamer Arbeit finden. Erst dann, wenn in geduldiger Arbeit hüben und drüben alle eingefressenen Vorurteile beseitigt sind, ist diese Schlacht des Friedens gewonnen. Es liegt im Interesse beider Völker, diesen Weg zu gehen und am deutsch-französischen Beispiel zu beweisen, daß alle Probleme gelöst, alle Konfliktstoffe beseitigt werden können, wo guter Wille herrscht und wo man sich gemeinsam zum unteilbaren Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung bekennt. Man wird Lauret nicht in allen seinen übrigen Thesen zustimmen, wird manches klarstellen, eindeutiger formulieren müssen, das ist gewiß. Aufs Ganze gesehen aber hat dieser Franzose eine Diskussion eröffnet, die von höchster Bedeutung ist und die planvoll fortgeführt werden muß. Er beweist viel Verständnis und guten Willen, auch wenn man hier und dort zu anderen Urteilen kommt.



Rinderort am Kurischen Haff Aufnahme: Mauritius

Warschau und die polnische Emigration

In der polnischen Emigrantenzeitung „Naradowiec" werden die Versuche des kommunistischen Warschau-Regimes zur Unterwanderung der Emigration gekennzeichnet:

„Das polnische Regime bemüht sich, seinen kommunistischen Veranstaltungen zur 1000-Jahr-Feier in der Emigration den Anstrich polnischer patriotischer Manifestationen zu geben. Man spielt mit den patriotischen Gefühlen der Polonia in der freien Welt und sucht auf diese Weise Verbündete für das Regime.

Unter dem Vorwand einer Hilfe (!) für die polnischen Flüchtlinge, für die sich Gomulka angeblich verpflichtet fühlt, versuchen die Veranstalter dieser Feierlichkeiten in der Emigration ein ‚Komitee zur 1000-Jahr-Feier' zu gründen. Diese Aktion, die vom Regime finanziert wird, soll nach Informationen des Warschauer Rundfunks und der Presse bis 1966 andauern.

Mit diesen Vorbereitungen wurde in vielen Ländern der freien Welt begonnen. Das Regime weiß das sehr wohl, tut aber, als bemerkte es nichts. Während man in Polen der Bevölkerung und der Kirchenbehörde die Veranstaltung von Umzügen zur 1000-Jahr-Feier unmöglich macht und den eigenen Veranstaltungen einen kommunistischen Stempel aufdrückt, versucht man, die Aktion unter den Emigranten den selbständigen Unternehmungen der Polonia gegenüberzustellen und unter dem Deckmantel des Patriotismus verschiedene polnische Zentren im Westen zu infiltrieren.

Wenn dieses Manöver ‚einer Verbindung der Flüchtlinge mit Polen' den Kommunisten gelänge, könnten sie als nächstes versuchen, die Führung bei den Emigranten zu übernehmen..."

„Bauernzirkel" im südlichen Ostpreußen

Allenstein hvp. Die Verhältnisse bei den als Nachfolgeorganisationen der sogenannten „landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften" in Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen gegründeten „Landwirtschafts-Zirkeln" wurden bisher in der polnischen Presse nur verhältnismäßig selten wirklichkeitsgetreu geschildert. Nur dann und wann erfuhr man aus kurzen Meldungen oder Andeutungen, daß sich die Arbeit dieser „Zirkel", in denen viele Polen die Vorläufer neuer Kolchosen erblicken, keineswegs so entwickelte, wie es die Partei und die von ihr überwachten Gemeinde-„Nationalräte" erwarteten, ja, daß hier und da die „Landwirtschafts-Zirkel" trotz aller um sie herum entfachten Propaganda lediglich auf dem Papier bestehen.

Eine längere Reportage im Allensteiner Parteiblatt unter der Überschrift „Die zurückgebliebene Gemeinde" gibt nun Aufschluß über die Ursachen des Versagens der „Zirkel" und über die wirkliche Einstellung der Bevölkerung gegenüber dieser Einrichtung. Die geschilderten Verhältnisse sind offensichtlich nicht nur auf Passenheim in Ostpreußen und die umliegenden Dörfer, von denen in dem Bericht ausdrücklich die Rede ist, zu beziehen, sondern sie erstrecken sich ohne Zweifel auf viele Gemeinden in den polnisch verwalteten Provinzen.

*

Die Reportage beginnt mit der Wiedergabe eines Gesprächs, das der Berichterstatter in einem ungenannten Ort mit einem älteren Bauern führte. Er traf den Mann, der mit einem müden Schimmel unterwegs war, beim Ackern. Auf die Frage, ob er keinem Landwirtschaftszirkel angehöre, schüttelte der polnische Bauer den Kopf: „Nein. Wozu auch? Man hat doch nichts davon . . . Wenn Sie aber die ganze Wahrheit hören wollen, warum der Zirkel bei uns überhaupt entstand, na, wissen Sie . . . Noch vor ein paar Jahren gab es ja viele Sachen nicht so einfach wie heute. Damals traten viele in die Zirkel ein, um den Gutschein zum Kauf eines Motorrades zu erhalten, das sie dann wieder mit Verdienst weiterverkauften. Bei uns wohnte sogar einer, der war gar kein Bauer, aber er schrieb sich in den Zirkel ein, und er erhielt wohl sogar zwei oder drei Gutscheine. Heute gibt es ihn nicht mehr in der Gemeinde, er verschwand irgendwohin . . ."

Der Reporter begab sich daraufhin zum Vorsitzenden des „Zirkels", zu Waclaw Borowy. Er traf auch diesen auf dem Felde, er pflügte mit zwei prächtigen Pferden. Ob das Ackern mit einem Trecker nicht einfacher wäre? „Ja, gewiß, es würde auch schneller gehen . . . Aber woher den Trecker nehmen?"

„Sie als Vorsitzender wissen das nicht? Man muß ihn eben kaufen! Das Geld habt Ihr doch bei Eurem Konto zur Entwicklung der Landwirtschaft liegen . . . !?"

„Schön und gut — aber mir allein werden sie den Trecker nicht verkaufen. Es muß der Zirkel da sein. Und in ihn wollen sich die Bauern nicht einschreiben, sie sagen, das wäre wieder eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, und da wollen sie nicht dazugehören . . ."

Im benachbarten Schützendorf (Kreis Ortelsburg) — so erfuhr der neugierige Fragesteller weiter — gebe es einen „Landwirtschaftszirkel", sie hätten dort ein paar Maschinen, aber im übrigen ginge es nicht viel besser. Im Falle des Mähdreschers sei zum Beispiel im Herbst vorigen Jahres der Mot r kaputtgegangen; bis heute aber stehe die Maschine ungenutzt und unbrauchbar an der Bahnstation in Passenheim. Es soll kein Geld für Reparaturzwecke da sein . . .

*

In Passenheim lernte der Reporter sodann den Vorsitzenden des Gemeinde-„Nationalrats" von Schützendorf, Tomaszewski, kennen. Nach seinen Angaben steht alles noch viel schlimmer, als aus den bis dahin geführten Erkundungen des polnischen Berichterstatters hervorging. Die Begründung lautet folgendermaßen:

„Wir hatten schon eine Zugmaschine und auch einen Garbenbinder, aber es fand sich niemand, der einen Traktoristenkurs mitmachen wollte. Die Jungen faulenzen lieber, als daß sie etwas lernen, und die Traktoristen aus anderen Dörfern, aus Schwirgstein, Alfredshof und Scheufelsdorf taten — einer wie der andere — so, als erwiesen sie einem eine Gnade, sie erledigten andere Arbeiten zwischendurch und hörten nicht auf das, was man von ihnen verlangte. Um den Trecker kümmerten sie sich nicht weiter. Außerdem war der viel zu leicht für unseren Boden, er mußte ständig repariert werden und verschlang damit das ganze auf der anderen Seite eingesparte Geld. Schließlich nahm uns der Kreisverband in Ortelsburg den Trecker ebenso wie den Garbenbinder fort und teilte sie einem anderen Landwirtschaftszirkel zu . . ."

Das Klagelied eines Generaldirektors

Allenstein — o — In der Nähe des Allensteiner Bahnhofs befindet sich die staatliche Viehverwertungsstelle. Gegenüber einem Besucher klagte der polnische Generaldirektor mit folgenden Worten sein Leid: „Vom Direktor angefangen bis zum letzten Schreiber im Büro klaut mir die ganze Gesellschaft heimlich das Kraftfutter. Sie nehmen es mit nach Hause und füttern ihre eigenen Schweine damit. Hinterher werde ich dann dafür verantwortlich gemacht, daß so vieles fehlt . . ."

Sowjet-Direktor ließ Gewerkschaftssekretär vergiften

Bisher größter Skandalprozeß in der Sowjetunion

M. Moskau. In der Sowjet-Ukraine lief einer der größten Skandal-Prozesse der Nachkriegszeit an, in den neben Fabrikdirektoren und Parteifunktionären mit größter Wahrscheinlichkeit auch Staatsanwälte und ein Untersuchungsrichter mitverwickelt sind. Man will hier einer weitverzweigten und trotz zweijähriger Ermittlungen immer noch nicht restlos aufgedeckten Organisation von Privatproduzenten auf die Spur gekommen sein, die sich seit Jahren mit Erzeugung und Vertrieb vornehmlich von Trikotagen beschäftigt und Millionengewinne eingestrichen habe.

Hauptangeklagter wird ein bereits verhafteter Direktor einer staatlichen Möbelfabrik sein, der schon vor dreizehn Jahren in dem Staatsbetrieb eine private Trikotagenabteilung eingerichtet hatte, die er seither ungehindert „als Henne benutzte, die ihm dreizehn Jahre lang goldene Eier zu legen hatte".

Und so schildert die „Prawda Ukrainy" das „süße Leben" des Fabrikdirektors, von dem man noch nicht einmal weiß, ob er der eigentliche „Boß" war: „Tschanyschew hatte mehrere Frauen, mehrere Autos, mehrere Häuser, 176 Halstücher, Dutzende von Anzügen, Gott weiß wieviel Paar Schuhe ... Ohne ihn konnte in Charkow kein Pferderennen stattfinden, er setzte regelmäßig im Totalisator und er spielte immer hoch ... Unmengen Geld brachte er in Gaststätten durch." In der Staatsfabrik habe Tschanyschew die Schlüsselpositionen mit ergebenen Leuten, zum Teil mit ehemaligen Häftlingen besetzt, die zwar keinerlei Sachkenntnis hatten, dafür aber den Mund hielten. Das Holzlager sei z. B. von einer Frau „verwaltet" worden, die, „so anekdotenhaft es klingt, keinerlei Ahnung davon hatte, was ein Kubikmeter ist". „Und der Betriebsparteisekretär Denisenko? Das war ein völlig prinzipienloser Mensch, ein Mitwisser und Mittäter. Tschanyschew machte mit ihm was er wollte. Zu derartigen Leuten gingen die Betriebsangehörigen nicht hin um sich zu beschweren." Einen Widersacher, den Vorsitzenden der innerbetrieblichen Gewerkschaftsorganisation, hatte Tschanyschew — wie die „Prawda Ukrainy" behauptet — durch Giftmord beseitigt. „Als er erfuhr, daß der Vorsitzende Jerofalow sich über ihn beschwert hatte, erklärte Tschanyschew: ‚Nun, dann zahle ich zehntausend Rubel und mit dem Jerofalow rechne ich ab.' Kurz danach gab es den Jerofalow nicht mehr. Man hatte ihn vergiftet."

„Polnische Motorräder veraltet und schlecht"

OD. - „In Polen wissen wohl alle — und im Ausland alle Interessierten —, daß unsere Motorräder keine Sputniks auf Rädern sind. Ihre Konstruktion ist meist veraltet, die Ausführung ist oft nicht die sorgfältigste und ihr Gewicht ist in der Regel weit größer als das ausländischer Fahrzeuge gleichen Hubraums", schreibt die Warschauer Tageszeitung „ZYCIE WARSZAWY". „Polen hat heute eine verhältnismäßig große Motorradindustrie mit einer Jahresproduktion von rund 140 000 Stück, von Mopeds abgesehen. Diese Industrie verschlingt jährlich tausende Tonnen importierter Rohstoffe und Halbfabrikate, die zum Großteil mit teuren Devisen bezahlt werden müssen. Die 140 000 Motorräder sind meistens 30 bis 40 Millionen Dollar wert. Darin steckt ein riesiges Exportpotential, das jedoch ungenützt bleibt. 1961 wurde nur ein Hundertstel der in Polen erzeugten Motorräder ausgeführt, weil ‚die Motorradindustrie in größten Mengen jene Fahrzeuge produziert, die am wenigsten gefragt sind . . . Allgemein verspürt man den Mangel an guten Materialien.' Grobes Blech, dicke Rohre und Stangen ergeben natürlich ein höheres Gewicht. ‚Viele Schwierigkeiten verursacht auch der Mangel an Normen', vor allem für den Export in andere Klimazonen, ‚obwohl es bekannt ist, daß z. B. in feuchttropischem Klima Reifen, Isolationen, lackierte oder verchromte Flächen ohne besondere Beanspruchung oft nicht einmal einen einzigen Monat lang halten . . .' Alle Betriebe schieben einander die Verantwortung für die Qualität in die Schuhe.

Neue Vorschläge zur Freigabe der Hauptentschädigung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes empfiehlt dem ständigen Beirat und dem Kontrollausschuß einige Änderungen der Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung. Es handelt sich hier zwar um keine Änderung von großem Gewicht, jedoch um Novellierungen in Einzelheiten, die für diejenigen, der davon betroffen ist, von Bedeutung sind

Für die Bedienung von Bausparverträgen wurden bisher höchstens 1200 DM im Jahr drei Jahre lang freigegeben. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes empfiehlt nunmehr, jährlich 2000 DM zuzubilligen.

Eine Hauptentschädigungsfreigabe für gewerbliche und freiberufliche Vorhaben war bisher nur möglich, wenn die Voraussetzungen für ein Aufbaudarlehen nicht gegeben waren. Dieser Vorrang der Aufbaudarlehen soll nunmehr aufgegeben werden. In allen Fällen, in denen die Situation noch so günstig ist, daß ein Aufbaudarlehen zuerkannt werden könnte, soll nunmehr — sofern ein Hauptentschädigungsanspruch vorhanden ist — die Hauptentschädigung zur Auszahlung gelangen. Diese Neuregelung erfolgt im Interesse der Schonung der knappen Aufbaudarlehenmittel.

Die Hauptentschädigung hatte bisher auch im Bereich des Wohnungsbaues nicht den Vorrang vor der Bewilligung eines Aufbaudarlehens. Nunmehr soll — sofern sowohl die Möglichkeit für ein Aufbaudarlehen als auch für eine Hauptentschädigungsfreigabe besteht — die Hauptentschädigung zur Auszahlung gelangen. Dadurch können die knappen Wohnungsbau-Aufbaudarlehen eingespart werden.

Der Ständige Beirat beim Bundesausgleichsamt hieß die Vorlagen des Präsidenten auf seiner Sitzung am 15. Juni gut. Er forderte zusätzlich, die Sparguthabenaktion auszuweiten. Er empfahl, den 50 bis 64jährigen 5000 DM (statt bisher 3000 DM) ihres Hauptentschädigungsanspruchs in ein Sparbuch umzuwandeln und nach Möglichkeit auch das Mindestalter zu senken. Es kann damit gerechnet werden, daß die Bundesregierung und Sparkassenverbände bereit sein werden, der Beiratsanregung insoweit zu folgen, daß mit dem ausgeweiteten Programm zur Jahreswende begonnen hat.

Wenn die Miete zu teuer ist . . .

Die Beihilfen im sozialen Wohnungsbau

Im Bundesministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung macht man erneut auf die Möglichkeit von Miet- und Lastenbeihilfen für Wohnungen des sozialen Wohnungsbaues aufmerksam, die nach dem 31. Dezember 1961 bezugsfertig geworden sind. Namentlich der Personenkreis der Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge komme — so betont man — für solche öffentlichen Hilfen in Betracht, da bei diesem Kreis in vielen Fällen die Voraussetzungen gegeben sein dürften, die einen Rechtsanspruch auf die genannten Unterstützungen begründen. Nach den hierzu erlassenen Richtlinien kann auf Antrag Mietbeihilfe (bei Mietwohnungen) oder Lastenbeihilfe (bei Eigenheimen und eigengenutzten Eigentumswohnungen) gewährt werden, wenn das Familieneinkommen die für den sozialen Wohnungsbau gültige Grenze nicht übersteigt. Diese Grenze liegt in der Regel bei monatlich 750 DM für den Wohnungsinhaber plus 150 DM für jeden Angehörigen, der zum Haushalt gehört und vom Wohnungsinhaber unterhalten werden muß.

Die Richtlinien bestimmen, daß Miet- und Lastenbeihilfe in Höhe des Unterschieds zwischen der Miete oder Belastung, die auf die zugrunde zu legende Wohnfläche entfällt, und der „tragbaren" Miete gewährt werden. Ist die Wohnfläche der eigengenutzten Wohnung — ohne untervermietete oder ausschließlich gewerblich oder beruflich benutzte Fläche — größer als die „benötigte Wohnfläche", so wird nur die „benötigte Wohnfläche" der Berechnung zugrunde gelegt. Als „benötigt" soll in der Regel eine Wohnfläche anerkannt werden, die bei einem Alleinstehenden 30 qm, bei einem Haushalt mit zwei Personen 45 qm, bei einem Haushalt mit drei Personen 60 qm und für jede weitere zum Haushalt gehörende Person je 10 qm mehr umfaßt. Ist jedoch der Wohnungsinhaber oder ein Angehöriger infolge einer Schwerbeschädigung oder einer Dauererkrankung auf einen besonderen Wohnraum angewiesen, so soll zusätzlich die Wohnfläche eines Raumes als „benötigt" anerkannt werden.

Als „tragbar" gilt die Miete, wenn sie bei einem monatlichen Einkommen des Wohnungsinhabers und der zu seinem Haushalt gehörenden Personen von 300 DM bei einem Alleinstehenden 16 Prozent, bei einer Familie mit zwei Personen 14 Prozent, mit drei Personen 13 Prozent, mit vier Personen 12 Prozent, mit fünf Personen 11 Prozent, mit sechs Personen 10 Prozent, mit sieben Personen 9 Prozent und mit acht Personen 7 Prozent der Einkünfte nicht übersteigt. Bei monatlichen Einkünften von 300 bis 500 DM stuft sich der als „tragbar" geltende Mietsatz von 19 Prozent auf 9 Prozent und bei monatlichen Einkünften von mehr als 500 DM von 22 Prozent auf 12 Prozent ab. (hvp)

Helft den vertriebenen Bauern!

Ein Appell des Sozialministers von Nordrhein-Westfalen

Der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen hat die Städte und Kreise des Landes aufgerufen, für die landwirtschaftliche Eingliederung vertriebener und geflüchteter Bauern Grund und Boden bereitzustellen. In einem persönlichen Schreiben an alle Oberkreis- und Oberstadtdirektoren wies der Minister auf die Dringlichkeit des Bestrebens hin, das vertriebene und geflüchtete Landvolk wieder auf Agrarbetrieben — und damit in ihren alten Berufen — anzusetzen.

In dem Schreiben heißt es wörtlich: „Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen und die kommunalen Spitzenverbände des Landes haben verschiedentlich dazu aufgerufen, die Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern zu unterstützen. Bei einer kürzlich durchgeführten Erfassung aller siedlungswilligen Bauern aus Vertriebenen- und Flüchtlingskreisen wurde festgestellt, daß noch Siedlungsbewerber auf ihre Wiedervereinigung warten."

„Ich darf Sie bitten" — heißt es weiter — „alles in Ihrer Macht stehende zu tun, um die Durchführung der bereits geplanten Siedlungsverfahren zu erleichtern und zu beschleunigen. Darüber hinaus würde es eine entscheidende Hilfe bedeuten, wenn die Gemeinden ihrerseits, besonders durch die Bereitstellung von Land zu angemessenen Preisen, an der Lösung dieses dringenden sozialen Problems mithelfen würden." hvp

FDP für Beseitigung des „großen" Stichtages

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Parteitag der FDP beschloß, vor einem weiterem Ausbau der Sozialgesetzgebung zunächst der Gesetzgebung zugunsten der Beseitigung der Kriegsfolgen den Vorrang zu geben. Dieser erfreuliche Beschluß ist um so beachtlicher, als dieser Partei auch der Bundesfinanzminister angehört. Man wird mit Interesse zu verfolgen haben, ob dieser Ankündigung auch Taten folgen werden. Immerhin hat Bundesvertriebenenminister Mischnik kürzlich in einer Rede zum Ausdruck gebracht, daß er sich für die Beseitigung des Stichtages vom 31. 12. 1952 im Lastenausgleichsrecht gelegentlich der 16. Novelle einsetzen werde. In der Regierungsvorlage zum 16. Änderungsgesetz war die Möglichkeit einer baldigen Beseitigung des „großen" Stichtages noch verneint worden.

Bundesminister Mischnik berief sich auf den Beschluß seiner Partei, den Kriegsgeschädigtenfragen vor allgemeinen Sozialfragen den Vorrang zu geben. Er bekräftigte die Absicht seines Hauses, die Hauptentschädigung bis zum Jahre 1971 vollständig abzuwickeln. Statt in 17 Jahren sollen alle Berechtigten ihre Hauptentschädigung auch schon in den nächsten neun Jahren erhalten haben. Das würde jährlich zusätzliche Mittel für den Ausgleichsfonds von mehr als 1 Milliarde Mark erfordern. Die bisherigen Ankündigungen ließen nicht erkennen, ob die Lösung dieses großen Finanzproblems gesichert ist.

Genosse Marijin verbrannte „zufällig"

Moskau untersucht eine Funktionärsrache

(co) Moskau. Der Vizepräsident der Zentralen Kontrollkommission der KPdSU, Serdjuk, untersucht zur Zeit in Kargopol, im Gebiet von Archangelsk, einen Fall, der auch in Rußland nicht alle Tage vorkommt.

Der zweite Sekretär eines Stadtviertels von Kargopol, Genosse Marijin, erstattete vor einiger Zeit beim Bezirkskomitee von Archangelsk Anzeige gegen den ersten Sekretär des Stadtviertels, Latin. Marijin beschuldigte seinen Vorgesetzten, mit Parteigeldern allzu verschwenderisch umgegangen zu sein. Außerdem gab er an, Unterlagen zu besitzen, die seine Anschuldigungen bewiesen. Eine Durchschrift der Anzeige schickte er vorsorglich an die Zentrale Kontrollkommission nach Moskau. Wie berechtigt sein Mißtrauen war, erwies sich kurze Zeit später auf drastische Weise: Sein Haus brannte bis auf die Grundmauern ab. Er selbst und seine ganze Familie kamen in den Flammen um. Sogleich erhob sich der Verdacht, das Bezirkskomitee habe, statt den Anschuldigungen nachzugehen, den belasteten Latin von der Anzeige unterrichtet.

Daraufhin schaltete sich Moskau ein. Der Leiter der Zentralen Kontrollkommission, Schwernik, verlangte vom ersten Sekretär des Bezirkskomitees von Archangelsk, Nowikow, Erklärungen zu diesem Vorfall. Nowikow antwortete: „Die Anzeige von Marijin ist nicht fundiert. Außerdem ist durch den Brand nicht nur der Ankläger ums Leben gekommen, sondern auch jede Möglichkeit genommen worden, die Existenz der betreffenden Dokumente nachzuweisen, da sie, falls sie wirklich bestanden haben, durch das Feuer vernichtet wurden."

Dem Genossen Schwernik erschien diese Erklärung nicht einleuchtend: Er hat seinen Vize Serdjuk damit beauftragt, den Fall genau unter die Lupe zu nehmen.

88 Prozent aller „Gauleiter" seit 1957 abgesetzt!

M. Moskau. Neue Angaben über die Säuberungsaktion Chruschtschews im Parteiapparat hat Frol Koslow, der „zweite Mann" in der Sowjetunion, in der Zeitschrift „Kommunist" gemacht. Wie Koslow erklärt, seien 70 Prozent sämtlicher sowjetischer Gebietsparteisekretäre weniger als drei Jahre im Amt. Der Anteil der Sekretäre, die ihr Amt seit mehr als fünf Jahren ausübten, betrage kaum 12 Prozent.

Seit dem Sieg Chruschtschews über die „parteifeindliche Gruppe" im Jahre 1957 sind somit rund 88 Prozent aller damals in Amt und Würde stehenden sowjetischen Gebietsparteisekretäre (der roten „Gauleiter") gesäubert worden.

„Schwere Fehler bei Stalingrad"

Genosse Simonows große Kehrtwendung

M. Moskau. Das Moskauer Publikum erwartet mit großem Interesse das Erscheinen eines neuen Romans des bekannten sowjetischen Schriftstellers Konstantin Simonow, der die Schlacht bei Stalingrad in einem neuen Licht behandelt. Das Regierungsorgan „Iswestija" hat bereits einige Auszüge aus dem Roman veröffentlicht und somit die Bedeutung unterstrichen, die man amtlicherseits diesem Buch beimißt.

Wie die in der „Iswestija" veröffentlichten Auszüge erkennen lassen, besteht das Novum in der Bewertung der Stalingrader Schlacht darin, daß man jetzt auch einige Beschlüsse des sowjetischen Oberkommandos für falsch erklärt. Während zu Stalins Zeit behauptet worden war, die Schlacht sei von Stalin persönlich „genial" in allen Einzelheiten geleitet worden, hatte man nach der Entstalinisierung zwar weiterhin alle Aktionen der sowjetischen Armee bei Stalingrad für richtig erklärt, das Verdienst für die Erfolge aber nicht mehr Stalin, sondern den Befehlshabern der sowjetischen Streitkräfte zugeschrieben, zu denen neuerlich auch Nikita Chruschtschew, seinerzeit Politkommissar an der Stalingrader Front, gezählt wird, zugeschrieben.

Simonow schreibt nun, daß das sowjetische Kommando grobe Fehler bei Stalingrad begangen habe, die „Tausende unnötige Opfer" zur Folge gehabt haben. So sei der letzte Ansturm auf die Positionen der eingekesselten deutschen Truppen unter von Paulus völlig überflüssig gewesen, da sich die Deutschen sowieso aus Hunger bald ergeben hätten. Verantwortlich für diesen Fehlbeschluß sei nach Simonow Stalin gewesen, der möglichst schnell die Befreiung der Stadt seines Namens gewollt habe.

Im übrigen enthalten die Auszüge aus dem neuen Stalingrad-Roman Simonows weitere Kritiken an dem Personenkult Stalins — so z. B. eine Schilderung der Verfolgungen gegen viele Offiziere, über denen der Tod oder Leben durch ein zufälliges Telefongespräch entschieden wird. Der Verfasser schildert auch in Einzelheiten die Zweifel, die die sowjetischen Offiziere während des Krieges an der Richtigkeit der Befehle Stalins gehabt haben.

Wie es mit manchen anderen sowjetischen „Entstalinisierungswerken" der letzten Zeit der Fall ist, verursacht auch der neue Roman Simonows bei den Kennern der sowjetischen Literatur ein ironisches Schmunzeln. Denn Simonow selbst ist es gerade gewesen, der in seinem Stalingrad-Roman „Tage und Nächte" Stalin geradezu klassisch verherrlicht hatte. Für „Tage und Nächte" und für ähnliche Werke im Geiste des Personenkultes war Simonow seinerzeit sogar sechsmal mit dem Stalinpreis ausgezeichnet worden!

Sturm auf Bonzenwohnungen

M. Warschau. In Thorn haben sechs Arbeiterfamilien Wohnungen in einem Neubau „besetzt", die für Parteifunktionäre „reserviert" waren. Versuche der polnischen Miliz, die Arbeiter zum Verlassen der Wohnungen zu bewegen, waren ergebnislos: Die Arbeiter verbarrikadierten die Türen.

Eine sofort einberufene Stadtparteikonferenz wies den Arbeitern, die zehn Jahre lang auf eine Wohnungszuteilung gewartet hatten, geräumigere Wohnungen in einem Altbau zu und versicherte, daß der Neubau nicht mit KP-Funktionären, sondern mit kinderreicheren Arbeiterfamilien belegt werden würden. Beamte des städtischen Wohnungsamtes, die den KP-Funktionären die Neubauwohnungen widerrechtlich zugewiesen hatten, wurden fristlos entlassen.

Eine Schweizer Stimme:

Vertreibung statt Selbstbestimmung

Bern (hvp). Die vom Schweizerischen Ost-Institut herausgegebene Wochenschrift „Schweizer Kommentare" befaßt sich in einem kritischen Bericht über den „polnischen Weg zum Sozialismus" auch mit der Oder-Neiße-Frage und stellt hierzu fest, daß das Potsdamer Abkommen die östlichen deutschen Provinzen allein unter polnische bzw. sowjetische Verwaltung gestellt habe, sie seien aber von den beiden westlichen Staaten „einverleibt und eingegliedert" worden. Es handele sich um „Annexion statt Verwaltung", um „eine Art occupatio bellica" (Besetzung durch Krieg). Statt das „Selbstbestimmungsrecht" anzuerkennen, habe Polen die Deutschen der Oder-Neiße-Gebiete „einfach vertrieben". Die Selbstbestimmung habe man mit der Begründung verweigert, sie gefährde die „kollektive Sicherheit".

Axel de Vries 70 Jahre alt

—r. Am 16. Juni beging der Sprecher der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Chefredakteur Axel de Vries, seinen siebzigsten Geburtstag. Viele Ehrungen und Glückwünsche wurden ihm aus diesem Anlaß zuteil, wenn auch der Ehrentag dieses verdienten Mannes durch den jähen Tod des ihm seit Jahren in der politischen und landsmannschaftlichen Arbeit eng verbundenen Bundestagsabgeordneten Dr. Georg Baron Manteuffel-Szoege stark überschattet wurde. Unseren Lesern und Landsleuten ist Axel de Vries kein Unbekannter. Manche bedeutsamen Artikel aus seiner Feder erschienen in unserem Ostpreußenblatt, sein rühriger Einsatz für die Belange der deutschen Heimatvertriebenen ist allbekannt. Den Glückwünschen der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrer Heimatzeitung werden sich darum viele andere Ostpreußen anschließen.

Der Name deutet darauf hin, daß Axel de Vries einer Familie entstammt, die aus dem friesischen Raum nach den baltischen Ländern ausgewandert sein dürfte. Nach dem Besuch der Ritterschule in Reval und der Universität von Dorpat, die beide berühmte Pflegestätten deutscher Kultur und deutschen Geistes im baltischen Raum waren, fühlte sich Axel de Vries schon in jungen Jahren gerufen und verpflichtet, mit vollem Einsatz seiner Persönlichkeit für die Deutschen in Estland einzutreten. Bei ihrem ersten Einbruch in die baltischen Länder verhafteten ihn die Sowjets und verurteilten ihn zum Tode. Nur durch den Frieden von Brest-Litowsk ist er vor einem furchtbaren Schicksal bewahrt worden. In der Zeit zwischen beiden Kriegen leitete de Vries lange Jahre das deutsche Blatt in der Hauptstadt Estlands, die „Revalsche Zeitung". Als deutscher Abgeordneter im Parlament dieses baltischen Staates, als deutscher Stadtverordneter in Reval und Fraktionsführer hat er für seine Landsleute Hervorragendes geleistet. Als er mannhaft für die Enteignung der alten Revaler Domkirche eintrat, mußte er für einige Zeit ins Gefängnis. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er mit anderen Landsleuten nach dem Warthegau umgesiedelt, später diente er der Deutschen Wehrmacht als Militärverwaltungsrat.

Axel de Vries ist seit 1946 an der Schaffung kraftvoller Organisationen maßgebend bemüht gewesen, die die Belange der deutschen Heimatvertriebenen vertreten sollten. Auch in der Vertriebenenpresse spielte er, der übrigens recht bald Sprecher und Mitbegründer der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft wurde, eine bedeutsame Rolle. Als Mitglied des ersten deutschen Bundestages und des Geschäftsführenden Vorstandes der Vereinigten Landsmannschaften, wie später auch im neuen Einheitsverband hat er sich mit Nachdruck für unsere Schicksalsprobleme eingesetzt und sein reiches Wissen stets gern zur Verfügung gestellt. Seine alten Erfahrungen auf internationalen Konferenzen und bei wichtigen Begegnungen wurden immer wieder genutzt. Auch heute noch ist Axel de Vries in wichtigen Ausschüssen des BdV und anderen Gremien sowie in der publizistischen Arbeit unermüdlich tätig. Wir wünschen ihm für seinen weiteren Lebensweg volle Gesundheit und alte Schaffenskraft.

„Kosmische Flugzeuge"

M. Moskau. In der Zeitschrift „Luftfahrt und Kosmonautik" hat der sowjetische „Hauptmarschall der Luftfahrt", Werschinin, den Bau kosmischer Flugzeuge als eine Angelegenheit bezeichnet, die in ein „reales Stadium" getreten sei. Diese Flugzeuge sollen in einer Höhe von 100—200 Kilometern, nachdem sie mittels Raketenantrieb auf die „erste kosmische Geschwindigkeit" gebracht wurden, die Erde antriebslos umrunden und an jedem beliebigen Punkt landen können.

„Eine Apfelsine kostet 2,50 Mark"

Was ein Sowjet-Arbeiter bezahlen muß

Über die ungeheuren Preise, die ein sowjetischer Arbeiter heute bei sehr bescheidenen Löhnen zahlen muß, berichtet Heinz Schewe, der Moskauer Korrespondent der „Welt" u. a.:

„Für den Normalverbraucher Iwan Iwanowitsch war das Leben schon bisher teuer genug. Zwar zahlt er relativ wenig Steuern (bei einem mittleren Einkommen zwischen 50 und 100 Rubeln etwa zehn Prozent), dafür kostet aber ein einfacher Wintermantel rund 100 Rubel! Das entspricht bei vielen Sowjetmenschen mehr als einem Monatsgehalt. Für Schuhe muß man 20 bis 50 Rubel, für Herrenanzüge 100 bis 200 Rubel, für Frauenkleider aus einheimischen Stoffen 20 bis 50 Rubel auf den Tisch legen . . .

*

. . . für eine einzige Apfelsine zahlt Iwan aber, falls sie überhaupt angeboten werden, einen halben Rubel, das sind fast 2,50 Mark. Einen Luxusgegenstand stellen auch frische Gurken dar. Als besonders kostbar werden sie hier meistens in der Einzahl gehandelt. Für eine kleine Portion Gurkensalat in meinem Hotel zahle ich zur Zeit 50 Kopeken, das sind fast 2,50 Mark! Ein bescheidener Teller Gulasch aus Rindfleisch mit Reis erhöht die Rechnung um 1,20 Rubel (über fünf Mark) . . .

Ein Liter Milch kostet 29 Kopeken (1,20 Mark), ein Ei elf Kopeken (50 Pfennig), ein Pfund Butter seit dem 1. Juni dieses Jahres 3,60 Rubel (etwa 15 Mark), ein Kilo Schweinefleisch 2,20 Rubel (bisher 1,80 Rubel), ein Kilo Rindfleisch zwei Rubel (bisher 1,50 Rubel), ein Kilo Hausmacherwurst 2,20 Rubel (bisher 1,70 Rubel) und ein Kilo Hühnerfleisch 3,60 Rubel (bisher 2,60 Rubel). Ein guter Bauarbeiter verdient hier zwischen 80 und 120 Rubel im Monat."

Zwischen Musical und Mauer

Berlin-Werbung — und was daran nicht stimmt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Berlin-Werbung tut not. Darüber sind wir uns alle einig. Noch besser freilich wäre es, wir könnten darauf verzichten, weil Berlin als deutsche Hauptstadt, als deutsche Schicksalsstadt, im Denken und Fühlen eines jeden Deutschen ohnehin an erster Stelle stände — vergleichbar mit der Rolle, die etwa Elsaß-Lothringen fünfzig Jahre lang, von 1871 bis 1918, im Herzen der Franzosen spielte. „Nie davon sprechen, immer daran denken", so hieß damals in Frankreich die Parole; es war mehr als eine Parole ...

So stark aber ist Berlin im Herzen des Bundesbürgers nicht verankert. Und so müßte es doch sein, wenn wir von den Bürgern der anderen Länder der freien Welt verlangen, sie sollten sich für Berlin interessieren, für Berlin einsetzen, ja für Berlin Opfer bringen.

Es ist nicht so, und daher bleibt es dabei: Berlin-Werbung tut not!

Aber wie? Da sind wir Zeugen einer erstaunlichen und nicht durchweg erfreulichen Entwicklung.

Nach dem 13. August 1961 warb Berlin mit der Mauer. Heute wirbt es mit dem Besuch des Erfolgs-Musicals „My fair Lady". Das ist stark vereinfacht ausgedrückt und soll sagen: in der Berlin-Werbung haben sich zu den Politikern die Kulturfunktionäre und die Werbekaufleute gesellt.

*

Ehe wir urteilen, wollen wir diese drei Sparten in Streiflichtern bei ihrer Tätigkeit vorführen.

... Ein Konvoi von Senatsfahrzeugen an der Mauer. Ein hoher auswärtiger Gast ersteigt einen der hölzernen Miniatur-Wachtürme, wie sie auf beiden Seiten überall errichtet sind. Er blickt über die Mauer, erst mit bloßen Augen, dann reicht man ihm ein Fernglas. Die Pressefotografen blitzen. Am nächsten Morgen wird das Bild in der Zeitung stehen; als Unterschrift ein kerniges Wort der Empörung des Gastes über Ulbricht und ein herzliches der Sympathie für West-Berlin. Überschrift: Ein Freund Berlins. Dieser Titel ist durch seine massenweise Verleihung schon etwas abgegriffen.

Zweite Szene. Ein Dienstzimmer. Akten, Unterlagen, Pläne. Während Tausende von Studienplätzen und Studentenzimmern für Freie Universität und Technische Universität fehlen, sucht man schon Grundstücke aus für eine dritte Universität. Während ein Zehnjahresplan zum Ausbau der vorhandenen Institute gerade erst anläuft, wuchern die Pläne für das neue, das Super-Institut, an dem nicht studiert und Examen gemacht werden sollen, das vielmehr der Weiterbildung der akademischen Welt-Elite dienen wird. Unter Führung von Welt-Koryphäen. Werden sie ihre bisherigen Arbeitsplätze aufgeben und spornstreichs nach Berlin kommen? Man wird „Anreize" schaffen. Welche, das ist noch nicht ganz klar.

Ein anderer Aktenberg birgt noch weitergehende Projekte. Ein internationales Kultur- und Forschungszentrum. Hierzu melden sich in täglichen Briefeingängen Freunde Berlins aus aller Welt zu Worte. Leider auch falsche Freunde. Erfolglose, die plötzlich Land sehen, Subventionen und gar ein eigenes Institut für irgendeinen ausgefallenen Forschungszweig, der vielleicht nur ein Hobby ist. Naive, die glauben, die Wissenschaft könne den festgefahrenen Karren der Ost-West-Politik flottmachen. Träumer, die das Forschungszentrum als Attraktion sehen, so unwiderstehlich, daß die Sowjets, nur um an ihm teilnehmen zu können, die Mauer niederlegen und den Weltfrieden anbrechen lassen werden. In ihrer Gesellschaft befinden sich Vertreter der gefährlichen Richtung „lieber rot als tot". Bewußte und unbewußte Helfer Moskaus, die über ein Gesamtberliner Kulturzentrum mit internationalem Status der Infiltration und endlichen Liquidation des freien Berlin den Weg ebnen möchten.

*

Das dritte Bild ist ein Zeitungsinserat. Ganzseitig, jeder Bundesbürger hat es in seiner Tageszeitung gehabt. Berlin-Quiz. Was weißt du von Berlin? Zwölf Fragen, die Lösung ist an Hand eines Berlin-Liedes kinderleicht, also eigentlich mehr Lotterie als Quiz. Die Fragen betreffen den Wohnungsbau, Industrie und Gartenbau, Luftverkehr, Zahl der Theater und sonstigen Veranstaltungen, Museen, Hochschulen, Fußball und Sechstagerennen.

Als Preise Luxusaufenthalte in Berlin. Sachpreise, 25 „My-Fair-Lady-Reisen für zwei und 100 für eine Person. Über diese Preise ist an sich nichts zu sagen, sie sollen verlocken, am Quiz teilzunehmen, und diesem Zweck haben sie gedient. Nachdenklich stimmt hingegen die Auswahl der Fragen. Eine von ihnen bezieht sich auf die Gesamtlänge der West-Berliner Straßen, eine auf den Kraftfahrzeugverkehr zwischen Berlin und der Bundesrepublik. Aber keine nimmt unmittelbar Bezug auf die politische Gegenwart der Stadt! Wie nahe hätte es gelegen, um nur ein Beispiel zu nennen, nach der Länge der Berlin durchschneidenden Mauer zu fragen, nach der Länge des Todesstreifens, der die Stadt vom Zonenrandgebiet trennt!

Nichts dergleichen. Und dabei handelt es sich bei dem Berlin-Quiz um eine vom Senat veranstaltete Aktion. Er hat sie allerdings nicht selbst gestaltet, sondern dies einem kaufmännischen Werbefachmann überlassen. Sie zeigt uns eine Tendenz zur Entpolitisierung und Kommerzialisierung der Berlin-Werbung.

Die Omnibusfahrt an die Mauer wird zur Routine, der Besuch Berliner Vergnügungsstätten zum Schwerpunkt der Berlinreisen.

Vielleicht ist das ganz klug gedacht. Nämlich, daß die Mauer auf die Dauer nicht zieht; daß „My fair Lady" bei den Westdeutschen besser „ankommt". Hauptsache — Besucher in Mengen.

Berlin — eine zugkräftige Insel der Kultur und des Tourismus, eine Oase der Forschung und des Vergnügens, das ist auf den ersten Blick eine bestechende Vorstellung. Aber sie gewinnt etwas Gespenstisches, wenn sie ohne den politischen Hintergrund gedacht wird. Ein Tanz auf dem Vulkan — wenn all diese schönen Pläne der Öffentlichkeit so serviert werden, als brauche man an den politischen Status West-Berlins nicht mehr zu denken, als könne alles so weitergehen wie bisher. Als sei die Zeit des schrittweisen Zurückweichens vorbei ...

Während fröhlich kulturell und kommerziell geworben wird, hörten wir vergangene Woche ein höchst gefährliches Wort aus dem Mund des Regierenden Bürgermeisters selbst. Er sagt im Zusammenhang mit den Meuchelmorden an Flüchtlingen: „Der Schießbefehl muß weg!"

Denken wir nur ein paar Jahre zurück. Da hieß es (Chruschtschews Ultimatum muß weg). Nach dem 13. August hieß es: „Die Mauer muß weg!" Und jetzt also nur noch: „Der Schießbefehl muß weg." Immer bescheidener, immer kleinlauter. Wenn sie eines Tages nicht mehr mit Gewehren, sondern mit Kanonen nach West-Berlin hineinschießen, werden wir dann auch nichts weiter wissen als „Die Kanonen müssen weg"?

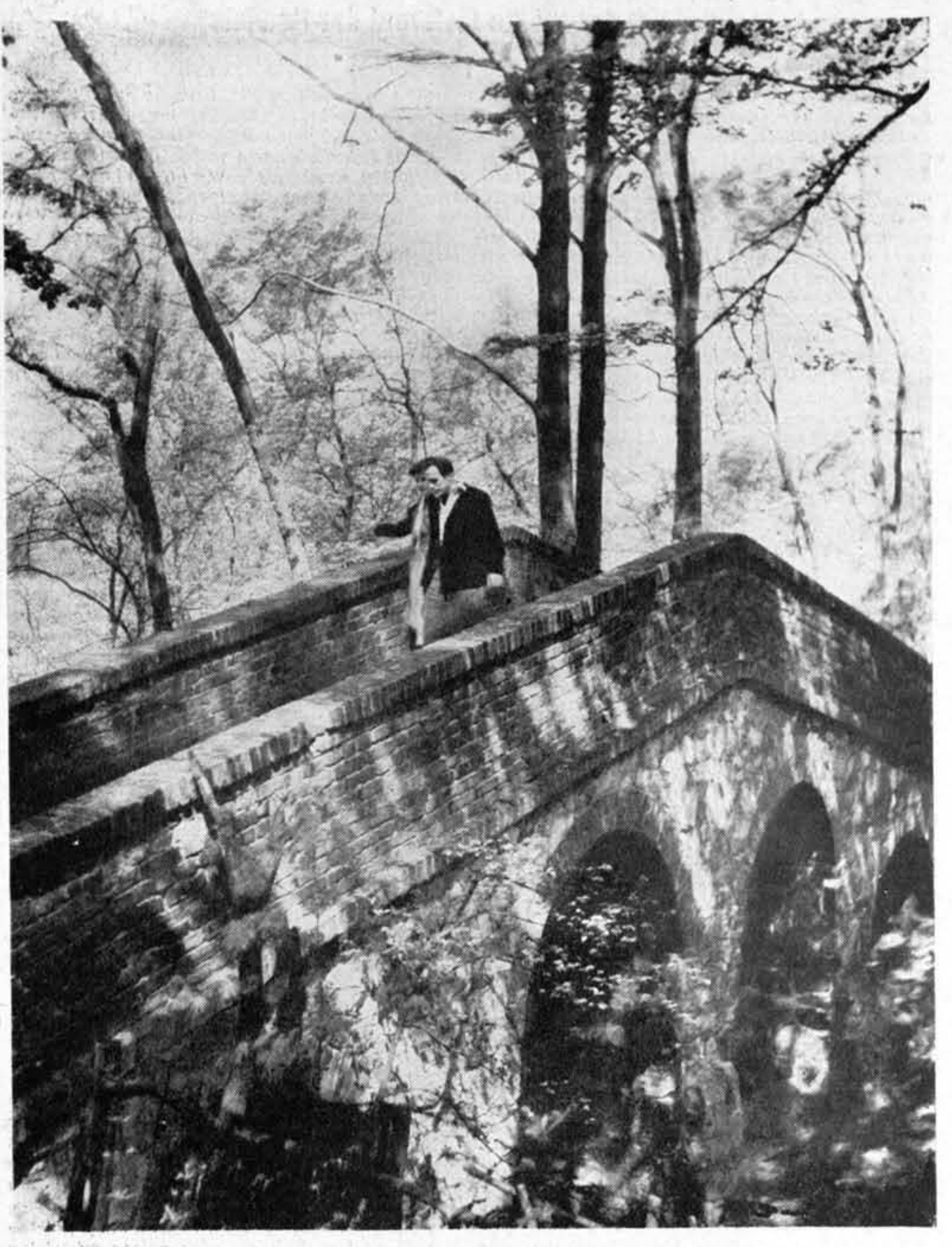
Ohne kommerzielle und kulturelle Werbung in ihrem Wert zu schmälern, müssen wir heute sagen, daß es derzeit nur eine zugkräftige Berlin-Werbung gäbe — eine entschlossene zielbewußte Berlin-Politik. Sie ist die Voraussetzung für alles andere.

Aber auch wenn sie gegeben sein sollte, muß man „auf dem Teppich bleiben". Bitte keine Seifenblasen, keine Utopien. Die hat Berlin gar nicht nötig. Denn das ist gerade seine Stärke, das ist es, was auf die Dauer Menschen von überallher anzieht: die Atmosphäre einer Millionenstadt ohne Hektik, großzügig, aber nicht angeberisch, nüchtern und dennoch nicht ohne Charme. Und auch das andere ist d.., was auf die Dauer wirkt und wirbt, nämlich der Fleiß und die Intelligenz des Berliners, die Berliner Wertarbeit.

*

Um nicht mißverstanden zu werden: Berlin begrüßt, wenn wissenschaftliche Institute, die es einst besaß, wieder in seine Mauern zurückkehren, wenn neue Institute errichtet werden, für die die ideellen und personellen wie aber auch die materiellen Voraussetzungen bestehen. Berlin freut sich, wenn seine Theaterdirektoren Zugstücke der ernsten und heiteren Muse herausbringen. Es freut sich über jeden Facharbeiter, jeden Künstler und jeden Gelehrten, der von außerhalb aus freien Stücken hierher übersiedelt. Jeder Tourist ist willkommen. Und es soll auch geworben werden, mit Trommeln und Trompeten und ruhig auch mit Methoden der freien Wirtschaft. Aber das darf nicht zur Selbsttäuschung führen. Der Hintergrund muß sichtbar bleiben, für die Werber und Pläneschmieder und die, die sie ansprechen.

Die Politiker aber sollten ihre Zeit und Stimme den Werbeprojekten nicht allzu häufig widmen und nicht den Eindruck entstehen lassen, als ob sie keinen anderen Weg mehr wüßten oder gar glaubten, man könne die Mauer durch „My fair Lady" beseitigen.



Romantisches Berlin: Eine jahrhundertalte Steinbrücke im Glienicker Park.

Entnommen dem Bildband „Berlin", Hanns-Reich-Verlag, München

West-Berlins Wirtschaft weiter im Aufschwung

Jedoch größere Spannung am Arbeitsmarkt

Von Walter Engelhardt

np. Auch nach dem 13. August ist in West-Berlin das wirtschaftliche und soziale Gleichgewicht nicht wesentlich gestört worden. Die strukturell wichtigsten Industriezweige erreichten 1961 wieder durchaus befriedigende Wachstumsraten ihrer Produktion. Einige Zahlen aus dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer zu Berlin zeigen den anhaltenden Aufschwung. Danach erhöhten sich die Umsätze der West-Berliner Industrie auf 9,5 (8,6) Mrd. DM, der Einzelhandel erzielte einen Umsatz von 5,0 (4,6) Mrd. DM, der Großhandel von 5,2 (5,0) Mrd. DM, und das Bauvolumen erreichte wieder einen Wert von fast 1,5 Mrd. DM.

Der Industrieumsatz lag mit einer Steigerung von 10 % um 2 % über dem von der westdeutschen Industrie erzielten Satz. Der Produktionsindex erhöhte sich gleichzeitig um 9 % auf 167 Punkte. Im Vorjahr war zwar eine Erhöhung von 15 % festzustellen gewesen, die verringerte Zuwachsrate hängt jedoch nicht mit den Ereignissen vom 13. August zusammen, sondern sie ist eine Entwicklung, die genau parallel mit der in der westdeutschen Industrie verläuft. Einem Zuwachs der West-Berliner Industrieproduktion von 14 % im ersten Halbjahr 1961 steht im zweiten Halbjahr nur noch eine Steigerungsrate von 4 % gegenüber, die jedoch genau der westdeutschen Rate entspricht. Dies ist um so bemerkenswerter, als in West-Berlin durch den Ausfall der Grenzgänger nach dem 13. August die Lage auf dem Arbeitsmarkt sehr angespannt wurde, so daß ein Absinken der Industrieproduktion unter den Vorjahrsstand nicht unbedingt überrascht hätte.

*

Erheblich zugenommen haben auch die Lieferungen von West-Berliner Erzeugnissen nach der Bundesrepublik, die wertmäßig um 14 % auf 5,05 Mrd. DM stiegen. Westdeutschland hat damit im Berichtsjahr 66 % der gesamten Berliner Industrieproduktion aufgenommen, gegenüber 65 % im Vorjahr. Die Handelsbilanz West-Berlins mit der Bundesrepublik zeigt im übrigen bei den Lieferungen eine kräftige Zunahme um 12 % auf rund 6,7 Mrd. DM, während die Berliner Bezüge aus der Bundesrepublik um 5 % auf 7,5 Mrd. DM stiegen. Der Export West-Berlins erreichte im Berichtsjahr 1,4 Mrd. DM; gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Steigerung um 14,7 %, während die westdeutsche Wirtschaft in der gleichen Zeit nur eine Exportsteigerung von 6,3 % erzielte.

Trotz dieses günstigen Bildes hat jedoch der 13. August für West-Berlin ein Problem aufgeworfen, das vorher leichter zu bewältigen war: die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt infolge der Vollbeschäftigung. Vor dem 13. August gelang es mit Hilfe der zunehmenden Zahl von Grenzgängern, diese Schwierigkeit zu überwinden, so daß die Spannung weniger groß war als in der Bundesrepublik. Nachdem mit dem 13. August diese Arbeitskräfte ausgefallen sind, steht Berlin vor den gleichen Problemen wie die Bundesrepublik. Daß trotzdem keine Stagnation eintrat und die Lieferfristen eingehalten werden konnten, führt die Berliner Kammer auf die elastische Anpassungsfähigkeit der Unternehmen zurück. Da die notwendige Zuwanderung von Arbeitskräften jetzt nur noch aus Westdeutschland möglich ist und da außerdem der Tendenz zu einem Rückgang der Bevölkerungszahl West-Berlins entgegengewirkt werden muß, vertreten sowohl die Kammer als auch der Berliner Senat energisch die Ansicht, daß die Expansion der West-Berliner Wirtschaft fortgesetzt werden muß. Ein Stillstand würde bedeuten, daß West-Berlin hinter Westdeutschland zurückbliebe. Die Kammer weist allerdings in diesem Zusammenhang auch darauf hin, daß künftig in West-Berlin immer mehr Arbeitskräfte in der Gütererzeugung und weniger im Bereich der Dienstleistungen tätig seien. Das bedeutet vor allem für die öffentliche Verwaltung, die fast ein Fünftel aller Arbeitnehmer beschäftige, daß sie mit weniger Menschen als bisher auskommen müsse, obgleich sich Dienstleistungen nur begrenzt rationalisieren ließen.

Schloß Bellevue, vom Tiergarten her gesehen.

Alter Stich (um 1820) aus dem Band: „Der Tiergarten in Berlin."

Die Gleichschaltung der Zonenindustrie

Ulbricht, der größte Lieferant der Sowjets

Von unserem Berliner R.B.-Mitarbeiter

Die Sowjetzone ist der größte Außenhandelspartner der Sowjetunion. Im Gegensatz zu den anderen Satelliten, die vorwiegend agrarisch ausgerichtet sind, ist Mitteldeutschland ein hochindustrialisiertes Gebiet. Die Ausschaltung der Privatinitiative und die kommunistische Planwirtschaft haben viele Mißstände herbeigeführt. Auch die wachsende Unzufriedenheit in der Bevölkerung hat sich nicht gerade günstig auf die Produktion ausgewirkt. Aber die Fabriken und vor allem die Facharbeiter sind vorhanden, und sie bringen auch heute noch eine industrielle Produktion zustande, die die sowjetische Besatzungszone zum wichtigsten Bestandteil des gesamten Ostblocks macht.

Im Laufe der letzten Jahre ist die Zonenindustrie mehr und mehr auf den Bedarf der Sowjetunion und der anderen Ostblockländer ausgerichtet worden. Sie darf ihre Produktion nicht selbständig planen, sondern bekommt sie von Moskau diktiert. Industriezweige, an denen die Sowjets uninteressiert sind, wie beispielsweise die Flugzeugproduktion, mußten zugunsten anderer Fertigungen eingestellt werden.

*

Einen gewissen Schlußpunkt unter diese Entwicklung scheint das „Wirtschaftsabkommen" gesetzt zu haben, das Ulbricht in Moskau abschloß und das auf der letzten Leipziger Frühjahrsmesse bekanntgegeben wurde. Wie üblich, war es als „Wirtschaftshilfe" für die Zone getarnt. Da gleichzeitig aber auch eine Erweiterung des Warenaustausches bekanntgegeben wurde, stand fest, daß die Zone gezwungen sein würde, noch mehr als bisher zu liefern. So wird der Druck der Funktionäre auf die Bevölkerung stärker, die mit allen Mitteln versuchen, das Letzte herauszuholen. Kategorisch wird die Aufholung der vielfach bereits eingetretenen Rückstände gefordert und die Erfüllung des Produktionsaufgebots 1962 jedem Bürger zur „natioalen Pflicht" gemacht.

Schon vor dem Abschluß des Moskauer Abkommens ging 75 Prozent des gesamten Außenhandels der Zone in den Ostblock. Davon erhielt die Sowjetunion mit 50 Prozent den Löwenanteil. Das bedeutet, daß mindestens jede zweite in der Zone hergestellte Maschine nach Rußland geht. Aber auch an Präzisionsgeräten der Feinmechanik und Optik sind die Sowjets stärkstens interessiert. Ebenso müssen chemische Erzeugnisse, Textilien und viele andere Gebrauchsartikel an die Sowjets geliefert werden. Bei diesen hohen Ansprüchen Moskaus und der anderen Ostblockländer bleibt natürlich für die Zonenbevölkerung nicht viel übrig, wodurch sich die ständigen Mangelerscheinungen erklären.

So wurde die mitteldeutsche Bevölkerung mehr und mehr zu Arbeitssklaven für die Sowjetunion herabgewürdigt. Ihr Sklavendasein spiegelt sich auch darin wider, daß Moskau die gelieferten Erzeugnisse weit unter Preis bezahlt, dafür aber die eigenen Lieferungen um so höher bewertet. Dadurch hat sich die Verschuldung der Zone an die Sowjetunion in den letzten Jahren ständig erhöht. Und wie ein Sklavenhalter schwingt der Kreml die Peitsche, um die Schulden einzutreiben.

*

Es klingt zwar grotesk, ist aber trotzdem eine Tatsache, daß dieser Ausbeutungsprozeß bis zu einem gewissen Grade von westdeutschen Firmen unterstützt wird. Ohne die westdeutschen Lieferungen an Eisen, Stahl, Maschinen, Chemikalien usw. auf Grund des Interzonenhandelsabkommens wäre die Zone nämlich gar nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen gegenüber dem Ostblock nachzukommen. Die mitteldeutsche Bevölkerung steht daher auch dieser „Hilfe" aus Westdeutschland sehr kritisch gegenüber, da sie fast ausschließlich Ulbricht und den Sowjets zugute kommt. Hinzu kommt, daß die Gegenlieferungen der Zone oft auch noch in Lebensmitteln oder anderen wichtigen Dingen des täglichen Gebrauchs bestand, die in Mitteldeutschland besonders knapp sind.

Ulbricht wäre für die Sowjets längst nicht so interessant, wenn er nicht mit westlicher Unterstützung so viel zur Erfüllung der sowjetischen Wirtschaftspläne beitragen könnte.

Es ist schon wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, daß auch der Westen seinen Handel nach politischen Gesichtspunkten ausrichten sollte. Vor allem sollte sich die Bundesrepublik, aber auch andere NATO-Staaten, zu einer solchen Überprüfung entschließen. Westdeutschland ist nach der Sowjetzone der größte Lieferant der Sowjets. Für 1,5 Milliarden DM gehen jährlich Waren in die UdSSR. Gleich dahinter kommt Großbritannien. Auch West-Berliner Großbetriebe haben sowjetische Aufträge. Darunter beispielsweise Siemens, die Maschinen und Großmotoren liefern. Einiges Aufsehen erregte es kürzlich, als der Sowjetbotschafter in Ost-Berlin, Perwuchin, sich persönlich in den West-Berliner Siemenswerken nach dem Stand der Fertigung der Aufträge erkundigte.

Neben anderen amerikanischen Politikern hat auch der ehemalige Vizepräsident Nixon darauf hingewiesen, daß die westlichen Lieferungen den Kommunismus stärken und daß der Westen den Handel endlich als eine seiner schärfsten Waffen im Kalten Krieg einsetzen müßte.

Alarmzeichen für den Westen

Von Hans Rolfs

Rotchinas mächtigster Mann, Mao Tse-tung, hat große Sorgen, seit sein listiger Gegenspieler im Kreml die sowjetischen Techniker und Ingenieure aus China zurückgezogen und die Lieferung von Industriegütern gestoppt hat. Die Arbeiten am größten Industrieobjekt des Landes, dem Bau des San-Men-Staudammes am Mittellauf des Gelben Flusses, mußten eingestellt werden. Auch die Erzeugung der rotchinesischen Schwerindustrie sank gewaltig. Viele Werke produzieren kaum noch die Hälfte des noch vor einigen Monaten erzeugten Ausstoßes; bei einigen Fabriken sank die Produktion sogar um 80 Prozent. Dieser Rückgang ist eine direkte Folge der Sperrung sämtlicher Sowjetkredite an Peking. Mao ringt mit Rohstoffsorgen, zumal Chruschtschew energisch auf die pünktliche Rückzahlung der früher gewährten Finanzhilfe und Koreaschulden pocht, und zwar nicht in wertloser chinesischer Währung, sondern in harten Dollars.

Hatte man auf dem letzten sogenannten Volkskongreß vor einigen Wochen dadurch eine politische Schwenkung vollzogen, daß Tschu En-lai die Weltöffentlichkeit mit der Erklärung überraschte, daß Peking eine Politik des Friedens auf der Grundlage der Koexistenz bejahe, so zeigte sich wenig später beim Mai-Umzug in der rotchinesischen Hauptstadt, daß die ideologischen Gegensätze zwischen Peking und Moskau weiter bestehen. Überall fand man an sichtbarer Stelle die Bilder Stalins. Das war eine nicht zu übersehende neue Kampfansage Maos an seinen Rivalen Chruschtschew.

*

Trotz der schlechten Wirtschaftslage im eigenen Land versuchen Rotchinas Mandarine, ihre Handelspolitik im Ostblock auszudehnen. Diese verzweifelten Versuche, Chruschtschews ideologische Interessensphäre wirtschaftlich zu unterhöhlen, scheiterten jedoch schon am Beispiel Albaniens. Enttäuscht über die bisherige mangelhafte Unterstützung durch das kommunistische China soll die albanische Regierung beabsichtigen, westliche Länder um Wirtschaftshilfe zu ersuchen. Dieses Land, das Rotchina als stärkste Trumpfkarte gegen Chruschtschew in der Hand hielt, ist durch Chinas Wirtschaftskrise in große Schwierigkeiten geraten. Da man sich in Tirana keinen Illusionen darüber hingibt, daß aus Moskau keine Hilfe zu erwarten ist, sieht man sich gezwungen, beim so verhaßten Westen anzuklopfen.

Chruschtschew, dem die Balkanländer zur Zeit besonders wichtig erscheinen, beabsichtigt offenbar, einige abtrünnige Länder für seine Pläne wiederzugewinnen. Nicht von ungefähr kommt die sowjetische Einladung an Marschall Tito, seinen Urlaub in der UdSSR zu verbringen. Schon beim Bulgarienbesuch Mitte Mai lobte Chruschtschew die sowjetischen Beziehungen zu Belgrad. Er wies die als besonders linientreu bekannten kommunistischen Funktionäre in Sofia darauf hin, daß ideologische Streitfragen im Ostblock zur Zeit zweitrangig seien.

Tito hat Chruschtschew bisher in der Deutschlandfrage immer rückhaltlos untersützt. Darüber hinaus besitzt der jugoslawische Staatschef einen nicht unbedeutenden Einfluß auf gewisse neutrale Staaten. Durch die Auseinandersetzungen in der NATO ermutigt, versucht der sowjetische Ministerpräsident jetzt, so schnell wie möglich eine breite Front gegen den Westen aufzubauen — ein gefährliches Zeichen dafür, daß Chruschtschew seine Berlin- und Deutschlandpläne sicherlich in naher Zukunft voranzutreiben gedenkt.

Nur unter diesem Aspekt ist es auch zu verstehen, daß der rote Zar bei seinem Besuch in Sofia Albanien, das er sonst bei jeder sich bietenden Gelegenheit scharf angriff und als Verräter geißelte, mit keiner Silbe erwähnte. Auch seinen rotchinesischen Rivalen Mao setzte er mit den Worten schachmatt, Moskau bekenne sich voll und ganz zu den sogenannten Befreiungskämpfen der Kolonialvölker Südostasiens. Es läßt sich zur Zeit noch nicht vorhersagen, ob er durch diese Formulierung dem rotchinesischen Vorwurf entgegentreten wollte, Moskau verrate durch seine „Versöhnungspolitik" die Interessen der Weltrevolution oder er die Absicht verfolgt, in Vietnam und Laos neue Krisenherde mit dem Ziel zu schaffen, die immer stärker bedrohte Flanke der SEATO-Pakt-Staaten gewaltsam aufzubrechen.

Auf jeden Fall ist nicht zu überhören, daß Chruschtschew wieder eine schärfere Sprache spricht. Damit will er zweifellos die radikalen Strömungen im kommunistischen Lager für seine Zwecke einspannen. Das aber kann nur bedeuten, daß er die weltpolitische Lage für Moskau günstig einschätzt. Ohne Frage haben ihn die Differenzen im westlichen Lager zu dieser Haltung ermutigt. Er scheint sie für so bedeutsam zu halten, daß er die ideologischen Gegensätze, die auch heute ohne Frage zwischen Moskau auf der einen und Peking und Tirana (auch Belgrad nicht zu vergessen) auf der anderen Seite herrschen, als zweitrangig oder sogar unwichtig ansieht. Das sollte ein Alarmzeichen für den Westen sein.

Ausbildung ohne Abschluß

Allenstein (jon). Die Allensteiner Presse stellte fest, daß an der Allensteiner Musikschule in den vergangenen acht Jahren rund 600 Menschen studierten. Bedauerlicherweise hätten aber nur vier eine Abschlußprüfung gemacht (an dieser Schule unterrichten zwölf Musiklehrer bei gegenwärtig 200 Studenten).

Lawdt, ein kleines Dorf am Frisching

Schon die Fahrt mit der Kleinbahn nach dem Dörfchen Lawdt im Kreise Bartenstein war herrlich. Vielleicht habe nur ich das so empfunden, denn ich hörte manchen über Staub und Hitze klagen. Das Abteil war staubig, die Bänke hart. Mir war der Geruch nach Erde, Stall und Stroh angenehm, ich war damals ja noch ein Kind.

Zu Fuß gingen wir über Land. Man hatte uns nicht abgeholt. Warum auch? Der Weg war ja so schön. Er führte durch Wiesen, Felder, an Gehöften vorbei, Hühner gackerten und Hunde bellten. Herden von schwarzweiß-gescheckten Kühen grasten auf den Wiesen, und überall — allüberall der Duft des lauen Frühlingsmorgens.

Mein Vater wußte Wege, die ein gut Teil kürzer waren, aber durch Wiesen, über Zäune und Gräben führten. Das war für mich ein doppeltes Vergnügen. Meine Mutter wäre lieber den breiten, bequemen Weg gegangen, aber sie mußte sich fügen. Da kamen wir an einem murmelnden Bächlein vorüber, in dem sich Erlen spiegelten. Als Brücke dienten ein paar Stangen mit Knüppeln darüber. Mein Vater nahm mich auf den Arm und reichte meiner Mutter den Wanderstock. So kamen wir glücklich hinüber. Wie seltsam die Weiden aussahen mit ihren graugrünen Häuptern! Sobald wir uns näherten, stoben Vögel empor mit lautem Geschrei. Der Storch stand auf der Wiese und klapperte. Winzige Fröschlein hüpften über den Steig.

Überall blühten Butterblumen. Es sah aus, als hätte es Gold geregnet. Ich pflückte mir einen guten Strauß davon und steckte mir Blüten ins Haar und ans Kleid. Hoch im Blau hörte ich die Lerche singen. Feldhühner strichen vorüber. Ein Häschen hoppelte fern über die Ackerfurchen. Ich wurde nicht müde, den Schmetterlingen nachzujagen, hin und wiederzulaufen und tausend neue Dinge zu erspähen und zu bewundern.

Da — in der Ferne tauchte Lawdt auf. Unser Dorf! Nicht lange, da standen wir vor dem Gartengatter. Onkel und Tante und Vettern und Basen eilten heraus und zogen uns unter vielen begrüßenden Worten ins Haus.

Das war noch ein altes Bauernhaus mit einem Strohdach darauf und einem Hausflur, gepflastert mit roten Ziegelsteinen. In der Küche stand ein mächtiger Ofen aus schwarzverräucherten Backsteinen. Man kochte damals noch auf einem Dreifuß und wenn man emporsah, so blickte man in den offenen Kamin, in dem hoch oben Speckseiten aufgehängt waren. Ein anheimelnder Geruch erfüllte das Haus. War es das brennende Tannenholz das frischgebackene Brot, waren es die grünen Birkenreiser, die überall steckten? Es war ein Duft, so einmalig und vertraut — noch heute meine ich ihn zu spüren.

Kuchen stand auf dem Tisch und eine mächtige braune Kanne voll Kaffee. Auch dieser Kaffee war so, wie es ihn nur hier gab. Es war bestimmt kein Mokkagetränk. Vielleicht würde mancher schaudernd dafür danken, aber ich fand ihn herrlich. Er wurde schon in der Kanne mit Milch vermischt und schmeckte nach Land und Ferien. Milo, der große Hofhund, lag auf der Diele und sah zu, wie wir Kuchen aßen und Kaffee tranken. Er wartete darauf, daß ich mit ihm herumtollen würde.

Vor dem Hause lag der Garten, in dem ein paar wilde Kruschkenbäume wuchsen. Auf den Beeten standen Marienkraut und allerlei bunte Blumen, vor allem Gilken und Bauernrosen.

Hinter der Chaussee lag die Wiese, durchschnitten vom Frisching, dessen klares Wasser zum Baden verlockte. Das Gras und die wilden Blumen dieser Wiese verbargen meine kleine Gestalt fast vollkommen, wenn ich den schmalen Pfad zum Wasser hinunterging. Was wuchs da alles beieinander! Wiesenschaumkraut, Glokkenblumen, Maßliebchen, Himmelschlüsselchen standen dort und eine Menge anderer Blumen, die ich nicht mal dem Namen nach kannte. Es war eine Lust, am Wasser zu liegen, den würzigen Duft des Kalmus einzuatmen und den blanken Wellen nachzuträumen. Mein Vater stand oft hier unten mit der Angel in der Hand und fing manchen Hecht.

An diesem Pfingsttage aber lag ich hier ganz allein und schaute empor zum Himmel, wo auf dem blauen Seidengrunde die zarten Wölkchen schwebten, leise, fast unmerklich, segelten sie nach Osten. Rings um mich summte und surrte es, Milo hatte den Kopf auf die Pfoten gelegt und blickte mich aufmerksam an.

Bis dann jemand meinen Namen rief und Milo freudig losstürmte. Es war Mittag. Der eichene Bauerntisch war blankgescheuert und beladen mit allerlei guten Sachen. Da saßen die Erwachsenen bereits und erzählten sich gegenseitig Erlebtes. Ich schob heimlich dem Milo mein Mittagbrot nach und nach unterm Tisch zu, denn ich war mit meinen Gedanken schon wieder draußen auf der Wiese. Doch nach dem Essen ging es in den Wald. Der lag eine Viertelstunde hinter den Feldern und es führte ein Pfad zu ihm durch eine kleine Schlucht. Man hatte sich Decken mitgenommen und hielt hier im Schatten der Tannen die Mittagsrast. Der Wald gehörte meinem Onkel und niemand störte uns. Tiefe, wundersame Stille umfing uns hier, nur unterbrochen von dem Ruf des Kukkucks und dem Gesang der Vögel. Ganz leise rauschte es in den Wipfeln, knisterte im Grase. Hohes Farnkraut und Wacholder umgab den Platz, auf dem wir im Moose lagen. Und wieder geht der herbe Duft dieses Waldes durch mein Erinnern. Ich weiß von keinem Platz, der es an Schönheit mit ihm hätte aufnehmen können.

Nun bin ich alt geworden und habe viel gesehen und erlebt. Ist es nicht, als ob die Zeit einen dichten grauen Schleier webt über die glänzende, duftige Schönheit der Natur? Warum sehnt man sich sein ganzes Leben lang nach einer solchen Wiese zurück, nach einem so geheimnisvollen, zauberhaften Wald, nach einem Fluß, der wie ein Märchenbild in der Erinnerung lebt? Habe ich nicht andere Gegenden gesehen, gegen die das kleine Dörfchen Lawdt wie ein Zwerg hinter Riesen verschwindet? Rauschende Wasserfälle, unermeßliche Wälder, Täler, grün und wunderbar. Aber nichts haftet mehr so im Gedächtnis, wie jene Zeit in der Jugend, in der noch alles klar und ungetrübt von den Blicken lag.

Wir sehen mit den gleichen Augen — aber sie sind müde geworden. Damals waren sie jung, und die Seele hatte Flügel. Und dann — es war die Heimat.

Elsbeth Lemke

Unser junges Gemüse

Wohl dem, der jetzt einen Garten hat und die ersten Ernten seines Fleißes hält! Spargel und Spinat sind vorüber, Rhabarber will bald geschont werden, aber die Erbsen und Karotten stehen vor der Tür. Zarter Kohlrabi und behaglicher Kopfsalat wechseln auf den Rändern der Gurkenbeete, Radieschen wollen auch nicht zu groß werden, und die würzigen Kräuter bieten sich zu jeder Mahlzeit an. Die begehrteste Ernte bringen natürlich die Erdbeeren, die jede Mahlzeit zum Hochgenuß machen.

Wer nun aber keinen Garten hat (wie viele von uns müssen ihn hier entbehren!), dem bietet der Markt darüber hinaus die Fülle der Gemüse, die aus wärmeren Gegenden zu uns gebracht werden oder die Gärtnerkunst dank rationeller Anbauweise um Wochen früher zum Verkauf bringt.

Wir können unserem ‚Bruder Innerlich' jetzt gar nichts Besseres antun, als ihm täglich Gemüse anzubieten — das ist die große Reinigungskur des Sommers, genauso gut wie eine Sommerreise!

Aber diese Kostbarkeiten müssen auch ihrer Wichtigkeit entsprechend mit Respekt und Liebe behandelt werden. Wir sollten sie so frisch wie möglich verwenden, nicht angewelkt kaufen, weder im Wasser auslaugen noch im Topf totkochen lassen, sondern nur ganz kurz dünsten oder als Frischkost anrichten. Sprechen Sie lieber nicht von „Rohkost". Unsere lieben Männer, denen sie im Grunde recht gut schmeckt, sagen dann gern: „Ich bin doch kein Kaninchen!"

Erbsen und Karotten setzten wir nur mit



einer halben Tasse Wasser auf und dämpfen sie sanft und milde, nicht länger als fünfzehn Minuten, schwenken sie mit einem Löffel Butter und viel feingehackter Petersilie durch, schmecken mit Zucker und einer Spur Salz ab und geben sie sofort zu Tisch. Junges Gemüse muß so genau nach der Uhr behandelt werden wie weiche Eier beim Kochen. Die kostbaren Vitamine sollen nicht um einen Deut gemindert werden.

Kohlrabi, besonders die zarten blauen Sorten, setzen wir mit wenig verdünnter Milch an. Sie sind jetzt noch ein lieblich mildes Gemüse, das zum Schluß nur seine feingehackten Herzblättchen und Petersilie als Würze braucht. Wer es durchaus will, kann mit einem in Milch verrührten halben Teelöffel Mehl binden, was man sonst, besonders bei jungem Gemüse, vermeidet. Zum Schluß ein Stich Butter dazugeben.

Kennen Sie Kerbelsuppe? Das herzhafte Würzkraut hat in diesen Wochen sein feinstes Aroma. Sobald es ins Blühen kommt, ist es aus damit, wie bei allen Würzkräutern. Sie nehmen eine gute Brühe aus Knochen oder Fleischextrakt, binden sie mit Mehl, lassen den feingehackten Kerbel eine halbe Minute durchziehen, rühren ein Eigelb und einen Löffel Butter an und servieren mit gebräunten Semmelbröckchen. Also so einfach wie möglich und doch — wie köstlich!

Zum Salat brauchen wir auch vielerlei Kräuter, täglich verschieden und immer ein Labsal. Von den Salatblättern nehmen wir natürlich die dicken Strünke mit. Die dunklen grünen Blattspitzen enthalten die meisten Vitamine, also nur die allerhärtesten Teile wegtun! Gut und schnell den Salat in viel Wasser waschen und im Salatschwenker abtropfen lassen. Wenn es schnell gehen soll, legen wir die Blätter auf ein sauberes Tuch, fassen die vier Zipfel und schleudern diesen Pungel im Kreise Aber bitte im Freien, diese Gymnastik der Wassertropfen ist in der Küche nicht ganz ratsam! Jetzt ordnen wir den Salat in einer großen Schüssel schön locker und beträufeln ihn mit bestem Pflanzenöl. Je trockner die Blätter, desto feiner netzt der Ölfilm. Lernen wir dabei von den Franzosen, diesen Meistern des Salatanrichtens, die diese feierliche Handlung am liebsten erst bei Tisch vornehmen. Die Marinade aus Essig, Salz, Kräutern und Zucker, die man vorher anrührt, kommt jetzt erst darüber. Wir können es aber auch auf gut ostpreußisch machen. Saurer Schmant, unser geliebter, der nichts verdirbt, ist leider teuer. Aber Schmant ist auch häufig für unsern Corpus, dem wir nicht so viel Fett anbieten sollten, nicht ganz erwünscht. Nehmen wir dafür ein halbes Glas Joghurt, verquirlen es mit ebensoviel Milch, dem Saft einer Zitrone, Zucker nach Geschmack und viel Kräutern (Petersilie, viel Dill, ein wenig Kerbel, ein Zipfel



Liebstock, zwei Blättchen Majoran, zwei Blättchen Zitronenmelisse, Schnittlauch und 2 bis 3 Blätter von dem rauhen Borretsch, der Krone der Salatkräuter). Es gibt noch mehr Würzkräuter. Ihre Zusammenstellung ist Geschmacksache und gibt Freude an der Abwechslung. Wenn wir keinen Joghurt nehmen wollen, genügt auch Vollmilch, die in wenigen Minuten durch Zitronensäure dickt. Diese Soße kommt erst im letzten Augenblick über den geölten Salat, und ich möchte den Westdeutschen sehen, dem nicht unser ostpreußisch angerichteter Salat viel besser schmeckt als sein oft recht liebloser Essig-Öl-Salat! Und wenn Sie dieses Göttermahl als Ouvertüre Ihres Mittag- oder Abendessens geben, erfüllen Sie alle Forderungen der modernen Ernährungslehre.

Nehmen Sie diese Zeit der jungen Kräuter wahr, um Kräuterbutter als Brotaufstrich zu machen. Dafür rühren Sie Butter oder Margarine schaumig, geben so viel sehr fein gehackte Kräuter dazu, wie das Fett aufnimmt, und schmecken mit Salz ab. Man kann auch ein hartgekochtes Eigelb und das gehackte Weiß mitverrühren. Man mache aber jedesmal nur soviel Kräuterbutter, wie zu der Mahlzeit gebraucht wird, damit kein Vitaminverlust eintritt. Diese Butter ist nicht nur ein delikater Brotaufstrich, sondern auch ein köstliches I-Tüpfelchen auf einer Scheibe Bratfisch oder einem gegrillten Steak.

Aber nicht nur der grüne Salat verlangt jetzt nach einer Kräutersoße, sondern möglichst jede Frischkost. Dazu eignen sich nahezu alle Gemüsearten. Da sie roh verarbeitet werden, müssen sie sehr sorgfältig gewaschen und zerkleinert werden. Wurzelgemüse bürsten, Wasser mehrmals wechseln oder unter fließendem Wasser spülen, nicht aber darin liegen lassen. Die Art der Zerkleinerung richtet sich nach dem Gemüse, man kann es raffeln, hobeln, in Streifen oder Würfel schneiden (Spinat, Chicoree, Paprika, Kohl, Porree, Äpfel), in Scheiben schneiden oder fein hacken. Als Soße kennen



wir schon die erwähnte Essig-Öl-Soße und die ostpreußische Sahnensoße. Zu einer Zitronenmarinade verquirlen wir Zitronensaft, Zucker, Milch, Buttermilch oder Büchsenmilch. Die einfache Marinade besteht aus Zitronensaft oder Essig, Zwiebeln, Kräuter, Salz, Zucker, Öl. Bei einer pikanten Marinade werden noch gehacktes Ei, Mostrich und Kapern zugefügt. Zur Quarkmajonäse nehmen wir ein ganzes Ei, das wir mit 2 Löffeln Sahne, Zitronensaft, Mostrich, Salz und Zucker schaumig rühren. 2 bis 3 Löffel Öl langsam dazu gießen, zuletzt 100 Gramm Glumse darunter schlagen und abschmecken. Zur echten Majonäse können wir ohne Bedenken zwei ganze Eier nehmen, die wir mit etwas Salz, Zitronensaft und Zucker glatt rühren. Zum Schluß etwa 1/8 Liter Öl langsam zugeben. Die Majonäse wird immer glatt und gut, wenn man beachtet, daß nicht nur alle Zutaten, sondern auch Schüssel und Schneebesen die gleiche Temperatur haben, daß also nicht etwa die Eier direkt aus dem Kühlschrank kommen und alles andere Küchenwärme hat.

Die Tiroler Soße entsteht, wenn man Tomatenmark in die Majonäse rührt, eine Remoulade durch Zugabe von gehackten Gewürzgurken, Eiern, Senf und Kapern. Die berühmte „Frankfurter Soß'" ist eine einfache Majonäse mit viel gehackten grünen Kräutern — die Frankfurterin kauft dazu ein fertiges Sträußchen „grüne Soß" — und hartgekochten. gewiegten Eiern.

Margarete Haslinger

Schickt Euer Päckchen nach drüben!

Am vergangenen Sonntag, dem 17. Juni, wurde in Reden und Kundgebungen wieder einmal von der Not der Deutschen jenseits des Eisernen Vorhangs gesprochen. Noch wesentlicher aber als dieser Appell an die Öffentlichkeit am 17. Juni jeden Jahres scheint uns die Verbindung jedes einzelnen von uns mit den Menschen drüben. Eine Ostpreußin, die gerade von einem Verwandtenbesuch aus der Zone zurückkam, schildert uns in den nachfolgenden Zeilen die innere und äußere Not unserer Landsleute in der Zone. Ihre Bitte richtet sich an alle ostpreußischen Frauen: Schickt Euer Päckchen nach drüben!

Wenn doch alle Menschen hier im Westen diese Mahnung mehr denn je beherzigen würden. Jeder Brief, jedes Päckchen hilft, die Not zu lindern und — was weit wichtiger ist — unseren Mitmenschen drüben etwas mehr Lebensmut und Ausdauer zum Durchhalten zu geben. Die seelische Not seit Bestehen der Mauer in Berlin ist unbeschreiblich. Oft mußte ich hören: „Ja, von Berlin, da sprecht Ihr noch, aber uns habt Ihr wohl schon vollkommen abgeschrieben ..."

Wegen einer lebensgefährlichen Erkrankung meiner alten Mutter war es meinen Verwandten gelungen, eine Aufenthaltsgenehmigung für mich zu erhalten. So hatte ich Anfang Mai Gelegenheit, das Leben in der Zone einmal aus eigener Anschauung zu betrachten.

Im Interzonenzug ab Grenze war in dem ganzen Waggon außer mir nur noch eine einzige Mitreisende aus dem Westen. Wir tasteten einander zunächst mit scheuen Blicken ab. Wir fröstelten und konnten uns einer Gänsehaut nicht erwehren, vor allem, als Stacheldraht, Wachttürme und bewaffnete Grenzposten in unseren Gesichtskreis traten. Die Paßkontrolle verlief reibungslos, für unser Gepäck zeigte man keinerlei Interesse.

Das Wiedersehen mit meinen Angehörigen nach vielen Jahren bewegte uns alle sehr.

Was ich dann in den nächsten Tagen in dem „Arbeiter- und Bauernparadies" gehört und gesehen habe, hat mich erschüttert. Gewiß, zu hungern braucht man dort nicht mehr. Es gibt Menschen, die auch allen Komfort besitzen, wie Kühlschrank, Fernsehapparat, Küchenmaschine, Waschautomaten usw., aber das sind dann Funktionäre oder einige Spezialisten.

Wer kann es sich bei uns heute noch vorstellen, daß man schon morgens vor 8 Uhr in einer langen Schlange warten muß um etwas Milch in Form einer bläulichen Flüssigkeit zu bekommen? Wer später kommt, der geht leer aus. Es gibt auch beileibe nicht so viel, wie jeder gern haben möchte. Für Butter muß man in Kundenlisten eingetragen sein, erhält dann alle 10 Tage 250 Gramm pro Person und hat Glück, wenn sie nicht ranzig ist. Sticht man hinein, dann spritzt klares Wasser heraus.

Viele neue Selbstbedienungsläden, dort „Fixläden" genannt, sind drüben entstanden. Doch habe ich z. B. in den Kühltruhen mit der Überschrift in Neonbeleuchtung „feinfrost" nie etwas entdecken können. Die meisten anderen ausgestellten Waren erinnerten mich an Auslagen aus dem Zweiten Weltkrieg und danach. Gibt es etwa mal Eier, dann bekommt man von den verlangten zehn Stück höchstens fünf, sehr oft auch nur eines. Nur gut, daß es noch Brot zur Genüge gibt, denn wer keine Kartoffeln im Keller hat, sucht vergebens welche. Meine Schwester, die noch einen kleinen Garten ihr eigen nennt, hatte die Erdbeeren zum Teil ausgerodet, weil mein Bruder hier im Westen ihr Pakete mit besten Saatkartoffeln angekündigt hatte. Aber nicht eines davon ist in ihre Hände gekommen.

Ganz katastrophal ist die Versorgung mit Obst und Gemüse. Außer Rhabarber haben wir in 14 Tagen einmal ein winziges Köpfchen Salat und 500 Gramm Schwarzwurzeln erhalten, und das für sechs Personen! Der Vitaminmangel macht sich vor allem bei den jungen Menschen bemerkbar. Viele haben bereits alle Anzeichen der Kropfbildung.

In die Zeit meines Besuches fiel die Konfirmation meines Patenkindes. Obwohl ich so ziemlich alles, was zu einem bescheidenen Festessen gehört, von hier mitgenommen hatte, wollten wir noch etwas Rindfleisch zur Suppe haben. Was meine Schwester dann erstanden hatte, legte sie zu Hause auf den Tisch mit den Worten: „Sieh' Dir das an, ein Stück vom Hund habe ich bekommen", setzte sich hin und weinte bitterlich. Man sah es diesem (auf gut ostpreußisch würde man sagen „labbrigen") Stückchen Fleisch an, das es von einem notgeschlachteten Rind stammte. Einer meinte mit grimmigem Humor, für jede Kuh müßten vier Mann von der „Volksarmee" abgestellt werden, um sie auf die Weide zu tragen, allein schaffe sie den Gang vor Entkräftung nicht mehr.

In jedem Haus steht ein Kübel im Keller, in dem sämtliche Küchenabfälle gesammelt werden, die dann zweimal in der Woche von Lastwagen abgeholt werden. Wehe dem, der davon etwas für seine paar Hühner stiebitzen will Er hat mit hoher Strafe zu rechnen!

Täglich wiederholt sich die Jagd nach Lebensmitteln. Mal ergattert man hiervon ein Krümchen, mal davon ein bißchen. Die Menschen drüben kennen es schon gar nicht mehr anders. Sie sind an magere Kost gewöhnt und versuchen, sich mit ihrem Schicksal abzufinden. Das Schimpfen hat man sich schon lange abgewöhnt. Worüber unsere Landsleute drüben aber nicht hinwegkommen, das ist das Gefühl, in einer Falle zu sitzen, aus der es kein Entrinnen gibt. Auch in den Augen der Männer schimmert es feucht, wenn sie darüber sprechen. Man muß den Schmerz dieser Menschen erlebt haben, wenn sie beim Abschied verzweifelt und hilflos auf dem Bahnsteig zurückbleiben müssen, während man selbst mit der einzigen Möglichkeit, die es noch gibt, dem Interzonenzug, der Freiheit entgegenfährt. Fast scheint es, als wenn die ganze Landschaft, als wenn die nackten, zum Teil von Putz und Farbe entblößten Häuser dem Zug traurig nachblicken.

Aufgerüttelt aus einer dumpfen Benommenheit wurden wir, als es wieder hieß: „Paß- und Gepäckkontrolle." Man war begierig zu ergründen, was wir an „Geschenken" und sonstigen Errungenschaften auf der „DDR" im Koffer wegschleppen wollten, in den „hungernden Westen, wo die Arbeiter sich das Essen aus den Mülltonnen der Kapitalisten suchen", wie es in der Propagandasprache drüben heißt. Außer meinen eigenen Sachen fand man bei mir nur leeres Verpackungsmaterial Aber zwei Paar neue Strümpfe in westlicher Hülle erregten das Interesse des „Vopos" Mitleidig klopfte ich ihm auf die Schulter mit den Worten: „Pech gehabt, mein Junge, ist nur westliches Fabrikat, zu meiner eigenen Reserve mitgenommen." Er verzog keine Miene, warf die Strümpfe in den Koffer zurück und kehrte mir den Rücken, ohne mir gute Weiterreise zu wünschen, wie seine Kollegen es bei der Hinfahrt getan hatten.

Immer wieder kann ich allen Landsleuten hier im Westen nicht warm genug ans Herz legen: Schenkt Freude durch Euer Päckchen nach drüben! Ob es Lebensmittel sind oder kosmetische Artikel, ein Stück gute Seife, ebenso Kurzwaren oder Seifenpulver — **alles ist heiß begehrt. Nahtlose Strümpfe sind dort eine Rarität; welches junge Mädchen freut sich nicht darüber? Bücher und Medikamente darf man leider nicht schicken. Wird davon etwas vorgefunden, dann wird das ganze Paket beschlagnahmt. (Merkblätter über den Postversand nach drüben sind bei jeder Postanstalt zu haben.)**

Viele von uns leben hier, im Westen, nicht im Überfluß. Und es ist oft bitter, angesichts der vollen Schaufenster auf vieles verzichten zu müssen. Aber man muß es einmal miterlebt haben, wie es heute noch drüben aussieht, muß gesehen haben, wie die Hausfrau und Mutter, ständig auf der Jagd nach den notwendigsten Gegenständen des täglichen Bedarfs, ihre Kräfte frühzeitig verbraucht. Wir alle haben die Möglichkeit, zu helfen — und sei es nur durch Briefe oder ein winziges Päckchen, dessen Inhalt mit Liebe und Sorgfalt zusammengestellt wurde.

Erika Ziegler-Stege:

Nachdenkliche Betrachtung

Oft, wenn ich zurückdenke an die Jahre zu Hause, muß ich mir sagen: Du hast die schönste Zeit deines Lebens nicht bewußt genug gelebt.

Ich nahm das Glück, geliebt zu werden, das Glück, auf einem bezaubernden Fleckchen Erde leben zu dürfen, wie ich die Sonne nahm und den Regen — ohne zu danken für die Wärme, die mir die Sonne gab, für die Erfrischung, die mir der Regen schenkte.

Meist lebte ich dem Tag voraus, wirtschaftete, plante, sorgte, — anstatt den Tag zu genießen. Oft grübelte ich statt zu schlafen, oft krauste ich die Stirne statt zu lachen.

Aber — nicht ich alleine machte den Fehler, dem schönen Tag voraus zu leben, ohne ihn auf die richtige Weise zu nutzen. Nicht ich alleine ließ mich von den Mühseligkeiten des Lebens verärgern. Vielen Menschen ging es ähnlich wie mir. Nicht nur damals, nicht nur heute.

Ein Wort von Immanuel Kant fiel mir in die Hände:

> Der Himmel hat den Menschen als Gegengewicht gegen die vielen Mühseligkeiten des Lebens drei Dinge gegeben: die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen ...

Daß es diese drei Dinge gibt, diese Geschenke des Himmels — ist das nicht tröstlich? Und an diesen Trost, der von unserem großen Philosophen kommt, sollten wir uns immer wieder erinnern, wenn die Mühseligkeiten des Lebens uns erdrücken wollen.

Für Sie notiert

Auf der 40. Bundestagung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Düsseldorf erklärte Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier u. a., daß er die positive Haltung des rheinischen Präses D. Dr. Beckmann zur Geburtenkontrolle als mutige, eindeutige Aussage empfinde, der angesichts der drohenden Gefahr der Menschenlawine in der Welt große Bedeutung zukomme. Die evangelischen Frauen müßten sich mit dieser Frage verantwortungsbewußt auseinandersetzen.

*

Ein Fischklopspulver, das aus Fisch und Kartoffeln zu annähernd gleichen Teilen besteht, die vorgekocht, zerkleinert und getrocknet wurden, hat man in Kanada entwickelt. Die Masse kann mit Milch oder Wasser in Minuten verarbeitet werden.

*

Ab 1. Juli werden die Güteklassen für Obst und Gemüse entsprechend den Vorschriften der EWG neu mit Extra, I., II., und III. bezeichnet. Die bisherigen Handelsklassen-Bezeichnungen A, B, C fallen dann weg. (FvH)

Guten Appetit!

Wer von den jungen Hausfrauen kennt noch das Gericht, das unter dem nicht sehr appetitlichen Namen „Schnepfendreck" von Kennern sehr geschätzt wurde? Im Doennigschen Kochbuch wird es heute etwas zeitgemäßer ‚Schnepfenbrötchen' genannt. Es handelt sich dabei um die Innereien der Schnepfe, dieses Vogels ‚mit dem langen Gesicht', wie wir bei uns zu Hause sagten. Die Eingeweide mit dem leicht ausgedrückten Mastdarm wurden gehackt, in Butter mit Gewürzen und Eigelb gedünstet und oft noch mit etwas Kalbfleisch gestreckt. Kenner behaupten heute noch, daß es lecker, lecker schmecke.

Ein Gutsbesitzer in unserer Heimat, der Junggeselle geblieben war, brachte seiner alten Köchin einmal eine erlegte Schnepfe und sagte: „Moak se mie fein torecht!"

Auguste bringt schließlich den Vogel gebraten auf den Tisch. Er sieht wenig vertrauenerweckend und etwas vertrocknet aus. „On wo hest dem Schnepfendreck?" fragt der hungrige Tischgast.

„Weggeschmäte", lautet die einsilbige Antwort.

„Nee, nee, dat Beste schmietst du weg!"

Auguste geht brummend raus. Am Sonntag darauf bringt sie ein Spanferkel auf den Tisch.

„Na, wat hest denn nu wädder gemoakt? Dat stinkt ja so!"

„Jenntmoal schmeet ek dem Schnepfedreck weg, doa wär nich goot, nu hebb ek dem Ferkeldreck benne geloate — ös oak nich goot. Enne kann wohl keiner recht moake!" T.

Zu unserer Anfrage „Wer kennt das Kräutlein?" in Folge 22 vom 2. Juni haben wir aus unserem Leserkreis eine solche Fülle von Zuschriften bekommen, daß wir alle Einsender noch um ein wenig Geduld bitten müssen. Wir werden jedem Hinweis nachgehen und freuen uns darauf, unseren Lesern interessante „Kräuterweisheiten" übermitteln zu können.

Karls ungewöhnliche Freite

Es war in einem Sommer, einem echten, ostpreußischen Sommer. Ein strahlend blauer Himmel spannte sich über die masurische Stadt Arys. Durch die Straßen von Arys schritt frisch und heiter Friedchen. Sie hatte dort ihre Tante besucht und war nun wieder auf dem Weg zum Bahnhof. Da begegnete ihr der Karl. War nun dieser sonnendurchflutete, lachende Sommertag daran schuld oder Friedchens klare, blaue Augen — wer weiß es? Jedenfalls verliebte sich der Karl Hals über Kopf in Friedchen. Er heftete sich an ihre Fersen und sprach sie an:

„Guten Tag, Fräulein, ich bin der Karl B. Darf ich Sie ein bißchen begleiten?"

„Nei."

„Ei denn sagen Sie mir mal", sprach Karl unbeirrt weiter, „was Sie nu von mir denken."

„Nuscht."

„Das ist aber schön. Ich hab schon Angst gehabt, Sie denken, ich bin ein Schürzenjäger."

Friedchen schielte nur mal ganz kurz auf den schmucken, jungen Soldaten an ihrer Seite und dachte sich ihr Teil.

„Wissen Sie", plauderte Karl munter weiter, „ich bin nämlich treu wie Gold."

„Ach nei."

Karl schmunzelte. Das Marjellchen gefiel ihm immer mehr. Was machte es schon aus, daß sie jetzt überhaupt keine Antwort mehr gab — er hatte Ausdauer.

Friedchen schritt zum Bahnhof, Karl hinterdrein.

„Einmal nach Milken", verlangte Friedchen.

„Einmal nach Milken", hörte sie gleich darauf den ruhigen, tiefen Baß von Karl.

Hm, Friedchen zuckte gleichmütig die Achseln. Sie kümmerte sich auch nicht weiter um ihn, als er sich zu ihr ins Abteil setzte. Das Bähnchen rumpelte und stöhnte und schaukelte die beiden ihrem Ziele entgegen, und Karl konnte mit Ruhe und Hingebung Friedchens hübsches Profil betrachten. Er war noch nie in Milken gewesen und hatte dort auch gar nichts zu tun, der einzige Grund seiner plötzlichen Reise war Friedchen.

*

In Milken angekommen, verließ Friedchen wütend das Abteil. Wütend, weil dieser ‚Pomuchelskopp' sie andauernd angestarrt hatte. Karl aber ging schnurstracks zum Bahnhofsvorsteher.

„Sagen Sie mal, wer ist das Fräuleinchen dort?"

„Warum wollen Sie das wissen?"

„Nu, weil ich sie heiraten will."

„So, Sie wollen Friedchen heiraten — na sie sieht aber nicht aus, als ob sie möchte."

„Nein, sie möcht nich, aber sie wird schon."

„Na, wenn das so ist — Friedchen J. heißt sie und wohnt, wenn Sie diese Straße lang gehen, gleich im ersten Haus. — Viel Glück!"

Ein fröhliches Liedchen pfeifend, begab sich Karl zu Friedchens Elternhaus.

Friedchen hatte sich gerade umgezogen und öffnete, als es klopfte, ahnungslos die Türe. Hinter ihr tauchte der Kopf ihres Vaters auf. Wer beschreibt aber ihr Erstaunen, als sie den „Pomuchelskopp" vor sich sah. Das war doch der Höhepunkt aller Frechheit! Friedchen holte tief Luft und machte alle Anstalten, ihm die Tür vor der Nase zuzuknallen. Doch Karl erkannte ihre Absicht — und reagierte sofort.

„Können Sie mir", wandte er sich über das Mädchen hinweg an Friedchens Vater, „nicht ein paar Eierchen verkaufen, so vielleicht zehn Stück?"

„Aber ja doch, kommen Sie man rein, Friedchen, geh und hol die Eier."

So saß denn Karl gleich darauf Friedchens Vater gegenüber und erzählte ihm in schöner Aufrichtigkeit, daß er eigentlich nur wegen Friedchen gekommen sei, daß sie aber so gar nichts von ihm wissen wolle. Ob er wiederkommen dürfe, vielleicht nächsten Sonntag?

„Na", fragte Friedchens Vater, „haben Sie denn auch ernste Absichten?" „Ja, ich möchte sie heiraten, wenn sie will."

Damit war Friedchens Vater zufrieden, als er von Karl noch einige Einzelheiten über Herkunft, Beruf und Zukunftsaussichten erfahren hatte. Der junge Mann gefiel ihm, na, und seiner Tochter würde er auch noch gefallen.

Friedchen unterdessen hatte vor lauter Ärger über diesen ‚Luntrus, den Krät, dem dammligen', zwei Eier zerdrückt. Mißmutig vor sich hingnaddernd kam sie mit den Eiern wieder. Aber es verschlug ihr die Sprache, als sie sah, daß ihr Vater mit diesem ‚Luntrus' einträchtig beisammensaß und mit ihm plachanderte, als ob sie sich schon seit Jahren kannten. Noch oft ertönte das gemütliche Lachen der beiden Männer zu Friedchens Ärger, die sich still verdrückt hatte.

Erst als Karl sich verabschiedete, tauchte sie wieder auf.

„Lassen Sie sich bloß nich einfallen", zischte sie ihm zu, „nochmal nach ‚Eierchen' zu kommen."

„Aber i wo nei doch, Fräulein Friedchen, wo werd ich", lachte Karl, „zum nächsten Sonntag bin ich ja eingeladen."

Sprachs und verschwand.

Drinnen aber sagte der Vater zu ihr:

„Wenn der Karl B. wiederkommt, dann verkrümelst Du Dich nicht wieder, sondern huckst Dich in die Stube, solange er da ist."

„Ich will aber nicht", rief Friedchen aufgebracht, „ich kann den Kerl nicht verknusen!"

„Du kommst in die Stube und bleibst da hucken bis er geht", bestimmte der Vater, und dabei blieb es.

*

So saß denn Friedchen am nächsten Sonntag zwischen Vater und Mutter auf dem Sofa und glupschte, daß einem angst und bange werden konnte.

Aber nicht lange, denn der Karl besaß einen unwiderstehlichen Humor. Er kam nun regelmäßig jeden Sonntag, und Friedchen fand ihn mit der Zeit immer netter.

Schließlich hat sie den ‚Luntrus' doch noch geheiratet. Und sie wurde sehr glücklich mit ihm.

Ingrid Piasta



Zeichnung: Bärbel Müller

Agnes Miegel:

Johanni

Durch das Fenster streicht der kühle Nachtwind
Und der Duft des blühenden Holunders.
Lange lieg ich wach in meinen Kissen,
Hör die Grillen draußen auf der Wiese,
Hör der Mädchen halbverstohlenes Flüstern,
Lieblich wie verschlafnes Vogelzwitschern.
Und ich denke jener Sommernächte,
Ferner heller Nächte hoch im Norden
Als ich wach gelegen mit den Schwestern,
Als wir jung und gläubig lange Stunden
Flüsternd sprachen wenn der Nachtwind wehte,
Immer horchend ob am Gartentore
Nicht das Glück schon leis den Riegel rührte.

Aus dem Band ‚Gesammelte Gedichte', Band 1 der Gesammelten Werke von Agnes Miegel, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf.

Die Fahrt nach Groß-Winkeldorf

Während ich die Heimat meines Vaters zwischen Insterburg und Labiau von meiner frühesten Kindheit an kannte und mit ihr verwachsen war, wußte ich von der Heimat meiner Mutter im Kreise Rastenburg nur von ihren Erzählungen. Je älter Mutter wurde und je mehr Zeit sie vor allem zum Nachdenken hatte, um so öfter gingen ihre Gedanken nach Groß-Winkeldorf, ihrem Heimatdorf, das sie im 15. Lebensjahre verlassen und seit mehr als 40 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Ihr Vater war damals aus dem kleinen Dorf nach Königsberg versetzt worden.

Oft saßen Mutter und ich (ich war als Nesthäkchen noch allein zu Hause) in der Schummerstunde am Ofen, und Mutter erzählte. Erzählte von ihrem Heimweh, das sie gepackt hatte, als sie in die große, fremde Stadt kam, wo sie keinen Menschen kannte. Nach der Heirat und vor allem nach der Geburt ihrer vier Kinder war es dann besser geworden, und sie hatte sich langsam in Königsberg wohl gefühlt. Doch jetzt erzählte sie mir alle Einzelheiten. Von dem hohen Berg, den sie im Winter mit dem Schlitten heruntergesaust wären, von der Guber, von dem Wald, von dem Försterhaus mit seinem angeketteten Uhu, vor dem sie sich immer gefürchtet hatte, wenn sie abends zum Milchholen noch vorbei mußte. Und dann vor allem von ihrer geliebten Schule.

Vater zeigte wenig Verständnis für diese Erinnerungen. So faßte ich einen Entschluß: „Mutter, wenn ich mein erstes Geld verdiene und Vater über das unnötige Geldausgeben nicht brummen kann, dann fahren wir beide zusammen nach Groß-Winkeldorf."

Und dann war es wirklich soweit. Es war der 31. Mai und ein herrlicher Frühlingstag. Wir fuhren schon sehr früh nach Rastenburg und wanderten dann durch den schönen Morgen nach Paaris. Unterwegs machten wir zum Frühstück halt. Ich kletterte auf eine Milchkannen-Bank und Mutter amüsierte sich köstlich, als sich der Hahn des Hofes lauthals darüber empörte, indem er sich immer wieder vor mich hinstellte und krähte. Aber mir schmeckte unser Brot trotzdem herrlich und ich fühlte, Mutter war richtig glücklich. Bald waren wir in Paaris. Der Kindergottesdienst war gerade aus. Wir wurden von den Kindern als „Fremde" offen bestaunt, und auch sie gaben ihrer Verwunderung laut Ausdruck. Hier wunderte sich Mutter zum erstenmal. Wie komisch sprachen sie nur — sie kannte gar nicht mehr das Platt. Dann gingen wir in die Kirche, in der Mutter konfirmiert worden war. „Wie klein sie nur ist, wie klein sie nur ist", sagte Mutter ein um das andere Mal. Ja, gegen unsere Haberberger Kirche war sie gradezu winzig.

Nun waren es nur noch zwei Kilometer bis Groß-Winkeldorf. Die Butterblumen blühten, die Obstbäume und der Flieder. Die Heimat hatte ihr schönstes Kleid zum Wiedersehen angezogen. Wo war denn nur der hohe Berg? Hatte Vater doch recht gehabt, als er von einem „Ameisenhügel" sprach? Ich sagte nichts. Das Elternhaus meiner Mutter stand noch wie früher. Wir gingen hinein. Die neuen Bewohner waren freundlich, aber doch ganz fremd. Wie schön wäre es gewesen, wenn uns jemand zum Bleiben aufgefordert hätte! Nun strebte Mutter eilig zur Schule, und wie schön, die Tür war offen. Wir setzten uns auf eine Schulbank, und Mutter träumte von ihrer Kinderzeit. Ob sie wohl immer so gern zur Schule gegangen war, wie sie später erzählte?

Dann gingen wir in den Wald, der voll von Maiglöckchen war. Wir legten uns behaglich in das saftige Grün zur Mittagsruhe. Doch plötzlich wurden wir durch das Grunzen einer Wildsau mit ihren Frischlingen aufgeschreckt, und eilig ergriffen wir das Hasenpanier. Wie gern hätte ich noch ein bißchen in den Frühlingshimmel geträumt! Auf dem Weg zur Guber erzählte mir Mutter dann noch einmal die aufregendste Geschichte ihrer Kindheit: ihre Begegnung mit einem Wolf. Das war Anfang der neunziger Jahre gewesen und es gab überall in der Gegend nur ein Thema: ein Wolf war in der Nähe des Dorfes gesichtet worden! In den erschreckendsten Farben wurde das Untier beschrieben, und die Phantasie der Kinder tat das übrige. Als Mutter eines Mittags vom Felde kam (die Eltern hatten sie nach Hause geschickt, um etwas zu holen), hörte sie plötzlich hinter sich lautes Rufen und Schreien. Zwei Gendarmen zu Pferd mit Gewehren deuten aufgeregt auf sie und auf einen Hund, der gerade an ihr vorbeilief und sie nur kurz mit einem Blick streifte. Sie begriff nichts, hörte dann nur beim Vorbeigaloppieren der Reiter die Warnung: Der Wolf, der Wolf! Nun begriff sie überhaupt nichts mehr. Das soll ein Wolf gewesen sein, dieser große Schäferhund? Der hatte doch keine riesigen, feurigen Kohleaugen gehabt und von seinem fletschenden Gebiß hatte sie auch nichts gesehen. Ganz harmlos war er ihr erschienen. Paar hundert Meter weiter haben sie ihn dann erlegt ...

Wie hatte mich diese Geschichte als kleines Kind immer erregt! Auch jetzt fühlte ich noch ein leichtes Gruseln, zumal mir noch die Laute der Wildsau im Ohr lagen.

Als Vater mich dann beim Heimkommen fragte: „Na, sag mal ehrlich, wo ist es schöner?", da weiche ich diplomatisch aus: „Auch in Groß-Winkeldorf ist es sehr schön" — und werde dafür von Mutter mit einem dankbaren Blick belohnt. Aber ganz im Innern finde ich Vaters engere Heimat doch schöner ...

Jetzt habe ich oft darüber nachgedacht. Groß-Winkeldorf war bestimmt ebenso schön wie die anderen Orte in der Heimat auch. Aber mit dieser Gegend war ich nicht so verwachsen und durch Erinnerungen verbunden, und das ist wohl das Geheimnis jeder wirklichen Heimat. Wie Mutter es damals feststellte, daß in der Erinnerung alles noch schöner und größer wird — so ergeht es uns wohl heute auch. Aber Mutter war trotzdem nicht enttäuscht und konnte seit jenem Besuch ohne diese quälende Sehnsucht an ihr Heimatdorf denken. Wenn sie mich zusammen mit Vater noch in diesem Sommer (mit nahezu 80 Jahren) besuchen wird, dann werden wir uns wieder viel zu erzählen haben von unserer Fahrt in Mutters Heimatdorf.

Elsa Lukoschat

Johanninacht

Die Johanninacht zog langsam herauf, doch lange noch lag auf dem hellen Abendhimmel der Abglanz eines echten ostpreußischen Sommertages. Auf einer Anhöhe, die steil zum See abfiel, loderte schon das Feuer. Ein großer Teil der Dorfbewohner hatte sich eingefunden, die Alten, um manchen schönen Erinnerungen nachzusinnen, die Jungen bis herab zu den Allerjüngsten aus Freude an dem erregenden Schauspiel.

Zu der Dorfjugend hatten sich auch Wandervögel gesellt, Jungen und Mädchen, die aus der nahen Jugendherberge gekommen waren. Wie selbstverständlich hatten sie sich unter die Jugend des Dorfes gemischt und lachten und sangen mit den jungen Leuten. „Ja, ja, Jugend will zu Jugend", meinte die Lehrerfrau und nickte verständnisvoll.

Über den dunklen Kiefern erglänzten die ersten, blassen Sterne. Das Holz knisterte und prasselte. Es roch nach Kien und Teer, indes grelle Flammen an dem Holzstoß emporleckten. Jenseits des Sees feierten die Dörfer auch Johanni. Ein Feuer nach dem anderen lohte auf, jedesmal von weithin hallenden Freudenrufen der Jugend begleitet.

Allmählich war dann das Feuer soweit heruntergebrannt, daß die Jungen es wagen konnten, in großen Sätzen über die verlohende Glut zu springen, begleitet von Gelächter und Zurufen der anderen. Die Mädchen zogen einen großen Kreis um den verlöschenden Scheiterhaufen. Während sie feierlich um die letzten Flammen schritten, ließen sie aus frischen Kehlen eines unserer schönen Volkslieder nach dem andern in die herabdunkelnde Nacht klingen.

Die laute Freude hatte sich ausgetobt, doch ein Abglanz davon war noch in allen Gesichtern zu lesen. Man stand noch eine Weile in Gruppen und nachbarlicher Gemeinschaft beisammen, doch dann entschloß man sich zum Aufbruch. Früh genug nach dieser kurzen Nacht trat ja wieder die harte Tagesarbeit an jeden heran. Und wie immer nach solchen abendlichen Feiern ertönte zum Ausklang nach das schöne:

„Ade nun zur guten Nacht,
Jetzt wird der Schluß gemacht,
Daß ich muß scheiden.
Im Sommer grünt der Klee,
Im Winter schneit's den Schnee.
Da kehr' ich wieder."

So feierten wir damals den Höhepunkt unseres unvergeßlichen ostpreußischen Sommers.

R. Pawel

Mine Heimat

Mine Heimat ös, wo de Leewrink singt,
De Kiwitt sick äwern Humpel schwingt.
Wo äwern Brook de Himmelszäg meckert
un önne Parow de Heister keckert.
Wo de Kraanke öm hoge Schillgras steiht
on oppe Wäse de Oadeboar geiht.
Ditt alles kunn öck ersćht recht verstoahne,
wie öck mußd ute Heimat goahne.

Klara Karasch



Alle meine Entchen ...
Ein ungewöhnlicher Schnappschuß von der Samlandküste.

Aufnahme: Mauritius

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

Die letzte Fortsetzung schloß:

Trudchen lächelt sie mitleidig an:

„Ach, Du harmlose Närrin, Du kennst die Polen nicht ... Weinen wird er, auf den Knien wird er liegen, bis Du ihm verziehen hast, und schwören wird er Dir, daß er es nur aus wahnsinniger Liebe zu Dir getan hat."

„Das letzte wird sogar stimmen", sagt Christel, „er leidet daran wie an einer fixen Idee."

„Kannst Du denn schon etwas Polnisch", fragt Trudchen sachlich dazwischen.

„Doch, ja, ich kann gut polnisch, ich habe ja einen Kursus durchgemacht. Aber was soll mir das alles ..."

19. Fortsetzung

„So, Christel, nun paß mal auf, jetzt versuch alles zu vergessen. Von jetzt ab denke nur noch daran, wie Du hier wegkommst. Paß mal gut auf: Du gehst jetzt zur evangelischen Pfarrersfrau. Der erzählst Du alles haarklein. Und wenn die Dir helfen will, dann machen sie es auch so, daß es nicht herauskommt, da brauchst Du gar keine Angst zu haben. Denn wenn es herauskommt, ist es für sie alle noch viel schlimmer als für Dich, das ist doch klar."

„Und ich soll so weglaufen wie ein Dieb in der Nacht? Das mit den Briefen ist furchtbar. Es kommt mir vor wie ein Verbrechen, vielleicht übertreibe ich. Aber sonst hat er uns nur Gutes getan. Er erfüllte uns jeden Wunsch, ohne ihn wäre das Leben hier unmöglich gewesen."

„Das schadet nichts, da hat er ein wenig von der Schuld abgetragen, die sie sich unseretwegen aufgeladen haben. Er hat dich ins Gefängnis gesetzt und Dir dann Gutes getan. Er hätte nur den kleinen Finger zu rühren brauchen, dann wärst Du hier heraus — das wäre Liebe gewesen."

„Ja, siehst Du, das wollte ich ihm ja noch einmal sagen."

„Du bist und bleibst ein Narr. Was meinst Du, wie stark die Mauern Deines Gefängnisses daraufhin werden? Er stellt Dir vielleicht einen Leibwächter, die Macht hat er."

„O, Trudchen, die ganze Welt ist verändert. Sie haben an mich geschrieben? Und Hans lebt!"

„Christelchen, ich muß gehen. Aber höre noch: Wenn solch günstiger Tag ist, dann schickt Euch die Frau Pfarrer ihr deutsches Dienstmädchen heraus, die bringt Euch den Bescheid. Ihr müßt natürlich alles bereithalten und dann sofort los. Natürlich kein Gepäck, am besten nur so einen Korb oder eine Tasche mit Lebensmitteln, wie sie sie hier alle haben, so als wenn Ihr zum Besuch fahrt. Die Bahnmeisterin gibt Euch dann Fahrkarten, sie beknoten Euch so mit polnischen Tüchern, daß kein Mensch Euch als Deutsche erkennt, überhaupt wo Ihr nun Polnisch könnt. Dann bekommt Ihr noch paar polnische Illustrierte in die Hand gedrückt, und die Bahnmeisterin schiebt Euch in ein überfülltes Abteil, wo lauter Freunde von ihr sitzen."

„Ja, wenn ich nur etwas mehr Mut hätte! Aber Du weißt ja nicht, was wir durchgestanden haben, ehe er sich um uns gekümmert hat, wir waren vollkommen vogelfrei. Ich kann doch Wunia so etwas nicht zumuten, wo sie doch sicher sowieso herauskommt ..."

Trudchen steht jetzt auf und reicht Christel die Hand:

„Ich seh schon, es war höchste Zeit, daß wir uns trafen ... Du bist hier schon beinahe so verwurzelt wie ich. Aber jetzt will ich Dir die Wahrheit sagen: Ich möchte am liebsten alle meine Kinder auf meinen Rücken laden und davongehen, lieber heute als morgen. Aber für mich ist es zu spät. Sieh zu, daß Du nie in meine Lage kommst.

Du darfst ihn nicht wiedersehen, er wird sich vor Dir zerfleischen, Du wirst ihm aus Mitleid verzeihen. Ich kenne sie alle ...

Geh zur Frau Pfarrer, gleich, bitte sie um Rat. Du wirst hören, was sie Dir sagen wird."

„Hab Dank, Trudchen."

„Es würde mich erleichtern, wenn ich Dir geholfen hätte. Ich selbst hab nicht durchhalten können, deshalb versuche ich, wenigstens andern dabei zu helfen ..."

*

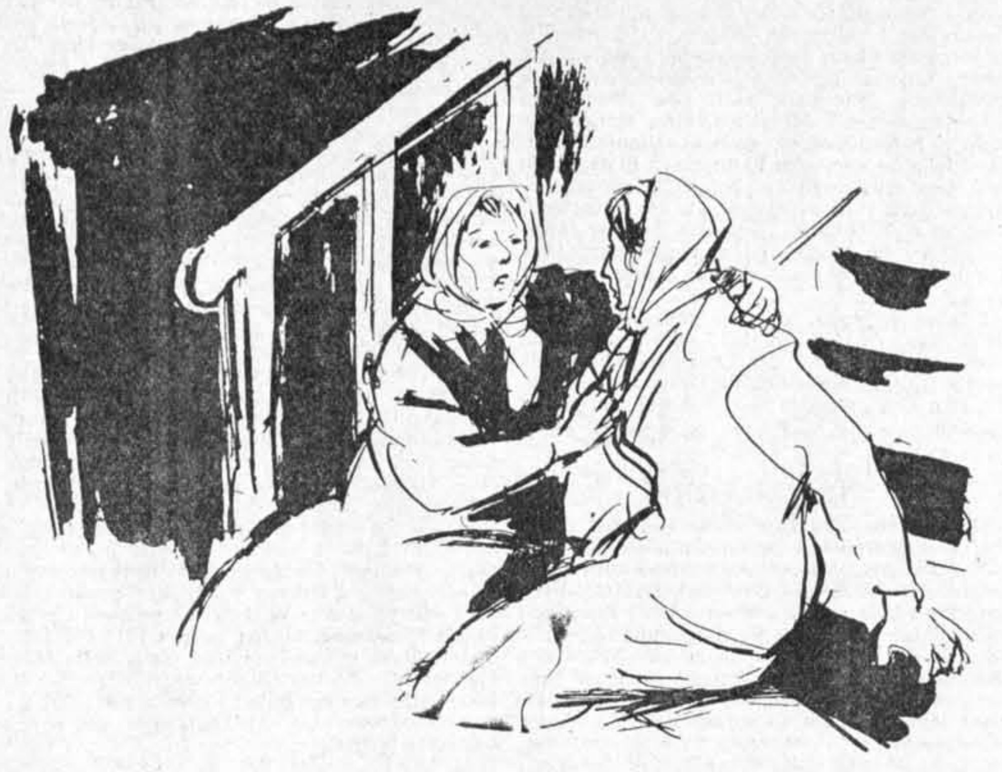
Und so ging Christel an diesem Morgen nicht aufs Landratsamt, wie sie es sich vorgenommen hatte, sondern stand wenig später vor der Tür der ehemaligen Superintendentur.

Beinahe wäre sie wieder umgekehrt, ohne die Pfarrfrau gesprochen zu haben, denn das deutsche Dienstmädchen, das sie nicht kannte und sie ihres noblen Aussehens wegen für eine bessere Polin hielt, fuhr sie empört an:

„Nein, heute verteilen wir keine Pakete."

Sie hob den Kopf und fuhr fort:

„Ja, es sind viele Pakete angekommen, aus Amerika und aus Schweden, aber wir verteilen nicht. So nötig habt Ihr es auch nicht, wie man sieht. Die Frau Pfarrer ist furchtbar böse. Was habt Ihr mit dem alten deutschen Korpis gemacht? Als sie das heute morgen hörte, hat sie geweint und hat sich eingeschlossen und ist für keinen zu sprechen. Ja, so ist unsere Frau Pfarrer, für sie sind alle Menschen gleich."



Zeichnung: Erich Behrendt

Christel blickt sie verwundert an und denkt die ganze Zeit: Was will diese komische Person nur von mir, ich hab doch noch gar nichts gesagt ... Das ist ja ein Ton, den die da anschlägt, die scheint ja nicht bange zu sein, dabei denkt sie doch, ich sei Polin! Na, ja, wenn Amerikapakete zu verteilen sind, kann man schon was riskieren, wenn sie nur nachher ein paar bunte Fähnchen bekommen. Das kennt Christel aus der eignen Praxis in der Rosdzelenia.

Ja, dann muß sie wohl wieder gehen! Was nun? Laut sagt sie dann noch in den Wortschwall des Mädchens hinein:

„Ich will keine Pakete. Ich bin Deutsche, aber Pakete will ich nicht. Ich will vielleicht nur einen Rat ..."

Sie wendet sich schon zur Treppe hin.

Da wird das aufgebrachte Mädchen still, beguckt sie von oben bis unten und sagt dann leise:

„Ach, Deutsche sind Sie? Ach, das ist schade. Aber warten Sie mal, ich will noch mal nachfragen. Heute früh hat sie zwar gesagt, sie ist für keinen zu sprechen, nicht für Deutsche, nicht für Polen, sie hat sich furchtbar geärgert. Sie ist so leicht aufgeregt, aber manchmal beruhigt sie sich auch ebenso schnell. Ich werde fragen gehen, bitte, kommen Sie herein ..."

*

Nein, man würde sie auf keinen Fall für Deutsche halten, wenn man so an ihnen vorbeigeht. Zwei Landfrauen, angetan mit plumpen, unmodernen Kleidern, großen Tüchern, die halb das Gesicht verdecken. Ja, Landfrauen tragen noch solche angekrausten schweren Röcke, sie tragen auch noch gestickte Taschen wie diese beiden.

Aber weder Wunia noch Christel — denn um die beiden handelt es sich natürlich — haben auch nur einen Augenblick das Gefühl, diese Aufmachung könne komisch wirken. In ihnen ist nichts als Angst und Unsicherheit — Angst davor, entdeckt zu werden und Unsicherheit, weil sie in den letzten Jahren verlernt haben, sich unter andern Menschen zu bewegen als denen aus ihrem Dorf. Diese Verkleidung fassen sie instinktiv als einzigen Schutz auf, hinter dem sie Deckung suchen können.

Zum Glück ahnt keiner der Vorübergehenden etwas von ihrer Angst, wie sie da Stunden und Stunden an den Kaimauern herumgehen und herumstehen und nach einem Boot ausschauen. Es laufen so viele Menschen an ihnen vorbei, aber keiner achtet ihrer. Es sind ja immer andere Menschen, und so kann keiner wissen, wie lange sie hier schon herumirren. Die Hafenpolizei? Ach, die evangelische Pfarrfrau und die Bahnmeisterin verstehen sich gar zu gut auf Land und Leute: Die Schifferfrauen, die ihre Schleppkähne verlassen — sind es polnische? sowjetische? sehen Wunia und Christel in ihrer Aufmachung oft zum Verwechseln ähnlich.

Ja, ja, aber was nützt ihnen das alles! Am Dienstagnachmittag sollte die „Warszawa" neben Kran drei anlegen — doch alles Suchen der beiden ist vergeblich, sie finden den Kahn nicht. Sie kennen jetzt die Namen aller Schiffe, die im Hafen liegen. Die „Warszawa" ist nicht dabei, sie haben alles abgesucht.

„Heute ist doch Dienstag? Ja, ja, es ist Dienstag! Sollte er denn wirklich am Dienstag kommen?"

Christel holt wohl zum zehntenmal den kleinen Zettel vor, da steht es:

„Fischer Pietrowski aus Langfuhr, Schiff: Warszawa, am dritten Kran."

Er ist nicht gekommen.

*

Die Dämmerung ist inzwischen hereingebrochen, die Menschen haben sich verlaufen, die Straße an den Kaimauern ist einsam geworden. Christel fürchtet, es könnte der Miliz auffallen, daß die beiden Frauen hier etwas suchen und nicht finden. Die Soldaten dürfen sie um keinen Preis ansprechen.

„Wunia, komm, laß uns da in den Schuppen gehen. Die Arbeiter sind weg, er scheint leer zu sein. Aus dem Eingang können wir die ganze Gegend um den dritten Kran herum beobachten."

Wunia läßt sich willenlos hineinziehen.

Kaum aber haben sie sich im Schuppen untergestellt, da fängt Wunia ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit an, herzzerbrechend zu jammern:

„Christel, Christelchen, was haben wir nur getan! Wo sollen wir jetzt die Nacht zubringen? Sie werden uns finden. Sie werden uns ins Gefängnis werfen. Sie werden die Hunde auf uns hetzen. Sie werden uns einsperren. Warum hab ich nur nachgegeben, warum sind wir von zu Hause weggegangen, wo wir unser Bett hatten und alles, was wir brauchten. Jetzt wird erst die Not für uns anfangen ..."

Christel versucht zu scherzen, obwohl ihr eigentlich mehr nach Mitjammern zumute ist:

„Wunia, nun wirst Du auch schon alt. Was warst Du früher für eine tapfere Frau! Wenn ich so denk, die mutigste warst Du immer von uns. Hab doch keine Angst! Wenn so viele vor uns auf diese Art herausgekommen sind, dann werden wir es doch auch noch schaffen."

„Ja, aber die hatten es doch leichter. Um die hat sich keiner gekümmert. Sie konnten viele Tage hier stehen und warten, wenn sie keinem auffielen. Aber bei uns ist vielleicht heute schon der Starosta gewesen und läßt uns suchen."

„Aber Altchen, warum sagst Du das immer wieder. Du weißt doch, daß er nach Warschau gefahren ist und vor Donnerstag nicht zurückkommt."

„Wenn das Unglück es will, kommt er früher zurück. Ist alles schon dagewesen. Ich bitte Gott ohne Unterlaß, daß es nicht so sein möge. Aber kann man wissen, was uns bestimmt ist?"

„Wunia, Du weißt doch, daß Anuschka uns nicht verraten wird! Dafür darf sie ja auch unsere Habseligkeiten mit Trudchen Toleita teilen. Sie darf all den Flitterkram behalten, den mir der Starosta im Laufe der Zeit geschenkt hat. Sie wird ihm sagen, wir wären in der Stadt bei Trudchen, Du müßtest zum Arzt. Und das weiß er doch, wie voll es bei der Frau Doktor ist, und daß man nicht drankommt, wenn man sich nicht ungefähr noch in der Nacht vorher anstellt. Das ist ganz glaubwürdig. Aber Wunia, das mußt Du doch endlich begreifen, daß wir alles wunderbar überlegt haben, daß gar nichts passieren kann. Nun habe ich Dir das alles mindestens zehnmal vorgebetet."

„Und wenn er dann in der Stadt bei der Toleita anfragt?"

„Ja, dann sagt die, wir wären noch bei der Frau Doktor. Ja, Wunia, ich weiß schon, jetzt kommt: ‚Und wenn er zur Frau Doktor geht?' Wunia, glaub mir, sie halten alle zu uns, sie werden ihn so lange hin- und herschicken, bis wir über die Grenze sind. Aber dazu kommt es ja gar nicht. Er ist doch in Warschau. Hab doch noch ein bißchen Geduld! Ich weiß, es ist schwer für Dich, aber glaub mir, wenn wir erst auf dem Schiff sind, haben wir gewonnen."

„Aber wir werden nie auf das Schiff kommen. Ich weiß schon, wir haben beide kein Glück."

*

In diesem Augenblick sehen sie einen großen Kahn sich dem dritten Kran nähern. Kabinen sind darauf, und er scheint voll beladen zu sein. Aber es ist schon so dunkel. Christel kann den Namen nicht lesen, der darauf steht. Da gleitet der Kahn plötzlich unter eine Hafenlaterne und deutlich kann sie den Namen lesen:

„Mein Gott, Wunia, die Warszawa, ich hab es deutlich gelesen."

Fortsetzung folgt

Keine Drohung mit der Pistole...

Was zeigte das Relief an der Kirche zu Lappienen?

Über den Damm eines Deiches an der Gilge ragte die Kirche von Alt-Lappienen (Rauterskirch). Den vorüberfahrenden Schiffern war ihre einprägsame Form vertraut. Im Achteck waren die weiß getünchten Wände aufgeführt und hoben sich in wirksamem Kontrast vom Grün des Rasens und der sie umgebenden Baumgruppe ab. Das steile Dach wurde mit einem turmartigen Dachreiter gekrönt. Die ebenfalls achteckige Holzkirche in Inse im Kreis Elchniederung war der Lappiener Kirche nachgebildet.

Unser Landsmann Gustav Gerull, dessen Elternhaus an der Gilge, in der Nähe von Rautenburg stand, sandte uns den folgenden Bericht zu, in dem er Erinnerungen aus der Zeit seiner Kindheit erzählt Da er bereits sein achtzigstes Lebensjahr überschritten hat sind seine kurzen Schilderungen aus einer Zeit geschöpft, von der die Jüngeren nur vage Vorstellungen haben Landsmann Gerull erwähnt u. a. die in jener Gegend verbreitete Deutung des Bildwerkes an einem Giebel der Kirche zu Alt-Lappienen. Diese ist ein Beispiel für die allmähliche Vermengung tatsächlicher Geschehnisse mit wundersamen Zutaten des Volksmundes



D... Relief an der Kirche zu Lappienen wurde vermutlich 1702 in der Werkstatt des Königsberger Bildhauers Pörtzel aus Sandstein gemeißelt. Professor Dr. Anton Ulbrich beschrieb dieses Bildwerk: „Dargestellt ist die Familie des Erbauers der Kirche In der Mitte das Ehepaar, links und rechts davon deren Kinder, zwei männliche und zwei weibliche, die grabdenkmalsmäßig kniend und mit gefalteten Händen aufgereiht sind; darüber, von Wolken, Strahlen und Engelköpfen umgeben, der Name Jehova. Das Relief füllt der Breite nach die verfügbare Fläche bis zum äußersten Rande aus, ist aber im Verhältnis zur Architektur und der Aufstellung maßstäblich zu klein. Künstlerisch wird in den drei weiblichen Bildwerken der Flächenstil fast vollständig gewahrt...

Groß und wirkungsvoll sind die Köpfe gebildet, mehr allgemein und gleichmäßig, aber durch die Perücke, die aufgelockerten Haare und den schmerzlich leidensvollen Zug um die Augen im Ausdruck gesteigert. Sämtliche Gestalten tragen die Zeittracht, die männliche Rüstung. Allenthalben macht sich das äußerlich und innerlich zur Übertreibung geneigte Wesen jener Zeit fühlbar."

(Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen)

„Mein Elternhaus" — berichtet Landsmann Gerull — „stand in Bretterhof, zwischen Rautenburg und Lappienen. Aber als ich etwa zehn Jahre alt war, wohnten meine Eltern in Waldburg bei Rautenburg, zwischen Deich und Wald. In Rautenburg ging ich auch in die Schule.

Meine Eltern waren sehr arm. Es gab Tage, wo wir wenig zu essen hatten. Mein Stiefvater war Brettschneider in einer Holzhandlung. Die Arbeit war sehr schwer, weil dabei alles mit der Hand getan werden mußte. Die großen Langhölzer wurden zuerst mit der Axt behauen. Dann wurde der Baum aufgebockt, ein Mann stellte sich oben drauf und einer darunter, so zersägte man ihn, der Länge nach, mühsam zu Brettern. Die Bezahlung war äußerst gering. Im Winter gab es immer eine Anzahl von Arbeitslosen, die sich überall, wo es noch etwas zu tun gab, anboten und die Löhne herabdrückten.

An einen Wintertag kann ich mich noch gut erinnern. Mein Stiefvater kam zum Mittagessen, aber wir hatten nichts; da steckte er sich eine Pfeife an und ging wieder hungrig zur Arbeit. Abends ließ er sich zwei Mark Vorschuß geben, damit gingen wir alle über die Gilge, nach Seckenburg, um Lebensmittel zu kaufen.

In die Schule konnte ich meistens kein Brot mitnehmen, aber meine Mitschüler gaben mir von ihrem Brot ab, mitunter so viel, daß ich noch etwas nach Hause mitnehmen konnte. Es kam vor, daß meine Mutter mich fragte: „Hast du auch ein Stückchen Brot mitgebracht?"

Der Wohlstand der Memelniederung ist uns zu einem Begriff geworden, darum fällt es uns schwer, solche echte Not zu begreifen. Wir müssen uns aber vor Augen halten, daß gerade in den neunziger Jahren ganz Ostpreußen von Mißernten heimgesucht war, die eine Teuerung zur Folge hatten Entweder herrschte große Dürre, oder der Himmel sandte ein Übermaß an Regen herab, der die Ernte verdarb. Wiederum ist es erfreulich zu erfahren, und entspricht der Art unserer Menschen, wie hilfsbereit die Mitschüler waren.

Hochzeit im Schloß Rautenburg

„In der Mitte der Schloßfassade führte eine Treppe zu einer Veranda hinauf Von ihren höchsten Stufen hatte man einen schönen Ausblick über die Gilge, und darüber hinaus. Links vom Schloß stand ein Gewächshaus, und rechts befand sich die Auffahrt zum Hof, sowie der Eingang zum Park.

In den neunziger Jahren fand die Hochzeit des derzeitigen jungen Grafen Keyserlingk statt. Die gräfliche Familie war sehr beliebt, darum nahm die Bevölkerung lebhaften Anteil daran. Die Anfahrt der Wagen mit Hochzeitsgästen schien kein Ende nehmen zu wollen. Am Abend fand, zu beiden Seiten des Stromes, ein gewaltiges Feuerwerk statt. An den Ufern drängten sich die Menschen, eine Menge, die nicht zu zählen war, um an dem seltenen Schauspiel teilzunehmen. Ich hatte einen Platz neben der oben erwähnten Treppe gefunden und betrachtete die Hochzeitsgäste. Als das Feuerwerk beendet war, bewegte sich der Zug der Hochzeitsgäste, die Musikkapelle voran, durch das Tor in den Park, wo die Feier ihren Fortgang nahm."

Erfahrungsgemäß, und aus mündlicher Überlieferung zu schließen, fand dabei auch eine reichliche Bewirtung der Einwohnerschaft des Dorfes statt, insbesondere derjenigen Menschen, die zum Gut in einem festen Arbeitsverhältnis standen.

Das Storchennest auf dem Kirchengiebel

„Damals bestand Lappienen aus zwei durch die Gilge getrennten Ortsteilen, die durch eine Fähre verbunden waren. An beiden Ufern stand neben der Fähre ein Gasthaus. Das Gasthaus am linken Ufer war ein zweistöckiger Prachtbau mit hellblauer Fassade, die Giebel und Erker mit Schnitzwerk versehen, und in der Mitte des Daches hatte es eine Glaskuppel mit einer Fahnenstange. In einer Nacht, in der Mitte der neunziger Jahre, brannte es ab; ich habe das Feuer selbst gesehen.

Ein besonderes Ereignis war es immer für uns, wenn die Szimker aus Rußland mit ihren Holztriften kamen. Sie trugen auch im Sommer ihre Schafpelze, und an den Füßen Sandalen (Parezchen). Wenn sie die Triften abgeliefert hatten, mieteten sie einen Wagen und ließen sich nach Groß-Brittanien fahren; dabei sangen sie vielstimmig ihre Lieder, die anzuhören waren wie Orgelklang.

Daneben gab es einen anderen Anziehungspunkt für uns Jungen: das Storchennest auf der Sakristei der Lappiener Kirche Wenn wir auf den Turm kletterten, konnten wir das Leben und Treiben der Störche beobachten. Der Kirchendiener Liedtke zerstörte nach ihrem Abzug das Nest, weil er es unziemlich fand, doch sie bauten es im Frühling wieder neu.

Über das Relief erzählten die alten Leute eine merkwürdige Geschichte: Die Szene sollte demzufolge einen Grafen darstellen, der eine Pistole auf seine Gemahlin richtet; die Kinder bitten ihn kniend, Gnade walten zu lassen. Es ging nämlich die Mär: Als der Graf während des Siebenjährigen Krieges abwesend war, habe die Gräfin das ganze Vermögen verbraucht, um die Gilge graben zu lassen, damit die Leute Arbeit und Brot hatten.

Daß der Gilgestrom gegraben sein soll, wie es die alten Leute erzählten, ist nicht von der Hand zu weisen, denn rechts der Gilge floß nämlich die alte Gilge, die aber schon im Zuwachsen war. Längs dieser alten Gilge standen viele Bauernhöfe. Also muß doch früher die alte Gilge der Hauptfluß gewesen sein. Man sagte auch: die alte Gilge und die neue Gilge..."

Soweit die Erzählung des Landsmannes Gerull. Mit dem Hinweis, daß der ziemlich gerade geführte Flußlauf der Gilge künstlich geschaffen wurde, hat er durchaus recht. Dies geschah jedoch schon vor dem Wirken Philipps von Chieze in der Niederung, in den Jahren 1613 bis 1616. Das vielfach gewundene und stark versandete Flußbett der „Alten Gilge" war für die Schifffahrt kaum nutzbar. Daher wurde auf der Strecke von Sköpen bis Alt-Lappienen ein neues Strombett gegraben.



Das Relief füllte das rechteckige Feld des einen Giebels der Kirche zu Lappienen aus. Eine Inschrift im anderen Giebel berichtete, daß sie im Jahre 1703 fertiggestellt wurde. Den Entwurf hatte noch der zehn Jahre zuvor verstorbene Philipp von Chieze gezeichnet, der kniend mit zum Himmel flehenden Gebärden auf dem Relief abgebildet ist. Seine Witwe — spätere Gräfin Truchseß-Waldburg — ließ die Kirche erbauen; wohl kaum hätte sie als Motiv für das Relief, das doch als ein ehrendes Gedenken für ihren ersten Gemahl bestimmt war, ausgerechnet einen Familienzwist gewählt. Vermutlich verwitterten die Formen der rechten oder linken Hand der dargestellten Grafenfigur und daher bildete sich die Volksdeutung um diese Szene, weil der geschichtliche Untergrund in Vergessenheit geraten war.

Das Ehepaar Chieze hat sich außerordentliche Verdienste um die Kultivierung der Gilge-Niederung erworben. Philipp von Chieze wurde in den Niederlanden geboren. Der Große Kurfürst nahm den vielseitigen Architekten in seinen Dienst. Er baute das Hauptgebäude des Potsdamer Schlosses, leitete eine Zeitlang die Bauten des Berliner Schlosses und erwies sich auch als tüchtiger Kulturingenieur beim Bau des Oder-Spree-Kanals.

Auf eigene Kosten unternahm de Chieze die Trockenlegung eines weiten Bezirks an der Gilge. 200 Morgen versumpften Ödlandes, die der Große Kurfürst ihm überließ, bildeten den Grundstock eines später noch erweiterten Besitzes, der nach seiner Gemahlin Luise Katharine, geborene von Rauter, den Namen Grafschaft Rautenburg erhielt.

Diese tatkräftige Frau hat das Werk des Gatten nach dessen Tode fortgesetzt. Durch den Bau des Großen und Kleinen Friedrichsgraben schuf sie 1689 bis 1697 die für den Königsberger Handel so wichtige Wasserverbindung zwischen Deime/Pregel und Gilge/Memelstrom; die Pläne dazu stammten von ihrem ersten Gatten. 1744 kam durch Heirat und Kauf die Grafschaft Rautenburg in den Besitz der Grafen Keyserlingk. Der Sitz der Grafen von Keyserlingk war das äußerlich bescheiden wirkende Schloß Rautenburg. Neben einer großen Porträtsammlung enthielt es viele Erinnerungen an Friedrich den Großen und an Immanuel Kant, der einst in Rautenburg als Hauslehrer weilte und in dem Keyserlingkschen Palais in Königsberg ein stets willkommener und hoch geachteter Gast war. — Dieses Haus wurde später der Amtssitz des Kommandierenden Generals des I. Armeekorps.

Das Dorf an der Gilgemündung

Wer einmal in dem abgelegenen Fischerdorf Gilge gewesen ist, für den war es ein Erlebnis, das er nicht so bald vergessen konnte.

Dort fließt der Gilgestrom hindurch, einer der sieben Mündungsarme der Memel. Wer mit dem Kreisomnibus dorthin fuhr, der war höchst anspruchslos. Wem es zu eng war, der durfte gleich aussteigen, viele andere warteten schon auf sind die Ställe. Wenn die Haffmücken in Schwärmen tanzen, wenn sich die Sonne im Wasser spiegelte, wenn man das Haffwasser verspürt, dann kann man leicht ins Träumen kommen.

Für die Gilger Schuljugend gab es jährlich im Sommer ein Ereignis. Sie machte einen Ausflug in die Kreisstadt Labiau. Was war ihr die Hauptsache? Nicht das Ritterschloß mit seinem

Am Gilgedamm bei Seckenburg.

Links: Auf der Karte sind die Flußläufe der Alten Gilge und der Gilge skizziert

Darunter: Schloß Rautenburg.



seinen Stehplatz. Wer mit der „Lotte" hinfuhr, der mußte viel Zeit übrighaben. In Gilge sah man ein Dorf mit zwei Straßen, eine am Südufer und die andere am Nordufer entlang. Die Häuser standen auf der stromab gelegenen Seite. Sie waren aus Holz und an dem Nordufer besonders schmuck mit Säulen an den langen Eingängen. In den Stuben konnte man mit Rosen bemalte Schränke und Truhen sehen. Auf der anderen Seite der Straße am Strom standen die zu den Häusern gehörigen Wirtschaftsgebäude, kleine Ställe für das Kleinvieh, Geflügel, die Netze und anderes Fischereigerät... Und am Ufer lag der Keitelkahn. Sie waren der Stolz der Fischer. Es gab eigene Kahnwerften am Haff. Jedes Dorf hatte sein eigenes Abzeichen und jedes Haus hatte seinen eigenen lustigen Wimpel. Auf der Straße lagen im Juli und August lange Haufen von Zwiebeln zum Austrocknen, die dann an den Decken der Stuben aufbewahrt wurden. Sie hatten den gleichen Verkaufspreis wie der Weizen. Vor den Häusern waren kleine Gärten mit Blumen. Die Stockrosen und die Sonnenblumen leuchteten schon von weitem. Die Kirche war zurückgebaut und mit einem großen Friedhof umgeben. Während ringsum nur nasser Moorboden war, in dem das Gemüse prächtig gedieh, bestand dieser Platz aus lauter feinem Sand. Den hatten frühere Generationen mühsam auf Keitelkähnen herangeschafft, damit alle Toten ein warmes, trockenes Bettchen haben sollten.

Schau dich um! Die Gilge fließt schnell dahin. Auf den Rohrdächern grüßt das Zeichen der gekreuzten Pferdeköpfe. Wie klein und windschief Museum, auch nicht die großen Läden mit ihren Schaufenstern, sondern die Eisenbahnstation! Dort warteten sie, bis ein Zug ankam oder abging. Daß man auf Eisenschienen durch die ganze Welt fahren kann, das hatten sie sich nicht vorstellen können.

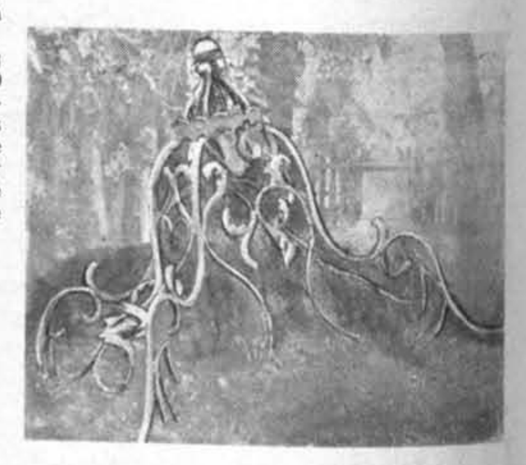
Bis 1890 gab es nur einen schmalen Treidelweg neben dem Friedrichsgraben. Erst im Jahre 1930 gelangte ein Wagen auf einer soliden Kunststraße nach Gilge. So erwachte hier viel Eigenes und Selbständiges. Ein Kaufmann malte schöne Bilder, ein Lehrer machte Gedichte. Professor Gerullis aus Königsberg sammelte dort die alten Volkslieder, die Dainas, und übersetzte sie. Ein solches Lied lautet:

Ich ging auf einem Pfade
begegnete einem Mädchen rot und weiß.
Wo das Mädchen rot ist, da glüht sie von weitem,
wo das Mädchen weiß ist,
da ist sie kalt gegen das Anschmiegen.

Ich sagte zu ihr Guten Morgen,
sie gab mir nicht ein Wörtchen.
Ich gab ihr meine weiße Hand,
sie gab mir nicht ihr Fingerlein.
Ach Mädchen, Walfischlein,
warum bist du so stolz?

Wenn auf dein schönes Gesicht,
so danke dem lieben Gott,
wenn auf deinen Reichtum,
dann danke dem lieben Vater.

Superintendent i. R. Doskocil



Auf dem Friedhof in Lappienen sah man dieses kunstvolle, verschlungene Grabgitter in Form einer Glocke. Es war von dem damaligen Dorfschmied in der Mitte des 18 Jahrhunderts aus Eisenbändern gefertigt worden: ein anschauliches Zeugnis für den hohen Stand des Schmiedehandwerks in Ostpreußen.

WORMDITT

650 Jahre Stadt

Heuer sind es 650 Jahre her, daß die ermländische Stadt Wormditt ihre Handfeste erhielt, ein willkommener Anlaß, ihrer in unserem Heimatblatt zu gedenken.

Die hohen Ufer der Drewenz, eines Nebenflusses der Passarge im südlichen Teil des Kreises Braunsberg, boten chon den Bewohnern früherer Zeiten Schutz und Sicherheit. So nimmt es nicht wunder, daß die alten Prußen vor der Ankunft des Deutschen Ordens an der Stelle, wo heute Wormditt liegt, eine Siedlung hatten, von der man nicht mit Sicherheit sagen kann, ob sie ein Dorf oder die Burg eines Edlen war.

Daß der Orden hier bereits ein ansässige Bevölkerung vorfand, geht aus dem Namen hervor, der zweifelsohne prußischer Herkunft ist Hieß doch der Ort damals Wurmedyten oder Wormedythin, ein Name, un. dessen Erklärung man sich vergeblich bemüht hat. Man hat versucht, ihn mit den Warmiern, die dem Ermland den Namen gegeben haben, in Verbindung zu bringen, doch muß gesagt werden, daß diese damals ihre Wohnsitze weiter nördlich entlang der Küste des Frischen Haffes hatten. Wormditt gehörte aber genau wie Heilsberg zum Gau Pogesanien. Die neuen Einwanderer übernahmen den prußischen Namen, deuteten ihn aber auf ihre Weise. So entstand die Sage von dem Lindwurm, der einst in der Gegend des Marktes gehaust und gräßliches Unheil über den Ort gebracht haben soll, bis endlich ein kühner Ritter ihn zur Strecke brachte. Als ein Bauer das tote Untier daliegen sah, erhielt er auf seine Frage, was das sei, die Antwort „Worm dit dat", und so ist Wormditt zu seinem Namen gekommen.

Man ging noch einen Schritt weiter. Man nahm den Drachen der Sage sogar in das Stadtwappen auf. Das älteste Siegel der Stadt von 1388 zeigt bereits einen Lindwurm,



Das Lindwurm-Wappen der Stadt.

der sich in den Schwanz beißt. Später gab man ihm eine etwas andere Form. Nun zeigte das Wappen auf grünem Rasen einen krallenbewehrten Drachen, der züngelnd mit gespreizten Flügeln zu seinem geringelten Schwanz zurückblickt. Eine drohende Sprache führte das Wappen, und dabei waren die Wormditter doch friedliche Menschen.

Von Schlesiern besiedelt

Wann die Gründung der Stadt Wormditt erfolgt ist, läßt sich nicht genau feststellen. Jedenfalls ist sie 1308 zum ersten Male als Siedlung belegt. Die Besiedlung des Ermlandes, die unter dem Bischof Heinrich I. Fleming den Küstenstrich und das Passargetal erfaßt hatte, drang unter dem folgenden Bischof Eberhard von Neisse (1301—1326) in das mittlere Ermland vor und führte zur Gründung der Städte Heilsberg und Wormditt. Mit einiger Sicherheit nimmt man das Jahr 1312 als den Zeitpunkt der Verleihung der Handfeste an. Der Lokator, der die Besiedlung der Stadt leitete, hieß Wilhelm und stammt gleich dem Bischof aus Schlesien. Man hält ihn für einen Verwandten des Bischofs. Natürlich warb der Lokator die neuen Siedler unter seinen Verwandten und Bekannten, also seinen Landsleuten. So erklärt es sich, daß Wormditt von Schlesiern besiedelt wurde und die Bevölkerung den mitteldeutschen Dialekt, das sogenannte „Breslauisch", sprach, während die unter Bischof Heinrich I. besiedelten Gebiete entsprechend ihrer Herkunft Niederdeutsch, das sogenannte „Käslauisch", sprachen. Die Sprachgrenze, die mitten durch das zwischen Wormditt und Mehlsack gelegene Kirchspiel Heinrikau ging, hatte sich bis in unsere Zeit erhalten

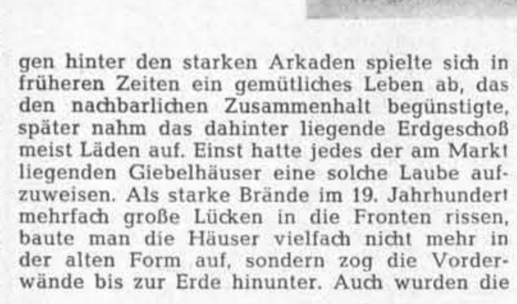
Die „Lauben" am Marktplatz

Die Anlage der Stadt erfolgte nach dem im Ordensland üblichen Grundriß, das heißt, man teilte die neue Siedlung in rechteckige Blocks auf, in der Mitte sparte man einen großen viereckigen Platz für den Markt aus, auf dem das Rathaus zu stehen kam. Die Kirche wurde am Rande der Stadt errichtet, wo sie dem lärmenden Verkehr entrückt war und gleichzeitig ihre Aufgabe als starke Verteidigungsbastion erfüllte. Die Gitterstruktur der Stadt wurde allerdings nicht so starr durchgeführt, daß nun ein genaues Rechteck entstand, man paßte sich den Bodengegebenheiten an und nahm vor allem auf die Verteidigungsmöglichkeit Rücksicht. Alle Ordensstädte sind nach dem gleichen Grundgedanken errichtet, doch gleicht keine vollkommen der anderen.

Daß Wormditts neue Bürger aus dem mitteldeutschen Raum kamen, künden auch die „Lauben", die ursprünglich alle Häuser um den Markt herum aufwiesen. In den schattigen Gän-

Rathaus und Laubenhäuser am Markt

Foto: Marburg



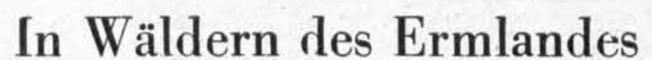
gen hinter den starken Arkaden spielte sich in früheren Zeiten ein gemütliches Leben ab, das den nachbarlichen Zusammenhalt begünstigte, später nahm das dahinter liegende Erdgeschoß meist Läden auf. Einst hatte jedes der am Markt liegenden Giebelhäuser eine solche Laube aufzuweisen. Als starke Brände im 19. Jahrhundert mehrfach große Lücken in die Fronten rissen, baute man die Häuser vielfach nicht mehr in der alten Form auf, sondern zog die Vorderwände bis zur Erde hinunter. Auch wurden die Häuser nicht mehr als Giebelhäuser aufgebaut, so daß die Einheitlichkeit des Marktplatzes sehr darunter litt. Später aber kehrte man wieder zu der ursprünglichen Form zurück, da die Obrigkeit darauf bestand, daß bei Neubauten wieder Lauben errichtet wurden. So kam es, daß Wormditt von allen ermländischen Städten die meisten Häuser dieser Bauform aufwies. Von ihnen ging ein Teil in seiner Entstehung auf das 17. und 18. Jahrhundert zurück, andere gehörten dem 19. Jahrhundert an.

Die Burg - einst bischöfliche Residenz

Fast immer wurde bei der Gründung der Städte im alten Ordensland auch eine Burg errichtet. Wormditt machte davon keine Ausnahme. Der Gründer der Stadt, Bischof Eberhard, nahm gleichzeitig den Bau einer solchen in Angriff. Im Nordwesten der Stadt, durch eine Schleife der Drewenz gesichert, schuf man eine Anlage, die aus zwei mehrgeschossigen Flügeln bestand, während die übrigen Seiten nur durch Mauern gesichert waren. An sie schlossen sich die Wirtschaftsgebäude an. Der an der Südwestecke gelegene Turm, aus dessen Fenstern man rechtzeitig herannahende Feinde beobachten konnte, wies starke Kellergewölbe auf, die zur Speicherung von Munitionsvorräten dienten. Die Burg muß ein stattlicher Bau gewesen sein, der viele Räume aufwies. In den Jahren von 1341—1349 durfte sie sogar dem Bischof Hermann von Prag als Wohnsitz dienen, wodurch Wormditt für diese Zeit die Ehre hatte, Residenzstadt des Ermlandes zu sein. Der Bischof richtete auf dem Schloß auch eine Schule ein, die nachweislich bereits im Jahre 1343 bestand und ausschließlich für Hofjunker, darunter auch Stammprußen, bestimmt war. Zumeist wohnte in dem Schloß nur der Burggraf, ein bischöflicher Beamter, die Bischöfe selbst benutzten es nur auf ihrer Durchreise.

Die kriegerischen Wirren der folgenden Jahrhunderte setzten dem Gebäude arg zu. Zu Beginn des Städtekrieges, im Jahre 1454, wandten sich die Wormditter Bürger gegen ihren Bischof, zogen vor das Schloß, erstürmten und plünderten es. Wenn es auch wieder zu einer Versöhnung der Bürger mit dem Bischof kam, die dem Bau zugefügten Schäden wurden zunächst nicht beseitigt. Bischof Rudnicki (1604—1621) veranlaßte umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten, aber die Eroberung durch den Schwedenkönig Gustav Adolf am 19. Oktober 1627 vernichtete wieder vieles. Erst ein Jahrhundert später feierte das Schloß eine neue Auferstehung. Die Bischöfe Potocki (1711—1724) und Szembek (1724—1740) ließen es wieder ausbauen, doch dann folgte eine neue Verfallszeit. 1806 wurde der größte Teil des Gebäudes abgebrochen, um Ziegel für die Errichtung anderer Bauten zu gewinnen, und zu unserer Zeit kündeten nur noch klägliche Reste von Kellerräumen unter dem ehemaligen nordwestlichen Flügel und Grundmauern vom nordöstlichen Flügel, daß hier einst ein Schloß gestanden hatte. Lediglich der Name der Schloßstraße hielt das Andenken an die ehemalige Zeit wach. Auf dem Gelände der einstigen Burg führte man einen roten Ziegelbau von wenig schönem Äußeren auf, der die Knaben- und Mädchenschule der Stadt aufnahm.

Von fünfzig Jahren, am 3. Juli 1912, begingen die Wormditter den großen Tag ihres 600jährigen Bestehens. Ein treuer Sohn der Stadt, der 1949 zu Heide in Holstein verstorbene Studienrat Franz Buchholz, hatte eine Festschrift, „Bilder aus Wormditts Vergangenheit" verfaßt, in der er in liebevoller Weise die Schicksale seiner Vaterstadt im Laufe der Jahrhunderte schilderte. Mit Wehmut werden die alten Wormditter an jenen Tag zurückdenken. G. M.



In Wäldern des Ermlandes

Im ermländischen Walde gab es immer etwas zu sehen und zu hören, wenn man Augen und Ohren offen hielt und mit dem lautlosen Schritt der Jägersleute vorsichtig dahinging, unter deren Füßen kaum einmal ein Ästchen knackte auf den weichen, mit Tannennadeln bedeckten Wegen. Da schwirrten im Unterholz alte und junge Vögelchen oder schwangen sich singend von Ast zu Ast, die schlagenden Finken und die vielstimmigen Drosseln, die zirpenden Meisen und die schlanken Grasmücken, der flötende Pirol mit seinem regenkündenden Gileo-Bülow-Ruf und der scheltend krächzend davonfliegende Eichelhäher, der die Tiere des Waldes vor dem schleichenden Menschen warnte. Possierlich und flink huschten die Eichkätzchen jagend durch die Bäume und tuckten und schnurrten; mit großen dunklen Augen musterten sie vom sicheren Ast die langsamen Menschlein, neugierig und doch stets bereit, mit weiten Sprüngen und blitzschnellem Klimmen und Kreisen um die Baumstämme sich in Sicherheit zu bringen. Bisweilen verrieten nur rieselnde Deckblättchen von Tannenzapfen oder deren abgeworfene Spindeln, daß oben ein Eichhörnchen seine Mahlzeit hielt. Lockend klang das „Ru—ru—ku" der Wildtauben; irgendwo klopfte es im Holze, und wenn man vorsichtig lauschend spähte, erblickte man wohl einen Buntspecht mit seinem schwarzweißen Federkleid und dem roten Schopf, wie er dicht am Stamm auf den gespreizten Schwanz gestemmt mit gewaltigen Schlägen seines Genickes den starken Schnabel in das morsche Holz trieb und das darin mahlende Gewürm herausholte. Mit raschem „glöck—glöck—glöck—glöck" flog er dann davon. Hatte man Glück, so war es gar ein mittelgroßer Grünspecht mit seinem farbenprächtigen Gefieder oder ein großer Schwarzspecht mit schwarzem Gewand und rotem Kopfputz, der mit käckerndem lauten Ruf abging.

Überall führten Wildwechsel durch den Wald, und hier und da stieß man auf geschützte Raufen, in denen im Winter die Rehe gefüttert wurden. In der Schonzeit waren sie nicht scheu und hatten vor Wagen keine Furcht. Sie wechselten ohne sonderliche Hast vor ihnen über die Chaussee oder blieben am Waldrande mit großen fragenden Augen stehen; der Fußgänger bekam meist nur ihre weißen Spiegel zu sehen oder hörte sie oft schreckend davonpoltern. Gelegentlich huschte auch wohl ein Fuchs mit spitzer Schnauze und buschiger Rute über eine Schneise. Im Sommer traf man auf alte Leute oder Kinder, die Beeren aller Art sammelten und durch Übung es zu erstaunlicher Fixigkeit darin gebracht hatten. Man traf die erfrischenden Früchte schon an den Chausseen und in den Straßengräben, und mancher Wanderer erquickte sich an ihnen, wenn die Sonne heiß brannte und kein Lüftchen sich regte. Wundervolle Schmetterlinge flogen in irrendem Flug schwankend über der Chaussee, Bläulinge und Bräunlinge und Schillerfalter, Füchse und Perlmutterfalter, auch Schwalbenschwänze und der dunkelsamtene, gelbgerandete Trauermantel.

Noch lohnender war das Sammeln in den eingezäunten Pflanzgärten, die aber nur der Förster und seine Angehörigen betreten durften. Hier gediehen besonders auch Himbeeren mit ihren zwar kleinen, aber hocharomatischen Früchten, die wie die Erdbeeren köstlichsten Saft ergaben. Blaubeeren standen in ganzen Feldern beisammen, wie Glöckchen hingen die Früchte an den Zweigen; bald war ein Eimer vollgepflückt, und trotzdem waren auch Mund, Zunge und Zähne noch so echt blau gefärbt, daß Putzen und Scheuern erst nach mehrfacher Wiederholung einigen Erfolg hatte. Doch was machte auch schon die blaue Farbe aus!

Gegen den Herbst hin, wenn das Heidekraut schon die Wegränder violett färbte, kam die Zeit der Pilze; nach warmem Regen schossen sie „wie Pilze" aus der Erde, und ohne große Mühe konnte man Taschen oder Körbe voll Gelböhrchen (auch Pfifferlinge genannt), Steinpilzen, Reizkern, Birkenpilzen und Champignons heimbringen. Man mußte sich aber auskennen; Unkundige erlagen leicht dem verführerischen Reiz der prachtvoll roten Fliegenpilze mit ihren Sahnespritzern oder der Versuchung der großen Satanspilze oder der argen Täuschung des bösen Knollenblätterschwamms. Die hohe weiße Stinkmorchel kündigte sich schon von fern durch ihren widerlichen Geruch an, und niemand bekam Lust, sie zu schneiden.

Und was konnte man für herrliche Blumen im Walde finden! Im Frühjahr entfaltete der unter Naturschutz stehende, giftige Seidelbast seine blauroten Blüten an noch blattlosen Stielen, und im Herbst standen auf den Wiesen die zarten, hellvioletten Herbstzeitlosen in giftiger Verschämtheit. Im Sommer aber fanden sich in Mengen die hohen, großblütigen Glockenblumen, sonst eine Seltenheit und im Walde bei Warnicken an der Ostsee unter Naturschutz gestellt. Selbst die hoheitsvolle Türkenbundlilie prangte mit ihren hängenden blau- bis braunroten Blüten, aus deren zurückgebogenen Blumenblättern sich die Staubgefäße und der Stempel voll Kraft und Lebenslust herausreckten. Verbunden mit den zarten Waldgräsern, vor allem dem Zittergras mit seinen an feinen Fäden schwankenden, länglich runden Ährchen ergaben sich wunderbare Sträuße.

Arnold Grunwald



Blick auf die Stadt. In der Mitte des Bildes die Kirche.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT · MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL ·



24. Juni: **Neidenburg**, Bezirkstreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Bartenstein, Haupttreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser)
Schloßberg: Haupttreffen in Winsen (Luhe).

30. Juni/1. Juli: **Insterburg**, Haupttreffen in Krefeld im Stadtwaldhaus
Seestadt Pillau, Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.

1. Juli: **Ebenrode**, Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgartensaalbau.
Johannisburg, Haupttreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus
Osterode, Kreistreffen mit zehnjährigem Patenschaftsjubiläum in der Patenstadt Osterode (Harz).

8. Juli: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Essen Städtischer Saalbau.
Pr.-Eylau, Haupttreffen in Hamburg in der Gaststätte Gewerkschaftshaus.

15. Juli: **Rastenburg**, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.

22. Juli: **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Hagen im Parkhaus.

28./29. Juli: **Gumbinnen**, Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld
Heiligenbeil, Haupttreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf.

29. Juli, **Labiau**, Haupttreffen in Hamburg.
Angerapp, Kreistreffen in Hamburg.

4./5. August: **Lyck**, Haupttreffen in der Patenstadt Hagen.

5. August: **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Haupttreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung, gemeinsames Treffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

12. August: **Johannisburg**, Haupttreffen in Hannover.
Elchniederung, Kreistreffen in Lübeck im Lokal Muuß, Israelsdorf.

18./19. August: **Wehlau**, Haupttreffen am Amtssitz des Patenkreises in Syke.

19. August: **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.

25. August: **Neidenburg**, Jahresversammlung und Kreistag in Bochum im Bundesbahnhotel.

26. August: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.

2. September: **Ebenrode**, Kreistreffen in Hamburg.
Gumbinnen, Kreistreffen in Göttingen
Insterburg, Kreistreffen in Hamburg in der Mensa.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Mohrungen, Kreistreffen in Hannover.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Göttingen.
Braunsberg, Kreistreffen mit 650-Jahr-Feier der Städte Mehlsack und Wormditt in der Patenstadt Münster (Westf).

15./16. September, **Königsberg-Stadt**, Treffen zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft in der Patenstadt Duisburg.

23. September: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.

30. September: **Ebenrode, Kreistreffen in Hannover.**
Heilsberg, Haupttreffen in Köln im Gasthaus „Flora".

Treffen der Ermländer in München

am 1. Juli, 9 Uhr, im St.-Wolfgangs-Heim (St.-Wolfgangs-Platz 3) in München-Ost. Es spricht der ermländische Kapitularvikar Hoppe.

SAMLÄNDER UND NATANGER!

Am 15. Juli findet in Essen-Steele im Stadtgarten-Saalbau ein gemeinschaftliches Treffen der Heimatkreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau statt. Zu dieser Wiedersehensfeier werden alle ehemaligen Bewohner dieser Kreise, die jetzt in Nordrhein-Westfalen wohnen, herzlich eingeladen. Die unterzeichneten Kreisvertreter werden anwesend sein. Die Gaststätte ist ab 9 Uhr geöffnet. Um 11.30 Uhr Heimatgedenkstunde! Sie wird ein Treuebekenntnis für unsere Heimat sein. Wir würden uns freuen, wenn zu diesem Treuebekenntnis recht viele Landsleute erscheinen. Nach der Heimatgedenkstunde zwangloses Mittagessen. Ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Die Kreisvertreter:

Teichert Lukas Gernhöfer von Elern

Angerapp

Das Hauptkreistreffen in Mettmann am 19. und 20. Mai hat bei sehr guter Beteiligung und gutem Wetter stattgefunden. Nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub werde ich darüber berichten. — Heute möchte ich auf die weiteren Treffen hinweisen. Zunächst findet das nächste Treffen in Hamburg am 29. Juli wie im vergangenen Jahr im Restaurant „Feldeck" statt. Das Lokal ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Der nächste Termin ist der 19. August für das Treffen in Hannover in der Gaststätte „Schloßwende". Auch dieses Lokal ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Das letzte Treffen dieses Jahres ist am 16. September in Stuttgart, nachdem es einem Landsmann gelungen ist, ein geeignetes Lokal für uns zu beschaffen. — Ich hoffe, daß auch diese Treffen in Anbetracht der Lage noch besser besucht sein werden als in den letzten Jahren. Näheres über diese Treffen gebe ich vorher noch bekannt.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner! Der langerwartete Bildband Allenstein erscheint im Juli. Es hat eine Reihe von Schwierigkeiten gegeben, doch sie ist inzwischen gelöst. Ich danke allen recht herzlich, die uns Fotos eingeschickt haben. Welche Anforderungen heute ein Verlag stellen muß, erseht ihr aus der Tatsache, daß von etwa 600 mit eingesandten Fotos nur sieben verwendet werden konnten. Die Farbaufnahmen waren leider alle unbrauchbar. Im letzten Augenblick haben sich uns Quellen geöffnet, und der Verlag entwickelte Ideen und machte Vorschläge, die nun einen ausgezeichneten Band garantieren. Auch der Text, der ja in drei Sprachen vorangestellt wird, war nicht so einfach abzufassen. Zwölf Personen arbeiteten daran. Auch das erforderte Mühe und Geduld. Letztlich noch Dank den Graphikern, die den Band gestalteten und zu einem kleinen Kunstwerk machten! Nun, Ihr werdet es sehen. Aber die größte Schwierigkeit bereiteten wiederum die steigenden Preise. Innerhalb der zwei Jahre, die wir an diesem Band arbeiteten, stiegen die Preise für Material und Löhne mehr als einmal. Dennoch konnte wir bis zum letzten Augenblick den Preis halten, den wir Euch vorgeschlagen haben, und diesen auch für die ersten Nachbestellungen sichern. Der Bildband kostet frei Haus 4,80 DM. Er wird denen, die ihn bestellt haben, direkt vom Verlag im Juli mit einer Zahlkarte zugeschickt. Wir bitten recht herzlich, diese Zahlkarte nach Empfang des Bandes zu begleichen, Mahnkosten sind nämlich nicht einkalkuliert. Habt bitte Verständnis für eine prompte Erledigung. Und zur Nachbestellung nun: Ihr könnt soviel Bände, wie Ihr braucht oder verschenken wollt, nachbestellen. Und zwar bleibt der Preis nach Erscheinen einen Monat lang bei 4,80 DM. Doch bitte ich, die Nachbestellungen entweder an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein (Gelsenkirchen, Dickampstraße 13) oder aber an meine Anschrift zu richten. Nur wir können Euch dafür garantieren, daß Ihr den Band noch zum Preis von 4,80 DM erhaltet. Ein Wort nun an die Einsender von Bildern: Bitte, habt noch ein wenig Geduld mit der Rücksendung. Die größte Zahl der Fotos ist zurückgeschickt worden. Andere aber warten noch immer. Nun, wir haben hier alle Bilder, die nicht in den Bildband hineinkommen konnten, aber für einigermaßen gut befunden wurden, gesammelt und wollen sie auf Filmen festhalten. Das geschieht bereits. Es ist möglich, daß wir zu einem späteren Zeitpunkt einen umfangreichen Bildband Allenstein gestalten können, vor allem aber haben wir vor, unsere Treudankstube noch mehr zu erweitern und um eine ganze Reihe Bilder zu bereichern. Um nun später keinen neuen Aufruf an Euch richten zu müssen, um also Zeit und Geld zu sparen, halten wir die Bilder auf Filmen fest. Habt bitte Verständnis dafür, daß unser Fotoreferent für diese Arbeit ein wenig Zeit braucht. Bei mir liegen sonst keine Fotos mehr, sie sind entweder zurückgesandt oder zur Filmaufnahme nach Hamburg geschickt worden. Sie kommen von dort zurück, so schnell es geht! Eine letzte Bitte: merkt in Eurem Kalender den letzten Sonnabend und Sonntag im September für unser Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen vor. Und nun wünsche ich Euch schöne Ferien und eine gute Erholung. In heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Heimatstube in Nienburg (Weser)

Meine lieben Bartensteiner! Unsere Heimatstube im Nienburger Museum ist nun mit drei Schauvitrinen, einem runden Tisch und vier Stühlen ausgestattet. Sie ist recht klein, aber ganz gemütlich. Einiges liegt schon zur Ansicht aus. Aber das ist nur der Anfang unserer Sammlung. Jeder Ort unseres schönen Kreises soll dort im Bild oder in einer Schrift zu finden sein. Darum bitte ich Sie alle, Fotografien Ihres Heimatortes zum Treffen in Nienburg (Weser) am 24. Juni mitzubringen. Ich werde Reproduktionen anfertigen lassen und Ihnen Ihr Bild schnellstens zurückschicken. Von den markantesten Orten will ich einen Bildfries für eine Wand zusammenstellen und die anderen Bilder in Fotomappen sammeln. Bitte bringen Sie auch noch andere Erinnerungsstücke und Berichte mit. Sehen Sie sich unsere Heimatstube und bei der Gelegenheit auch das sehr interessante Museum an. Auf Wiedersehen in Nienburg! Mitteilungen und Anfragen zur Heimatstube nimmt entgegen: Dora Jandt in 3033 Schwarmstedt, Ostdeutscher Weg.

Ehemaliges Grenadier-Regiment 44

In Verbindung mit dem Hauptkreistreffen der Bartensteiner in der Patenstadt Nienburg (Weser) findet am 23. Juni im dortigen Parkhaus ein Kameradschaftsabend der ehemaligen Angehörigen des Grenadier-Regiments 44 statt. Die 44er erreichen den Treffpunkt in einer Sternfahrt aus allen Teilen der Bundesrepublik. Der erste und der letzte Kommandeur des Regiments werden zugegen sein. Eine Ausstellung und ein Lichtbildervortrag werden das Treffen beleben. Die DRK-Suchbildlisten des Regiments liegen aus. Der Abend und besonders der Sonntag sind dem Zusammensein mit den Ostpreußen der ehemaligen Garnison gewidmet.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreistreffen am 1. Juli

Beim Heimatkreistreffen am Sonntag, 1. Juli, im Stadtgartensaalbau in Essen-Steele wird Landsmann Dietrich v. Lenski aus Kattenau um 11.30 Uhr den Lichtbildervortrag „Die ostpreußische Pferdezucht — einst und jetzt" halten. Im vergangenen Jahre fand dieser Vortrag großes Interesse, wurde mit viel Beifall aufgenommen. Ich bitte daher meine Landsleute um vollzähliges Erscheinen in Essen. Ab 14 Uhr Tanzmusik und geselliges Beisammensein.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
6200 Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Elchniederung

Sterbegeldversicherung

Bei unserer Kreisgemeinschaft gehen laufend Anfragen ein, ob noch Anträge zu der Kollektiv-Sterbegeldversicherung angenommen werden. Hierzu teilt uns die Versicherungsgesellschaft, die uns die Versendung unseres Rundbriefes durch ihre weitgehende Unterstützung überhaupt erst ermöglicht hat, mit, daß noch Anmeldungen durch die Kreisgemeinschaft jederzeit erfolgen können! Wer also noch dafür Interesse hat, schreibt uns umgehend. Es wurde uns mitgeteilt, daß nach Zahlung des 1. Monatsbeitrages leider bereits in zwei Fällen Todesfälle eingetreten und die Sterbegeldbeträge sofort in voller Höhe ausgezahlt worden sind. Die Aufnahme in die Versicherung kann ohne ärztliche Untersuchung bis zum 90. Lebensjahre erfolgen.

Ich bitte immer wieder, unseren Rundbrief 1961/62 und die Berichte im Ostpreußenblatt genau durchzulesen und uns in unserer Arbeit doch tatkräftig zu unterstützen. Für die Herausgabe unseres Heimatbuches brauchen wir Ihre Unterstützung in jeder Form. Senden Sie die ausgefüllte Zahlkarte an die Kreisgemeinschaft Elchniederung in Nordhorn, Postscheckkonto 231 00 Hannover.

Suchanschriften

Klocken: Langner, Elsbeth; Beyer, Albert und Familie; Dunkel, Anna; Gerull, Rudolf und Erich; Gawehn, Wilhelm und Monika; Henneberg; Jakobeit, Edith; Kleibsties, Gertrud und Familie; Kroll, Edwin und Herbert; Mäding, Lothar und Siegfried; Mitzkat, Werner; Müller, Ulrich und Helmut; Nerlich; Pucknat, Kurt und Annelore; Riegel, Giesela; Tautor, Gustav, Erna und Helmut; Wittenberg, Eduard und Irmgard. — **Köllm. Linkuhnen:** Kröhnert, Frieda, Erika und Ursula; Monien, Otto; Schulz, Heinz. — **Köllm. Schnecken:** Grigull mit Familie; Naujeck, Johanna und Ella; Negraszus, Hermann; Peter, Johanna und Walter. — **Kripfelde:** Gross, Irmgard; Mallwitz, Charlotte; Pachaly, Adelheid; Kryszan, Gustav mit Familie; Lagies, Ella und Manfred; Neumann, Frieda und Erna; Prepens, Ida und Adalbert; Seidenberg, Ida und Harry. — **Kurrenberg:** Bannawitz, Gertrud; Kuhnke, Günter; Kalkenings, Otto; Luckau, Artur; Matzeit, Ferdinand; Pauliks, Helmut und Hella; Wegner, Paul; Waldschies, Martha. — **Kurwensee:** Rimkus, Gertrud; Pauls, Harry und Werner. — **Kussenberg:** Engelke, Kurt; Lippke, Egon; Sallowski, Ruth; Willuweit, Anna; Engelke, Helene; Siemund, Gerda. — **Lakendorf:** Bohnke, Ida; Bohnke, Margarete, Edith und Irma; Cornelsen, Maria und Bruno; Klein, Hildegard und Gerhard; Maeding, Anna; Kraft, Christel; Holzmann, Klara; Langer, Hilde; Topeit, Siegfried. — **Leidwarren:** Jaenicke, Günter; Liedtke, Bernd; Zagolski, Horst. — **Lessen:** Matzik, Fritz; Lange, Christel; Reidies, Fritz. — **Lindendorf:** Behnke, Ehefrau mit Familie; Stanscheit, Erna; Naujoks, Otto; Schukies, Käthe; Mallunat, Werner, Ullrich, David und Eva. — **Lindental:** Barowski, Helene und Thomas; Baumgart, Vera; Bernotat, Bernotat, Berta und Ida; Böhnke, Kurt; Melenk, Vera; Kallweit, Gerda; Dommasch, Gerhard; Frank, Horst; Frank, Meta; Schneider, Helene; Bieler, Horst; Heibel, Emilie und Herbert; Katzki, Fritz; Kielles, Gertrud; Matzke, Emma; Schwarz, Gertrud; Lopschat, Heinz; Lenz, Erna; Ruddies, Elfrieda; Neumann, Inge; Sakautzki, Alfred; Knöfel, Hedwig; Schäwel, Anni; Krise, Waltraut; Schrader, Ursela; Riedt, Gertrud; Schulz, Gerda; Stegat, Ernst und Heinz; Krieger, Hildegard; Bosch, Kurt und Horst; Kiutra, Lieselotte; Sudau, Rosemarie; Vogel, Helmut; Westphal, Alfred; Taylor,, Gisela; Kliewer, Max, Fritz und Manfred. — **Lischau:** Boeck, Amanda; Gabriel, Elfrieda; Meschkuleit, Paula; Melenk, Helene; Zehrt, Berta.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Unser Hauptkreistreffen in Pinneberg

Die Kreisausschußsitzung des Kreises Fischhausen am 2. Juni fand im neuerbauten und schön ausgestalteten Sitzungssaal der Patenkreisstadt Pinneberg statt. Sie stand im Zeichen herzlicher Verbundenheit. Anwesend waren Kreispräsident Dr. Harms, der stellvertretende Landrat Chill, der Vorsitzende des Kreiskulturausschusses Hornig, Stadtrat Meier sowie Mitglieder der Kreisverwaltung und des Magistrats. Kreispräsident Dr. Harms eröffnete mit einer Begrüßungsansprache, wobei er bekanntgab, daß Landrat Schinkel, der maßgeblich an der Entstehung der Patenschaft vor mehr als zehn Jahren beteiligt war, ausgeschieden ist. Kreisvertreter Lukas dankte dem Kreis Pinneberg für die jahrelange Unterstützung und sprach die Bitte aus, das bisher geübte Wohlwollen der Kreisgemeinschaft auch weiterhin zu erhalten. Besonders am Herzen lag ihm die Einrichtung einer Fischhausener Heimatstube, in der die von Landsmann Sommer aus der Burg Lochstädt geretteten und auch in jahrelanger Arbeit zusammengetragenen Dokumente, Bilder und Unterlagen im Schutz des Patenkreises eine würdige Heimstatt finden könnten. Dieses Heimatarchiv würde besonders der Jugend ein anschauliches Bild ihrer engeren Heimat vermitteln. Es müßte Mittelpunkt und Treffpunkt der ganzen Kreisgemeinschaft sein. In Vertretung des erkrankten Geschäftsführers, Sommer, erstattete er den Jahres- und Arbeitsbericht. Besonders anerkennende Worte fand er für die von Landsmann Sommer geleistete Arbeit. Mit einer Dankadresse wurden ihm die Grüße des Kreisausschusses übermittelt. Landsmann Kaffke (Pillau) gab das Ergebnis der schriftlich durchgeführten Wahl bezw. Wiederwahl des Kreisausschusses und der Bezirksvertreter bekannt. Der vorliegende Wahlvorschlag wurde von den anwesenden Mitgliedern bestätigt. An Stelle des wegen Krankheit ausgeschiedenen Schatzmeisters, Friedrichs (Palmnicken), übernahm Landsmann Pentzlin (Ladtkeim) dieses Amt. Für Hillgruber (Waldhausen) wurde Albinus neugewählt. Den Kassenbericht erstattete Landsmann Plötz (Regehnen). Entlastung wurde einstimmig erteilt. Der Vertreter der Berliner Heimatgruppe, Wittke, nahm erstmalig an einer Kreistagssitzung teil und überbrachte herzliche Grüße dieser Gemeinschaft. Um auch die Jugendarbeit im Kreis Fischhausen voranzubringen, waren einige junge Samländer eingeladen. Wer Lust zum Mitmachen und Vorschläge zu machen hat, wende sich an L. F. Schwarz in Osnabrück-Schinkel, Sachsenweg 28. Am Abend war der Kreisausschuß Gast des Patenkreises. Es kam bei persönlichen Gesprächen ein herzlicher und enger Kontakt zustande.

Das Hauptkreistreffen am 3. Juni sah bei schönem Wetter einen gut gefüllten Saal im „Cap Polonio". Kreisvertreter Lukas begrüßte auch die Gäste aus dem Kreis Pinneberg, die bereits an der Kreistagssitzung teilgenommen hatten. Mit besonderer Freude dankte er Ministerialdirektor von der Groeben, „unserem Landrat", für sein Erscheinen. Herzlich begrüßten die Vertreter der Patenschaft, der stellvertretende Landrat Chill und Stadtrat Meier, ihre ostpreußischen Patenkinder. Sie versprachen, das Bemühen um Erhaltung und Bewahrung heimatlichen Kulturgutes noch mehr und wirksamer zu fördern und zu unterstützen. Bei der Überreichung von drei Bildbänden des Kreises Pinneberg sprach der stellvertretende Landrat die Hoffnung aus, daß ein ähnlicher Band auch für den Kreis Fischhausen zusammengestellt werden könne. Alle Kreisinsassen, die noch im Besitz von guten Bildern aus der Heimat sind, sollten sie zur Verfügung stellen, evtl. selbst in heimatlicher Mundart auf Tonband dazu sprechen und so Dokumente schaffen, die bei Heimattreffen und auch in den Schulen des Patenkreises gezeigt und vorgeführt werden könnten. Den Höhepunkt bildete der Vortrag von der Groebens. Er sprach zunächst dem leider nicht anwesenden früheren Landrat Schinkel im Namen der Samländer seinen Dank für die Patenschaft und die in schwerer Zeit geleistete Hilfe und Fürsorge aus. Er sprach davon, welchen wichtigen Faktor die Heimatvertriebenen in der Wirtschaft darstellen: „Aber das Beste, das wir haben, sind dennoch wir selbst und unsere Auffassung vom Leben." Pflichtbewußtsein und Zuverlässigkeit sind Eigenschaften, die in der Stille wirken und das Andenken an die Heimat bewahren können. Zur Rückkehr in die Heimat sagte er: „Die Geschichte schreibt nicht mit einem schnellen Griffel, das haben wir inzwischen in den ersten noch hoffnungsvollen Jahren des Wartens auf eine baldige Rückkehr in unsere Heimat erfahren müssen. Stärker noch als die Macht ist der Glaube an das Recht." Er zitierte das Goethe-Wort: „Wenn du das Recht und die Geduld hast, dann wird auch die Zeit kommen." Kreisvertreter Lukas, der dankte, sprach die Hoffnung aus, daß mit dem Erlebnis dieser Stunde der Glaube an die Zukunft gefestigt werde und noch lange wirksam sein möge, auch im Alltagsgetriebe der heutigen Zeit. Jede Zusammenkunft unserer Schicksalsgemeinschaft müsse eine Bekundung unseres einmütigen Willens zur Heimat Ostpreußen sein und dem Ziele dienen, ein Baustein für eine Zukunft in Freiheit und Recht zu sein: „Wir wollen glauben und vertrauen, daß der Wille zur Freiheit, der die freie Welt trägt, uns nicht ausschließen kann, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will . . ."

Irma Lukas

Seestadt Pillau

Anläßlich unseres Heimattreffens in Eckernförde am 30. Juni und 1. Juli ladet die Marinekameradschaft Eckernförde die ehem. Marineangehörigen von Pillau zu einem Zusammensein am Sonntag (1. Juli) ab 11.30 Uhr im „Hotel Kaiserhof" am Kurfürstendenkmal ein.

*

Wieder heißt es Abschied nehmen von einem lieben, alten Freund. Unser Gemeinschaftsvertreter Kurt Quednau in Kiel ist dahingegangen, nach langem, schwerem Leiden, das er sich in russischer Kriegsgefangenschaft zugezogen hatte. Obwohl kein eingeborener Pillauer, hing er doch mit ganzem Herzen an unserer Stadt, wohin er nach dem Ersten Weltkrieg kam. Hier hat er treulich und mit großer Liebe an der Erziehung der Pillauer Jugend gearbeitet und das kulturelle Leben unserer Stadt mitgestaltet, bis er zu den Waffen gerufen wurde. Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft nahm er seine Arbeit an der Jugend in Kiel-Friedrichsort wieder auf. Mit viel Liebe widmete er sich den Belangen der Seestadt Pillau, förderte er den Zusammenschluß der Heimatvertriebenen, durch deren Vertrauen er Gemeinschaftsvertreter wurde. Rührig hat er sich als solcher betätigt. Manch gutes Wort stammt von ihm, bis er, durch sein Leiden gezwungen, nicht mehr mit uns arbeiten konnte. Ein Kranz mit den alten Stadtfarben war ihm unser letzter Gruß und unser Dank für alles, was er für Pillau und seine Bewohner getan hat.

E. F. Kaffke
Reinbek, Kampstraße 45

F. Goll, Patenstadt
Eckernförde, Distelkamp 17

Gumbinnen

Liebe junge Freunde aus Stadt und Land!

Am 28./29. Juli findet in Bielefeld das Hauptkreistreffen Gumbinnen statt. Erfreulicherweise trafen aus dem Jugendkreis in jedem Jahre über hundert junge Gumbinner dazu ein. Wir rufen Euch auch in diesem Jahre auf, mehr noch als bisher nach Bielefeld zu kommen. Unser Treffen ist diesmal mit der 30. Jugendfreizeit verbunden. Vom 27. Juli bis 4. August werden 23 junge Gumbinner unter Leitung von Manfred und Edda Kirrinnis im Jugendheim Senne I bei Bielefeld zusammensein. Vom 14. Lebensjahre ab könnt Ihr an dieser Freizeit teilnehmen. Unsere Patenstadt Bielefeld und ihre Umgebung bieten sehr viele Möglichkeiten zum wandern und sich zu erholen. Um unsere Verbindung zu Bielefeld zu betonen, haben wir der Turngemeinde Bielefeld vorgeschlagen, am Sonnabendnachmittag (28. Juli) mit uns einige Spiele auszutragen. Dazu hat sich die Turngemeinde, die die Patenschaft über den Männerturnverein Gumbinnen übernommen hat, bereit erklärt. Es liegt nun an uns, zu Spiel und Sport anzutreten. Ausgetragen werden sollen: Faustballspiele der Männer, Faustballspiele der Frauen, Handballspiele der Männer (17 Jahre und älter), Volleyball der Mädchen (17 Jahre und älter), Völkerball und Ballstafetten der 14—16jährigen, 4×100 m für Jungen, 4×75 m für Mädchen. Meldungen zu den Faustballspielen sind zu richten an Fritz Schacknies in 4816 Sennestadt, Lessingweg 1. Für uns kommen alle anderen Spiele in Frage. Die Turngemeinde Bielefeld ist bereit, unsere jungen Sportler unterzubringen. Meldet Euch daher zur angegebenen Freizeit. Damit wir nicht völlig unvorbereitet zum Spiel antreten (da ja auch Ferien sind), bitten wir Euch, die Ihr teilnehmen wollt, Euch für die Zeit von Freitag (27. Juli) bis Montag (30. Juli) anzumelden. Fahrpreise über 10 DM werden ersetzt. Das gilt auch für alle, die als „Schlachtenbummler" nach Bielefeld kommen wollen. Wir brauchen jedoch Eure Meldungen bis zum 1. Juli, um alle unterbringen zu können.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Handwerker des Kreises Gumbinnen

Wie so oft in den vergangenen Jahren, wollen wir uns auch in diesem Jahre beim Haupttreffen der Gumbinner am 28./29. Juli in unserer Patenstadt Bielefeld zu einer kurzen Aussprache zusammenfinden. Alle Meister, insbesondere unser Nachwuchs im Handwerk, werden zu dieser Zusammenkunft eingeladen. Sie wird am Sonntag, 29. Juli, um 14 Uhr in einem der Räume des „Rütli" beginnen. — Anfragen sind zu richten an Fritz Scharknies in Senne II, Lessingweg 1.

Heiligenbeil

Unser Hauptkreistreffen

findet in diesem Jahre am 28. und 29. Juli in unserer Patenkreisstadt Burgdorf (Han) statt. Am Sonnabend, 19 Uhr, wird ein Heimatabend veranstaltet werden, bei dem die Jugendlichen des dritten Jugendfreizeitlagers in Gailhof unter Landsmann Paul Birth mitwirken werden. Ferner Chorvorträge unserer Patenstädte Burgdorf oder Lehrte. Im Mittelpunkt des Heimatabends wird ein Vortrag stehen. **Am Sonntagvormittag** wird allen Landsleuten Gele-

Tote unserer Heimat

Oberpräsident a. D. Dr. Kutscher †

Am 13. Juni ist in Göttingen nach kurzer Krankheit und einem reichen Leben im Dienste des deutschen Staates und Volkes der letzte republikanische Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Dr. Wilhelm Kutscher, verschieden. Der Verstorbene, ein langjähriger Bürger Göttingens, war am 26. Dezember 1876 in Wobesde, Kreis Stolp (Pommern), als Sohn eines Landwirtes geboren worden.

Nach dem juristischen Studium an den Universitäten Tübingen, Berlin und Greifswald trat er in den preußischen Verwaltungsdienst ein. So stand er von 1907 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges dem pommerschen Kreis Lauenburg als Landrat vor. Während dieses Krieges konnte er sein hervorragendes Verwaltungs- und Organisationstalent an leitender Stelle im preußischen Innenministerium vornehmlich durch seine maßgebliche Mitwirkung an der Beseitigung der Kriegsschäden bewahren, die durch den Einfall russischer Armeen in Ostpreußen entstanden waren. Der Verstorbene war überdies längere Zeit Personalienrat im preußischen Innenministerium und damit vornehmlich für die Besetzung der von der preußischen inneren Verwaltung zu vergebenden Ämter. In der Weimarer Republik war Dr. Kutscher von 1919 bis 1922 Regierungspräsident in Hildesheim. Seine hervorragenden volkswirtschaftlichen und agrarwirtschaftlichen Kenntnisse führten ihn danach in leitende Positionen entsprechender Gremien. So war er durch Jahre hin geschäftsführendes Vorstandsmitglied des preußischen Landwirtschaftsrats und gehörte daher auch dem Reichswirtschaftsrat an. 1932 wurde er zum Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen berufen, als der er von dem NS-Gauleiter Koch verdrängt wurde. Nach dem Zweiten Weltkriege stellte Oberpräsident Dr. Kutscher seine Persönlichkeit der wissenschaftlichen Arbeit für die reichsdeutschen Ostprovinzen als Vorstandsmitglied des „Göttinger Arbeitskreises" zur Verfügung.

Mit ihm ist ein Vertreter des alten preußischen Beamtentums, des unbedingten rechtlichen Denkens und ein heimattreuer Ostdeutscher von uns gegangen, dessen Verdienste durch die seinerzeitige Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gewürdigt worden sind. Seine vornehme Persönlichkeit wird allen Mitarbeitern und Freunden, welche ihm in seinem langen Leben begegneten, unvergessen bleiben.

DAS BEISPIEL:

. . . ein erholsames Wochenende

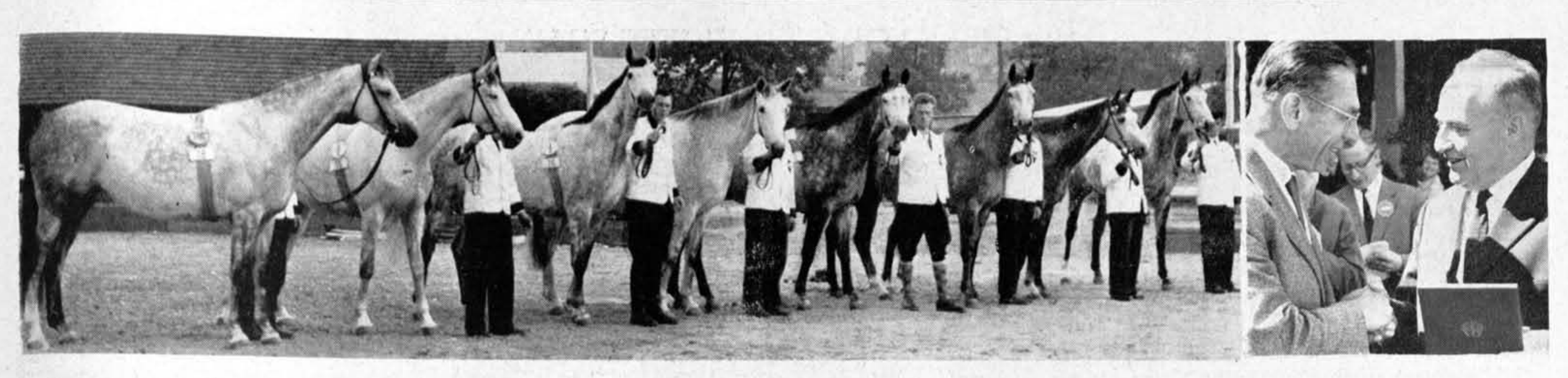
Der nachfolgende Text stand auf Tausenden von Handzetteln. Sie wurden am letzten Sonnabend von jungen Menschen in der schleswig-holsteinischen Kreisstadt Pinneberg, der Patenkreisstadt von Fischhausen, verteilt.

„Wir wünschen Ihnen ein erholsames Wochenende! **Sie können es ungestört verbringen. Aber nur wenige Kilometer weiter östlich standen am 17. Juni vor neun Jahren viele Menschen gegen ein unmenschliches Regime auf!**

Was bedeutet Ihnen dieser Tag heute? Ob es dem Kommunismus gelingen wird, bei uns Fuß zu fassen, hängt auch von Ihnen ab. Beunruhigt es Sie nicht, wenn Sie wissen, daß Millionen Deutsche noch immer in Knechtschaft leben?

Denken Sie auch an Mittel- und Ostdeutschland! Fahren Sie an irgendeinen Punkt der Zonengrenze oder an die Berliner Mauer. Überzeugen Sie sich von dem Wahnsinn mitten in Deutschland, mitten im 20. Jahrhundert! Vielleicht ergreift Sie dann die gleiche Unruhe wie uns!

Vergessen Sie diesen Tag nicht!"



Die Kollektion der Trakehner Schimmel auf der DLG-Ausstellung in München erregte — wie wir bereits berichteten — großes Aufsehen und fand viel Anerkennung und Bewunderung. Im Vordergrund des Fotos die Siegerstute „Esra" aus der Zucht von Dieter von Lenski (Bremen-Tenever) aus Kattenau, Kreis Ebenrode. Foto rechts: Bundesernährungsminister Schwarz übergibt dem Züchter der Siegerstute „Esra" die Bronzene Plakette und beglückwünscht ihn zu dem großen Erfolg seiner Züchterarbeit. Von Lenski hatte außer der Siegerin noch die Stute „Etikette" auf der Ausstellung in München.

Aufnahmen: Menzendorf

genheit gegeben, an den Gottesdiensten in Burgdorf teilzunehmen und die Heimatstube mit dem Kreisarchiv zu besichtigen. Um 11.30 Uhr finden sich alle Landsleute zu dem großen Treffen im Großen Saal des Stadions ein, wo die feierliche Totenehrung sein und eine Festansprache gehalten wird.

Wir bitten alle Landsleute, das Treffen in Burgdorf zahlreich zu besuchen und sich bei dem Verkehrsamt in Burgdorf (Han), Rathaus, anzumelden, damit Nachtquartiere reserviert werden. Es ist nötig anzugeben, ob das Quartier für ein oder zwei Nächte, ob ein Hotel- oder ein Privatzimmer gewünscht wird. Landsleute, die mit einem Fahrzeug anreisen, werden gebeten, dies bei der Quartieranmeldung mitzuteilen. — Unsere Heimattreffen sind Ausdruck unserer Zusammengehörigkeit und Sinnbild unserer Gemeinschaft. Wir können und wollen sie nicht missen, wir brauchen sie. Deshalb sollte jeder Landsmann sich mit seiner Familie in Burgdorf einfinden und Zeugnis ablegen für seine Liebe und Anhänglichkeit zur Heimat. Nur wer der Heimat die Treue hält, ist ihrer und ihrer Segnungen würdig. Landsleute, kommt deshalb am 28. und 29. Juli nach Burgdorf!

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

*

Satzungsgemäß wären die Wahlen innerhalb unserer Kreisgemeinschaft in diesem Jahre durchzuführen, wie bereits im Ostpreußenblatt vom 10. März 1962 bekanntgegeben worden ist. Aus zwingenden Gründen hat der Geschäftsführende Kreisausschuß am 9. Juni in Hamburg beschlossen, diese Wahlen zunächst zurückzustellen, d. h. der Kreistag und der Kreisausschuß bleiben gemäß § 7 der Satzung bis zur Neuwahl in ihren Ämtern.

Der Geschäftsführende Kreisausschuß

K. A. Knorr E. J. Guttzeit P. Birth

Insterburg Stadt und Land

Unser Hauptkreistreffen in Krefeld

Am Sonnabend, 30. Juni, 15 Uhr, Sitzung des Stadt- und Kreisausschusses im Hotel „Dortmunder Union-Bräu" (Rheinstraße 61); 20 Uhr zwangloses Beisammensein im Hotel „Dortmunder Union-Bräu" und im Hotel „Krefelder Hof". Im „Dortmunder Union-Bräu" treffen sich die Karalener und die Mitglieder des „Vereins der Liederfreunde", im „Krefelder Hof" die Abiturientinnen und Abiturienten der Hindenburg-Oberschule und des Gymnasiums und Realgymnasiums. Zu den zwanglosen Treffen in beiden Hotels sind natürlich alle Insterburger des Stadt- und Landkreises eingeladen. Sie sollen dem Wiedersehen und dem gegenseitigen Näherkommen mit unseren Patenstädtern dienen. Für keines der Treffen ist ein besonderes Programm vorgesehen. — Am Sonntag, 1. Juli, Gottesdienste in der „Alten Kirche" (ev.) und in der „Dionysiuskirche" (kath.); um 11 Uhr Kundgebung im Stadtwaldhaus, anschließend Mittagessen (keine überhöhten Preise) und Treffen der Insterburger — geselliges Beisammensein. Eine gute Kapelle spielt Unterhaltungsmusik und zum Tanz auf. Die DJO zeigt Volkstänze. — Unser Leitspruch für das Monatsende: Am 30. Juni und 1. Juli sind wir alle bei unserem Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Krefeld! Besonders herzlich ist die Jugend eingeladen. Zimmerbestellungen sind an den „Verkehrsverein der Stadt Krefeld" in 415 Krefeld, Hansahaus, zu richten. Das Hansahaus befindet sich in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes.

Johannisburg

Letzter Hinweis zum Hauptkreistreffen am 1. Juli in Hamburg im Winterhuder Fährhaus (Hudtwalcker Straße 5). Einlaß ab 10 Uhr. Dieses Treffen ist diesmal so gelegt, daß es nicht in die Ferien und auch nicht in die Ernte fällt. Somit haben alle Landsleute, die entfernungsmäßig und auch sonst in der Lage sind, zu erscheinen, keinen Grund, nicht teilzunehmen. Auch die in Hamburg oder in näherer Umgebung wohnenden Landsleute werden gebeten, an diesem Tage ihr Mittagessen vorzuverlegen, um so rechtzeitig zum offiziellen Teil erscheinen zu können. Das Winterhuder Fährhaus ist zu erreichen: mit der U-Bahn bis Station Hudtwalcker Straße oder Kellinghuser Straße. Straßenbahn: Linie 18 bis Winterhuder Marktplatz, mit der Linie 13/15 bis vor die Tür. Alsterschiffahrt: mit dem Alsterdampfer bis vor die Tür. Die Tagesfolge wird im Ostpreußenblatt vom 29. Juni bekanntgegeben.

Ferienlager

Am 2. Juni habe ich im Ostpreußenblatt auf das Ferienlager unseres Patenkreises in Westerholz an der Ostsee für 11- bis 16jährige Mädchen und Jungen hingewiesen. Eine Anzahl Meldungen sind eingegangen. Der Patenkreis kommt jedoch mit weiteren Aufnahmen entgegen; voraussichtlich will er den Aufenthalt um acht Tage verlängern. Anmeldungen baldmöglichst an mich (s. Ausgabe vom 2. Juni).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3011 Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

Königsberg-Land

Jugendfreizeiten in St. Andreasberg

Unser Patenkreis Minden hat in diesem Jahre auch wieder Freiplätze für Jugendliche unserer Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Anmeldungen werden bis zum 30. Juni noch entgegensommerlager St. Andreasberg im Oberharz in der genommen. Die Freizeiten finden statt im Jugend-Zeit vom 2. bis 15. August für Jugendliche ab 13 Jahren und vom 15. bis 28. August für Jugendliche möglichst ab 16 Jahre. Das Jugendsommerlager steht unter Leitung des Kreisjugendpflegers unseres Patenkreises, so daß die Jugendlichen in St. Andreasberg in bester Obhut sind. Die Reisekosten werden ersetzt. Die Teilnahme ist völlig kostenlos. Alle Teilnehmer, die in den vergangenen Jahren im Jugendsommerlager St. Andreasberg gewesen sind, waren stets sehr beglückt, dort gewesen zu sein und in Gemeinschaft junger Menschen ein bleibendes Erlebnis gehabt zu haben. Für die Anmeldung erbitte ich die Angabe des Vor- und Zunamens, des Geburtsdatums, des Heimatwohnortes und des jetzigen Wohnsitzes der Eltern an meine Adresse.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Neidenburg

Trotz der Hinweise im Heimatbrief und im Ostpreußenblatt laufen ständig Anfragen nach dem Termin des Heimattreffens in Hannover ein. Das Treffen der Neidenburger anläßlich der 15jährigen Wiederkehr des ersten Großtreffens der Neidenburger ist am Sonntag, 24. Juni, im Kurhaus Limmerbrunnen, erreichbar mit Straßenbahn 1 von Kröpcke oder mit Linie 3 ab Hauptbahnhof, beide bis Endstation. Einlaß 9 Uhr. Feierstunde gegen 11.30 Uhr. Ich werde anwesend sein.

Wagner, Kreisvertreter
8300 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Erich Worm-Passenheim †

Am 27. April ist nach langer, schwerer Krankheit in Steinhagen (Westf), Breslauer Straße 682, Bezirksschornsteinfegermeister Erich Worm von uns gegangen. Er wurde am 2. Juli 1896 in Passenheim geboren. Nach seiner Schulzeit trat er beim Vater in die Lehre ein. 1926 übernahm er als Schornsteinfegermeister den Bezirk des Vaters. Erich Worm war lange Jahre aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Passenheim. Hier wirkte er nacheinander als Schriftführer, Kassenverwalter und Brandmeister. Für seine aufopfernde Tätigkeit für die Allgemeinheit wurde er ausgezeichnet. Weiterhin war Landsmann Worm im Rat der Stadt, als Geschworener beim Landgericht und Presbyter ehrenamtlich tätig und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. 1939 wurde er nach Allenstein versetzt, wo er bis zur Vertreibung wohnte. Den Zweiten Weltkrieg machte er bis zum bitteren Ende als Hauptfeldwebel mit. Noch bis kurz vor seiner schweren Erkrankung hat Worm die Einwohnerliste und die Totenliste der Stadt Passenheim neu überarbeitet, ergänzt sowie einen übersichtlichen Stadtplan erstellt. Passenheim und die Kreisgemeinschaft Ortelsburg verlieren mit Erich Worm einen immer hilfsbereiten und zuverlässigen Mitarbeiter. Unsere Kreisgemeinschaft wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Treffen in Essen

Am Tage unseres Heimattreffens in Essen am 8. Juli finden im Lande Nordrhein-Westfalen Landtagswahlen statt. Diejenigen unserer Landsleute, die wahlberechtigt und in NRW wohnhaft sind, können bei dem für sie zuständigen Wahlbüro bereits an allen acht Tagen vor dem 8. Juli (Wahltag) ihrer Wahlpflicht genügen.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) am 1. Juli

Unser Kreistreffen in der Patenstadt hat anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr für die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Osterode (Harz) folgendes Programm, das gemeinsam mit der dortigen Stadtverwaltung aufgestellt worden ist: 9 Uhr Kranzniederlegung vor der Marktkirche an der Ehrentafel; 9.30 Uhr Gottesdienst in der Marktkirche durch den dortigen Pastor Hermann und unseren Heimatpfarrer Kirstein; 11.30 Uhr Feierstunde anläßlich der zehnjährigen Patenschaft im Lokal „Kurpark"; 14.30 Uhr Lichtbildervortrag, anschließend geselliges Beisammensein. Von 16 bis 18 Uhr ist Gelegenheit zum Besuch unserer Heimatstube im „Ritterhaus" (städt. Museum, Rollberg). In der Halle des Gymnasiums (neben dem „Kurpark") ist eine Ausstellung der Malerin Erna Krüger.

Liebe Osteroder, zeigt durch starke Teilnahme unsere Verbundenheit zur Patenstadt! Übernachtungswünsche an den Verkehrsverein Osterode (Harz) richten. Dem Kreistreffen sind angeschlossen: eine Wiedersehensfeier der früheren Angehörigen unserer Stadtverwaltung Osterode am Sonnabend (30.), 18 Uhr, im „Zum grünen Jäger"; ebenso eine Zusammenkunft unserer Jugend, in erster Linie derjenigen, die bereits in der Patenstadt eine Jugendtagung mitmachten oder die an einer solchen teilnehmen wollen.

Suchanzeige

Für die Jugendkartei: Bruno Dzengel, bisher Mindelheim (Schwaben); Christa Matzmoor, bisher Soßmar über Lehrte; Georg Thews (Seythen), bisher Barrien 69. Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen am 8. Juli

Der Ernst der Lage erfordert, daß wir unsere Reihen immer fester schließen und in heimatlicher Treue zusammenhalten. So lade ich zu dem diesjährigen Hauptkreistreffen am 8. Juli nach Hamburg in die Gaststätte Gewerkschaftshaus (Besenbinderhof 57, fünf Minuten vom Hauptbahnhof, gleich hinter dem ZOB) erneut herzlich ein. Besonders bitte ich auch unsere Jugend, recht zahlreich zu erscheinen. Die Gaststätte ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Die Mitglieder des Kreistages bitte ich zu einer Sitzung um 11 Uhr. Die Feierstunde, bei der ich sprechen werde, beginnt um 12.30 Uhr. Im Anschluß Unterhaltungsmusik und Tanz.

Eine Woche später, am 15. Juli, findet gemeinsam mit den uns befreundeten Kreisen in Esesn-Steele, Stadtgarten, Saalbau, ein Treffen statt. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Heinrich Luckenbach, Kl.-Waldeck, 90 Jahre

Am 12. Juni wurde unser Landsmann Luckenbach 90 Jahre alt. Zu diesem seltenen Ehrentage hat ihm der Kreis herzliche Glückwünsche ausgesprochen. Wir haben ihn beglückwünscht zu der vorbildlichen Leitung seines Gutes und wir haben ihm gedankt, daß er sich für die Arbeit im öffentlichen Leben stets bereit gehalten hat. Besonderer Dank gebührt ihm dafür, daß er sich nach der Vertreibung als Ortsbeauftragter für Kl.-Waldeck zur Verfügung gestellt hat und die Arbeiten auch heute noch vorbildlich ausführt. Wir wünschen dem Jubilar, der mit seiner Tochter Rotraut Weimerts in Sassenberg im Siegkreis lebt, herzlich einen geruhsamen Lebensabend.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Rastenburg

Hauptkreistreffen am 15. Juli in Wesel

Programm: 10 Uhr ev. Gottesdienst im Willibrordidom, 10 Uhr kath. Gottesdienst in St. Martini. Den ev. Gottesdienst leitet Pfarrer Dettmar aus Leunenburg, Kreis Rastenburg, den kath. Gottesdienst Oberstudienrat Beckmann (Rastenburg). Von 11.15 bis 12 Uhr Platzkonzert vor dem Rathaus; 12.30 Uhr Sitzung der Bezirks- und Gemeindevertreter im Parkettsall der Niederrheinhalle. 14 Uhr Haupttreffen in der Niederrheinhalle. Es wird gebeten, die Plätze rechtzeitig einzunehmen, um Störungen zu vermeiden. Anschließend geselliges Beisammensein. Unterhaltungskonzert, Tanzmusik, Volkstänze der DJO-Gruppe Rastenburg. Gegen 18 Uhr großer Zapfenstreich in der Niederrheinhalle. Ab 19 Uhr Tanz in der Niederrheinhalle und im Parkettsaal. Nach Beendigung des offiziellen Teils Tanz für die Jugend auch im Parkettsall. — Hinweise: Platzverteilung in der Niederrheinhalle, rechte Saalhälfte: Rastenburg-Stadt, linke: Rastenburg-Land (kirchspielweise). Die Niederrheinhalle ist ab 9 Uhr geöffnet. Auskunftsstelle in der Niederrheinhalle, dort auch Verkaufsstand für Andenken von Wesel. Unsere Heimatstube in Wesel, Brüner Torplatz 7 (Kreisberufsschule, Eingang Gartenstraße), ist am Sonntag für Besucher von 9 bis 11 Uhr geöffnet. Landsleute, die schon am Sonnabend nach Wesel kommen, treffen sich um 19.30 Uhr in der Gaststube „Zum Topper" im Hotel Kaiserhof. Quartierwünsche sind rechtzeitig an den Weseler Verkehrsverein, Hohe Straße 17, oder an die Hotels direkt zu richten.

Gemeindevertreter

Gemeindevertreter für Modgarben ist jetzt Landsmann Hptl. Erich Strese in 2211 Hochfeld über Wilster (Holst).

Hilgendorff, Kreisvertreter
Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg (Holst)

Rößel

Hauptkreistreffen am 2. September in Hamburg

Liebe Landsleute! Unser Hauptkreistreffen ist am 2. September in Hamburg im Restaurant zur „Sechslingspforte" (Lübecker Straße 1, Ecke Mühlendamm): Beginn 13 Uhr. Merken Sie sich diesen Termin vor und weisen Sie auch Verwandte, Bekannte und Freunde darauf hin. Nähere Einzelheiten werden noch im Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Herzliche Grüße

habe ich von unseren Landsleuten, die heute in Bayern und in Düsseldorf leben, zu übermitteln. Denn am 26. Mai war ich Gast bei den Bischofsburger Oberschülern und Schülerinnen. Es hatten sich zu diesem Treffen etwa 80 Ehemalige angemeldet. Als aber in Düsseldorf der Lichtbildervortrag begann — da war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt! 400 waren nämlich gekommen. Freude und Tränen gab es nach 17 Jahren Wiedersehen. Alles war wie eine große Familie. Landsleute waren sogar von jenseits der deutschen Grenze gekommen. Ich danke unseren lieben Bischofsburgern von Herzen. Gern habe ich unter Euch geweilt. Ich bedanke mich auch für die herzliche Einladung. Es ist mir eine besondere Ehre, hier Grüße im Namen der Bischofsburger höheren Schulgemeinschaften an unsere Landsleute der Heimatkreisgemeinschaft zu übermitteln. Aber auch aus München, wo am 27. Mai ein Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein stattfand, lassen unsere Landsleute herzlich grüßen. Insbesondere habe ich Grüße mit auf den Weg bekommen für unsere Landsleute in Hamburg. Darüber werde ich noch eingehender beim Hauptkreistreffen (am 2. September) berichten. Ferner habe ich vieles über unsere Paketaktion zu berichten. Da dieses hier nicht möglich ist, bitte ich Sie, an unserem Treffen am 2. September in Hamburg teilzunehmen. Hier werden Ihnen auch die Grüße und Wünsche unserer Landsleute aus der SBZ übermittelt.

Suchmeldung

Pfarrer Franz Schul sucht seine frühere Wirtin Rosa Grona aus Bischofsburg. Mitteilungen erbittet:

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung

Das für den 2. September in Duisburg in den „Rheinhof-Festsälen" angekündigte Heimatkreistreffen der drei Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung muß leider ausfallen, weil wir erst jetzt die Nachricht erhielten, daß uns die „Rheinhof-Festsäle" wegen Umbauten nicht zur Verfügung gestellt werden können. Wir bemühen uns, in einer anderen westdeutschen Stadt geeignete Räumlichkeiten zu finden. Im Erfolgsfalle werden unsere Landsleute an dieser Stelle sofort benachrichtigt, wo und wann das geplante Treffen stattfinden wird.

Ernst Stadie
Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Tilsit
Kiel, Königsweg 65

Wehlau

Ergebnis unserer Kreistagsvertreterwahl

Liebe Landsleute! In der Folge 19 (12. Mai) unseres Ostpreußenblattes auf Seite 6 nominierte Ihnen satzungsgemäß unser Kreisausschuß 24 Landsleute als ordentliche und 24 als stellvertretende Mitglieder unseres dritten Kreistags. Gleichzeitig unterrichte er Sie, auch Ihrerseits etwaige eigene Wahlvorschläge bis zum 13. Juni dem Unterzeichneten einzureichen. Da bis zum Stichtage (13. 6.) Wahlvorschläge aus der Kreisgemeinschaft nicht eingereicht worden sind, gelten alle von unserem Kreisausschuß in den Folgen 19/62 und 23/62 unseres Ostpreußenblattes Ihnen vorgeschlagenen Landsleute als von unserer Kreisgemeinschaft für die Dauer von drei Jahren gewählt. Mit dem Zusammentritt des neuen Kreistages am 18. August in Syke, in Verbindung mit dem am Sonntag, dem 19. August, in Syke stattfindenden Kreisheimattreffen, endet die Wahlperiode der derzeitigen Kreistagsmitglieder.

Die heutige Gelegenheit nehme ich gerne wahr, um allen Mitgliedern des derzeitigen Kreistages für ihre Bereitwilligkeit, sich als das Rückgrat unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen, den herzlichen Dank sowohl unserer Kreisgemeinschaft und ihres Kreisausschusses als auch persönlich auszusprechen. In diesem Sinne begrüße ich schon jetzt unsere kommenden Kreistagsmitglieder, die bis auf vier Landsleute, die aus gesundheitlichen Gründen bzw. Abberufung in die Ewigkeit, ausscheiden, die gleichen stützenden Kräfte auch im dritten Kreistag sein werden, sehr, sehr herzlich.

Bei dieser Gelegenheit teile ich Ihnen, liebe Landsleute, noch mit, daß das für die im Samland und im Natanger Landschaftsbezirk beheimateten Ostpreußen in Stuttgart am Himmelfahrtstag veranstaltete Wiedersehenstreffen auch von einer recht ansehnlichen Zahl unserer Kreiseingesessenen besucht worden ist.

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Salzburger Verein

Für die in der Zeit vom 9. Juli bis 6. August auf Einladung der Landesregierung Salzburg durchzuführende Ferienfahrt von ostpreußischen Jungen Salzburger Herkunft (drei Wochen in den Bergen und eine Woche in Salzburg selbst) sind durch Absagen noch einige Plätze frei. Kosten entstehen lediglich durch die Fahrt einschließlich der Gepäckversicherung in Höhe von etwa 38 DM (zuzüglich Anreisekosten zum Sammelpunkt Hannover). Anfragen und Anträge sind umgehend zu richten an: Dipl.-Volkswirt Ludwig Langbehn in Bielefeld, Türnerstraße 11.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen und Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden: Am 23. Juni, 19 Uhr, im Lokal „Stadt Hamburg" in Osdorf: Volkstumsabend mit Sonnenwendfeier unter Mitwirkung der Finkenwerder Speeldeel, anschließend Tanz. Wir nehmen teil als Gast der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Eintritt 2 DM.

Hamburg-Mitte (Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude): Am 23. Juni, 19 Uhr, Heimatabend in der Gaststätte „Am alten Fährhaus" (Saarlandstraße 1, fünf Minuten von der U-Bahnstation Stadtpark): „Ostpreußischer Sommer in Lied und Dichtung" von Frau Meyer und Frau Gronwald. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Mitglieder sowie Landsleute aus anderen Stadtteilen und auch die Jugend sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Wandsbek: Sonnabend, 30. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte von Landsmann Maureschat (Wandsbek, Schiffbeker Weg 306) auf allgemeinen Wunsch noch vor der Sommerpause Fleckessen mit geselligem Beisammensein und Tanz. Das Lokal ist gut zu erreichen mit Bus 63 bis Schiffbeker Weg. Alle Landsleute, auch aus anderen Stadtteilen, sind herzlich eingeladen.

Bergedorf: Am 1. Juli (Sonntag) Sommerausflug mit Autobussen nach Kiel, von dort mit dem Schiff nach Laboe (Feierstunde und Besichtigung des Marine-Ehrenmals, gemeinsames Mittagessen). Dann wird nach Schöneberg gefahren (der Nachmittag ist frei für Baden, Strandleben usw), Rückfahrt um 19 Uhr ab Schöneberger Strand. Anmeldung zur Teilnahme bis 20. Juni und nähere Auskunft bei Geschäftsführer Landsmann Franz Schauka (Bergedorf, Am Bahnhof 17, Tel. 71 58 20). Landsleute und Gäste, auch aus anderen Bezirksgruppen, sind herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Fahrt zum Kreistreffen am 28./29. Juli in Bielefeld. Abfahrt ab Hauptbahnhof mit Bus am Sonnabend, 7.30 Uhr; Rückfahrt ab Bielefeld am Sonntag gegen 18 Uhr. Fahrpreis 16,— DM (Hin- und Rückfahrt). Anmeldung und Einzahlung an Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg 1, bis 1. Juli, Postscheckkonto Hamburg 1595 04. Telefonische Auskunft bei Selke: Ruf 6 91 90 21; bei Crede: Ruf 43 71 62. Rege Beteiligung sehr erwünscht.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

8. Juli, 15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal Ebershof (Schöneberg, Ebersstraße 68); Busse 25, 74; Straßenbahnen 73, 74.
8 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Dampferfahrt ins Blaue, Hansabrücke (Moabit), Busse 16, 25, U-Bahn Hansaplatz. Kartenverkauf: 23. und 30. Juni ab 18 Uhr bei Frau Frieda Rahn in Berlin-Steglitz, Lepsiusstraße 19 (Telefon 79 44 19).

„Berlin — unsere Zukunft?"

Unter dieser Fragestellung wurde in Zürich eine Ausstellung eröffnet, durch die auf die Situation in Berlin hingewiesen wird. Veranstalter ist ein Schweizer Aktionskomitee, das aus Vertretern von Parlament, Privatindustrie, Lehrerschaft und Studentenschaft gebildet wurde. Einige von ihnen nahmen die Fotos, die in der Ausstellung gezeigt werden, in Ost-Berlin selbst auf. Mit der Ausstellung soll den Schweizern das wahre Wesen des Kommunismus veranschaulicht werden.

Fotopreis für „Mauer-Berlin"

Im Rathaus Wilmersdorf wurde eine Ausstellung mit 211 Fotos eröffnet, die als beste Arbeiten aus fünftausend Einsendungen zum „Deutschen Jugend-Fotopreis 1961" ausgewählt und zum großen Teil prämiiert worden sind. Ein Preis in Höhe von 2000 Mark wurde zwei jugendlichen Fotografen für ihr Gemeinschaftsfoto „Mauer-Berlin" zuerkannt. Die Ausstellung ist bis zum 7. Juli täglich (außer sonntags) von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Aufklärende Berlin-Filme

Ein anderthalbstündiger Farbfilm ist von zwei Amerikanern über die alte Reichshauptstadt gedreht worden. Er heißt „Berlin, the Island City — Berlin, die Inselstadt". Eingeblendet sind auch Szenen vom Volksaufstand am 17. Juni 1953. Dieser neue Berlin-Streifen wird demnächst in den Lichtspielhäusern Amerikas zu sehen sein. An einem zweiten Filmprojekt, diesmal über die gegenwärtige Situation Berlins nach dem 13. August 1961, wird in nächster Zeit gearbeitet werden.

Flüchtlingslager wird Urlaubsparadies

(NP) In ein Urlaubsparadies verwandeln Anstreicher, Tapezierer und Gärtner das ehemalige Durchgangswohnheim Waldbröl, das bis Novem[illegible] 3400 Feriengäste aufnehmen soll. Die moderne S[illegible]dlung

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung

auf einem bewaldeten Höhenrücken im Oberbergischen bei Bonn wurde 1958 für Flüchtlinge aus der SBZ und Ost-Berlin errichtet.

Das ehemalige Durchgangswohnheim bot 17 000 Menschen, die auf teils abenteuerlichen Wegen dem Ulbricht-Regime entfliehen konnten, für mehrere Wochen oder Monate Unterkunft. Nach dem 13. August versiegte der Flüchtlingsstrom. Bald standen die 90 Wohnungen leer. Das Land Nordrhein-Westfalen hat daher die Siedlung der Stiftung „Hilfswerk Berlin" übertragen und 250 000 DM für zusätzliche Einrichtungen bereitgestellt. Die Stiftung bemüht sich mit Erfolg, auch mehrköpfigen Familien aus der alten Reichshauptstadt sorgenfreie Ferienwochen zu vermitteln. So haben im vergangenen Jahr in dem Feriendorf Nadenberg in Lindenberg (Allgäu) 1000 kinderreiche Familien neue Kraft für den Alltag schöpfen können.

Für die Hin- und Rückfahrt sowie den 20tägigen Aufenthalt in Waldbröl muß eine Familie 100 Mark aufbringen. Sie wird je nach Kopfzahl in eine Vier-, Drei- oder Zweizimmerwohnung eingewiesen und lebt dann gleichsam in einer „Pension mit Selbstbedienung". An Geräten und Geschirr ist alles vorhanden von der Bratpfanne bis zum Eierbecher. Dem weiteren Wohlbefinden der Berliner dient ein Badehaus mit Kabinen. Und bei schlechtem Wetter? Die Urlauber können sich in einem Gemeinschaftsraum das Fernsehprogramm ansehen oder einen der behaglichen Leseräume aufsuchen. Die Bibliothek (1500 Bände) wird laufend ergänzt. Für die Kinder ist ein Kindergarten mit einer Fülle von Spielsachen vorhanden. So werden die großen und die kleinen „Spreeathener" im Sinne des Berliner Hilfswerks auch in Waldbröl einen „Platz an der Sonne" finden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Ostpreußen-Berlin-Zonengrenze

Unter diesen drei Gesichtspunkten stand eine Veranstaltungsfolge der Kreisgruppe Eckernförde, wobei Landsmann Mannke über die Geschichte Ostpreußens sprach und Lichtbilder zeigte. In einer weiteren Veranstaltung sahen die Landsleute zwei Filme über die Situation Berlins. Noch einmal wurden die Ereignisse des 13. August 1961 verdeutlicht. Höhepunkt der Folge war eine Fahrt entlang der Wahnsinnsgrenze mitten durch Deutschland. Daran nahmen 150 Landsleute teil. Die Lage erläuterten Beamte des Bundesgrenzschutzes und der Beauftragte des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, Bräutigam. Eine weitere Fahrt ins Zonengrenzgebiet (unter anderem Lauenburg, Geesthacht, Sachsenwald) wird am 5. August stattfinden (Kartenvorverkauf bei den Vertrauensleuten der Kreisgruppe).

Uetersen. Mitgliederversammlung am 6. Juli, 20 Uhr, im Café v. Stamm mit Lichtbildervortrag über „Eindrücke von einer Reise nach Ostpreußen im Jahre 1961" (93 Farbbilder). Außerdem Verkauf der Plätze für die Busfahrt am 14. Juli nach Laboe (Fahrpreis 8 DM). — Die gelegentlich der letzten Versammlung gezeigten Tonfilme fanden allgemeinen Beifall.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Ratgeber für Kulturveranstaltungen

Der Kulturwart der Landesgruppe, Gerhard Staff (Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47), bittet die Vorsitzenden und Kulturwarte der Gruppen um das Ausfüllen und Absenden des „Meldebogens für kulturelle Mitarbeit" an seine Anschrift. Neuer Ein-

sendeschluß: 15. August (Fehlanzeige erforderlich). Vor allem werden aber die Gruppen angesprochen, die unter anderem Redner, Künstler, Lichtbild-Vortragende und Chöre innerhalb der Kulturarbeit der Landesgruppe aufbieten können. Alle Meldungen werden später zu einem Sonderrundschreiben für sämtliche Gruppen als Hilfe für kulturelle und heimatpolitische Veranstaltungen zusammengestellt.

Berlin-Dank aus Lüneburg

40 000 Mark wurden bis jetzt für die im Frühjahr dieses Jahres in Lüneburg ins Leben gerufene Aktion „Berlin-Dank" gespendet. Mit diesem Spendenbetrag kann für einhundert hochbetagte und bedürftige Berliner ein dreiwöchiger Erholungsaufenthalt in der Bundesrepublik finanziert werden.

Wilhelmshaven. Im Juli keine Veranstaltung. — Am 11. August Ausflug nach Dötlingen im Huntekreis. — Bei der Monatsversammlung im Juni hatte die Gruppe die Freude, den Singkreis der Schule Neuende (Leitung: Rektor a. D. Rudert) sowie die Instrumentalgruppe als Gäste begrüßen zu können, die den Abend mit fröhlichen Liedern und Musikstücken gestalteten.

Alfeld. Wanderung durch den östlich der Stadt gelegenen Wald am 24. Juni. Anschließend geselliges Beisammensein in Langenholzen. — Tagesfahrt am 12. August. — Im September Farblichtbildervortrag über eine Reise durch Ostpreußen im Jahre 1961. — In der Veranstaltung der Kreisgruppe sprach der Organisationsreferent der Landsmannschaft, Görke (Hamburg), eingehend über die heimatpolitische Lage. Revierförster Schröder vermittelte einen Bildbericht über die heutigen Zustände in der Heimat. Er stützte sich dabei auf Unterlagen des kanadischen Journalisten Charles Wassermann.

Salzgitter-Lebenstedt. Zusammenkunft der Frauengruppe am 8. August, 15 Uhr, in der Bahnhofsgaststätte. — Jahresausflug am 19. August nach Han. Münden; dort Zusammentreffen mit der örtlichen Gruppe. Verbilligter Fahrpreis! — Nochmaliger Hinweis für die Beitragszahlung: Verdienende (monatl.) 1 DM, Rentner 0,60 DM. Kassiert wird vierteljährlich. — Die Gruppe veranstaltete einen Sommernachtsball. Auch die Frauengruppe traf sich. — Auf einer Vorstandssitzung wurden aktuelle Organisationsfragen erörtert. Nach den Sommerferien soll eine örtliche Gemeinschaft „Junges Ostpreußen" gegründet werden.

Diepholz. Versammlungen im Juni und Juli fallen aus. — Am 8. Juli Halbtagsfahrt; Fahrtkosten etwa 5 DM. Anmeldungen mit Entrichtung des Fahrpreises bis spätestens 29. Juni bei Landsmann Jöres, Reisebüro (Wellestraße).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Bochum. Treffen der Frauengruppe am 4. Juli, 19.30 Uhr, in der Gaststätte „Taubenschlag". Frau Spangehl spricht über „Jede Beziehung zu Menschen bringt Verantwortung". — Treuekundgebung der Kreisgruppe mit der Vereinigung Ostdeutscher Heimatvereine am 14. Juli zur Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen im Juli 1920.

Bochum. Ausflug der Kreisgruppe am 21. Juni zur Gaststätte Lottental (Grimbergstraße). Sammelstelle am Hauptbahnhof (Bushaltestelle Linie 50) um um 13.30 Uhr.

Essen/Altenessen. Versammlung am 23. Juni, 20 Uhr, bei Fischer (Bänninghausstraße 59).

Münster. Am 5. Juli, 20 Uhr, Monatsversammlung im Ägidiihof (Ägidiistraße) mit Filmabend über Ostpreußen. — Am 7./8. Juli Teilnahme der Landsleute am Treffen der Westpreußen. — Monatsversammlung im August fällt aus, nächste am 6. September, 20 Uhr. — Zum Treffen der Königsberger am 15./16. September in Duisburg werden Anmeldungen ab sofort von Geschäftsführer K. Schlonski (Stettiner Straße 22, Ruf 4 54 28) entgegengenommen. Bei genügender Teilnahme Busfahrt (Abfahrt am 16. September, 7 Uhr, vom Parkplatz Landesbank). Es bleibt genügend Zeit zum Besuch der Veranstaltungen. Fahrtkosten etwa 7 DM. Meldeschluß 6. September. — Treffen der DJO-Jugendgruppe jeden Dienstag und Donnerstag im Jugendheim von 20 bis 22 Uhr. — Die Jungenschaft in der DJO trifft sich jeden Freitag von 19 bis 21 Uhr ebenfalls im Heim.

Münster. Am 26. Juni Treffen der Frauengruppe um 14.30 Uhr an der Endstation der Linie 2 (Danziger Freiheit) zum Spaziergang zum Hugerlandshof.

Bünde. Am 1. Juli Busfahrt nach Bremen und Bremerhaven. Abfahrt 6 Uhr vom Bahnhof (Näheres im Aushängekasten in der Eschstraße, Reformhaus Diestelhorst). Anmeldungen umgehend erbeten.

Bottrop. Versammlung am 7. Juli, 19.30 Uhr, im „Westfälischen Hof" (Essener Straße). — Sommerfahrt am 15. Juli an die Ruhrtalsperre (in der Eifel) mit Badegelegenheit und Dampferfahrt. Mitglieder zahlen 5, Nichtmitglieder 9 DM. Umgehende Anmeldungen erbitten die Vorstandsmitglieder.

Krefeld. Am 15. Juli Busfahrt der Kreisgruppe nach Duisburg (Hafenrundfahrt), Mülheim, Wuppertal (Zoo). Abfahrt 8 Uhr von Gather, Rheinstraße. Fahrpreis einschließlich Hafenrundfahrt und Eintritt Zoo: 9 DM. Vorverkauf bei Landsmann Otto Jodeit, Marktstraße 76 (Laden), und in der BdV-Geschäftsstelle (Florastraße 72) bis 28. Juni.

Soest. Heimatabend am 5. Juli, 20 Uhr, im Osterkamp.

Mönchengladbach. Versammlung am 4. Juli, 20 Uhr, im Kolpinghaus. — Die Frauentagung, verbunden mit einer Kaffeetafel der Geburtstagskinder, erfreute sich einer guten Teilnehmerzahl. Frau Taal berichtete auch über die Fauenarbeitstagung im Bad Pyrmonter Ostheim.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Haus der Heimat

In Frankfurt wurde ein Verein „Haus der Heimat" gegründet, der das Ziel verfolgt, auch in Frankfurt eine zentrale Stätte zur Erhaltung des Kultur- und Brauchtums der Heimatvertriebenen zu schaffen. In der Stadt leben etwa 180 000 Heimatvertriebene und Flüchtlinge. Vorsitzender des Vereins wurde Helmut Stief. Dr. Hellbardt, der 1. Vorsitzende der Gruppe Frankfurt, wurde einer der Stellvertreter.

Frankfurt. Am 15./16. September Treffen der Königsberger in ihrer Patenstadt Duisburg. Gemeinsame Busfahrt ist geplant. Unverbindliche Anmeldungen noch vor Beginn der Ferienzeit (bis 30. Juni) bei der Geschäftsstelle der Gruppe. — Die Zonengrenzfahrt wurde mit zwei Bussen unternommen. In Hünfeld sprach Regierungsamtmann Sach über „Die Zonengrenze — Tatsachen und Probleme". In Begleitung des Bundesgrenzschutzes ging es nach Letzelbach durch das Nüsttal direkt an diese Wahnsinnsgrenze mit Wachttürmen, Stacheldraht und Todes-Streifen. In Rasdorf wurde die älteste feste Dorfkirche Hessens besichtigt. Bei der Buchenmühle sahen die Landsleute erneut, was die willkürliche Trennung aus deutschem Land gemacht hat.

Darmstadt. Ostpreußische Johannifeier der Kreisgruppe am 24. Juni, 19 Uhr, am Heim „Zur Möwe", auf dem Gelände des ehemaligen Landgestüts. Mitwirkende sind die Jugendspielschar, der Lindenhofchor und eine Kapelle. Landsmann Winfried Mattern (Erbach) stellt selbstgefertigten Bernsteinschmuck aus. Teilnehmerbeitrag 1,50 DM.

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Kurt Kenzler, Frankenthal, Ganghoferstraße 15. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusl (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Trier. Mit einem stillen Gedenken für den jüngst verstorbenen 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Dr. Deichmann, wurde die Monatsversammlung eröffnet, in der Landsmann Prick (1. Vorsitzender) über „Das Recht auf die deutschen Ostprovinzen" sprach. Frau Störmer lud anschließend zur Lichtbildreise entlang der pazifischen US-Küste und nach Hawaii ein.

Frankenthal. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am 14. Juli, 20 Uhr, im Saal der Wirtschaft „Zum Sonnenbad" (Fontanesistraße), mit geselligem Beisammensein und musikalischer Unterhaltung.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Was weiß ich über Ostpreußen?

Die Landesgruppe gibt allen jungen Ostpreußen ab 16 Jahren die Möglichkeit, an einem Aufsatzwettbewerb teilzunehmen. Zu schreiben ist über das Thema „Was weiß ich über Ostpreußen?". Der beste Aufsatzschreiber erhält eine kostenlose Fahrt mit einwöchigem freiem Aufenthalt im Bad Pyrmonter Ostheim. An weitere Preisträger werden wertvolle Bücher vergeben. Einsendeschluß ist der 5. Juli. Die Wettbewerbsteilnehmer schicken ihre Arbeiten an die Geschäftsstelle in Völklingen.

Kinderfest im Waldhaus

Ein großes Kinderfest im Waldhaus in Saarbrücken veranstaltet die Landesgruppe am 8. Juli ab 15 Uhr. Bei schlechtem Wetter findet dieses Fest im Saal statt. Umgehende Anmeldungen erbittet die Geschäftsstelle in Völklingen (Moltkestraße 61).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

DJO-Kriegsgräberfahrt ins Elsaß

In Niederbronn (Unterelsaß) hat der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge durch Zusammenlegung vieler Einzelgräber einen großen Ehrenfriedhof angelegt. Um dieses Gräberfeld würdig zu gestalten, hat er die Jugendverbände zur Mithilfe angerufen. So wird in diesem Sommer unter Leitung des Landjugendringes ein Kriegsgräber-Arbeitslager stattfinden, an dem sich alle Jugendverbände beteiligen. Die DJO wird vom 26. Juli bis 10. August dabei sein. Teilnehmen können nur Jungen ab 17 Jahren. Der Aufenthalt ist kostenlos.

Rastatt. In der Jahreshauptversammlung wurden der 1. Vorsitzende, R. Kiep, sowie die stellvertretende Vorsitzende, Frau H. Bludau, und der bisherige Kassierer, J. Gosse, als Organisationsleiter einstimmig wiedergewählt. Vertreter der Jugend wurde Fräulein Jablonka. Über die heimatpolitischen Aufgaben sprachen der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, M. Voss, und Landsmann Kiep. Mehrere Landsleute wurden für ihre Treue geehrt.

Reutlingen. Das Kreistreffen in Metzingen war sehr gut besucht. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich auch der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, Bürgermeister Kahl (Metzingen), Stadträte und die beiden „Ältesten" der Gruppe: Fräulein Plehwe (94 Jahre alt) und Frau Werner (83 Jahre alt). Es sprachen der 1. Vorsitzende der gastgebenden Gruppe, Browatzki, Max Voss und der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, de la Chaux-Palmburg über Berlin, die Wiedervereinigung und das Recht auf Selbstbestimmung. Die Landsleute nahmen eine Entschließung an, in der das „Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen" gefordert wird. Bürgermeister Kahl sprach über das gute Verhältnis zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen. Für ernste und heitere Unterhaltung sorgte die Metzinger Jugendgruppe (Vorträge, Volkstänze, Rezitationen in ostpreußischer Mundart).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

München-Karlsfeld. Teilnahme am Jugendfest der Gruppe Dachau am 24. Juni, 13 Uhr, im Postsportheim (Himmelreichweg). — Letzte Versammlung vor den Ferien am 7. Juli, 20 Uhr, in der Gaststätte zur Eiche (bei guter Witterung im Freien).

Eine Forschungsarbeit über Ostpreußen in Dänemark und andere Hinweise

Mit einer dankenswerten Forschungsarbeit beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren in seiner Freizeit der einheimische Mittelschullehrer Peter Lehmann aus Eckernförde. Er untersucht und sammelt Dokumente über das Schicksal der ostpreußischen Flüchtlinge, die 1945 nach Dänemark kamen und zum Teil bis 1949 in dem deutschen Nachbarland leben mußte.

Wie Lehrer Lehmann feststellte, gibt es heute noch keine einzige deutsche Darstellung all der Ereignisse, die zu der Tatsache geführt haben, daß Dänemark etwa 250 000 deutsche Flüchtlinge (sie kamen zumeist aus den deutschen Ostgebieten über die Ostsee) unterbrachte, ernährte und später dann nach langwierigen Verhandlungen in geordneten Sammeltransporten nach und nach in den heutigen Raum der Bundesrepublik überführte. Vorerst sind es zwei Arbeiten, die Peter Lehmann zum Abschluß bringen will: 1. die fotografische Aufnahme aller 460 Friedhöfe in Dänemark, auf denen verstorbene deutsche Flüchtlinge und deutsche Soldaten liegen; 2. die Sichtung und Katalogisierung einer Sammlung völlig ungeordneter Dokumente, die im Landesarchiv Kopenhagen vorhanden sind.

Haushaltsschule Tilsit

„Das Ostpreußenblatt bedeutet mir immer ein Stückchen Heimat. Diesmal komme ich mit einer persönlichen Bitte. In der Haushaltungsschule in Tilsit hatten wir eine Zeitlang Notunterkunft gefunden. Schülerinnen und Lehrerinnen gehörten ausschließlich zur Rechtstädtischen Volksschule. Mein früherer Mädchenname war Lilli Rückbrodt (Tilsit, Garnisonstraße 27). Ob wohl jemand etwas über den Verbleib unserer so beliebten Lehrerin Fräulein Erna Görke weiß? Auf diesem Wege möchte ich auch unseren immer guten und lustigen Rektor Sprang grüßen, der heute in Erlangen wohnt. Oft denke ich auch an den Gesanglehrer Ulrich, der in München wohnen soll ..." (Frau Lilli Renner aus Bamberg, Gereutstraße 18a).

Der deutsche Jugend-Fotopreis

ist auch in diesem Jahr wieder vom Bundesfamilienministerium ausgeschrieben worden. Teilnahmeberechtigt sind alle Jugendlichen bis zum 25. Lebensjahr, die im Bundesgebiet oder in West-Berlin wohnen. Sie müssen ihre Beiträge bis zum 1. Dezember an die Bundesarbeitsgemeinschaft „Jugend fotografiert" in Köln-Deutz, Messeplatz, einsenden.

Der Preis zeichnet Fotos aus, die Themen aus der Welt junger Menschen behandeln. Er ist in den Altersstufen von 16 bis 19 und von 20 bis 25 Jahren mit 1000 Mark dotiert, in der Altersstufe bis zu 15 Jahren mit 500 Mark. Außerdem gibt es Geld- und Buchprämien. Zusätzliche Preise sollen für Fotos zu dem Thema „Jugend hilft" (aus Anlaß der 100-Jahr-Feier des Roten Kreuzes) verteilt werden.

Tischtennis-Sieg

Als Vertreterin beim Kongreß der Europäischen Postsportvereinigung vertrat Hannelore Barkenings-Freitag die Bundesrepublik im Tischtennis. Mit ihrer Partnerin Hamacher vom Postsportverein Mönchengladbach konnte sie einen einschlägigen Erfolg erzielen. Im Dameneinzel wurde Hannelore Barkenings ohne Satzverlust 1. Siegerin. Die goldene Siegerplakette war der Lohn. Im Damendoppel belegte sie mit ihrer Partnerin unter sechs teilnehmenden Nationen den ersten Platz. Auch im Mannschaftswettbewerb wurden die Mönchengladbacherinnen 1. Sieger. Sie errangen den Ehrenpokal der Europäischen Postsportvereinigung. An diesem Wettbewerb beteiligten sich die Nationen Österreich, Schweden, Belgien, Holland, Frankreich und die Bundesrepublik. Hannelore Freitag ist die Schwiegertochter des auch in Ostpreußen gut bekannten Leichtathleten Franz Barkenings. F. Ba.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ehemalige vom Grenadier-Regiment 44. In Verbindung mit dem Heimattreffen der Bartensteiner in der Patenstadt Nienburg (Weser) findet am 23. Juni im dortigen Parkhaus ein Kameradschaftsabend der ehemaligen Regimentsangehörigen statt. Nähere Angaben siehe unter „Bartenstein" in der Rubrik „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen".

3. Ostpr. Feldartillerie-Regiment Nr. 79. Am 1. September Treffen zum 50jährigen Gründungstag des Regiments in Hamburg. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben. Anschriften und Anfragen sind zu richten an: Hermann Schmidt in 219 Cuxhaven, Mozartstraße 2.

Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner. Am 23/24. Juni neuntes Treffen der Kameraden vom Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1 mit Angehörigen und Freunden in Hannover im „Fürstensaal", Hauptbahnhof. Umgehende Anmeldungen nimmt Fritz Lorbach in 3 Hannover-Herrenhausen, Rügeder Straße 4, entgegen.

Bücherschau

Die Sowjetisierung Ost-Mitteleuropas 1945 bis 1957. Untersuchungen zu ihrem Ablauf in den einzelnen Ländern. Im Auftrage des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates herausgegeben von Ernst Birke und Rudolf Neumann unter Mitwirkung von Eugen Lemberg. Alfred Metzner Verlag, Frankfurt (Main), 398 S.

Die Namen der Herausgeber bürgen für leidenschaftlose wissenschaftliche Exaktheit. Ihre Untersuchung ist lückenlos; sie stützt sich auf die amtlichen Veröffentlichungen und die kommunistische Presse jedes Landes. Stein für Stein setzt sich das Schema zusammen, nach dem allenthalben die unmenschliche Tragödie der Sowjetisierung über die Völker Ost-Mitteleuropas, die Mitteldeutschen eingeschlossen, gebracht worden ist. Die Vorsätzlichkeit und die Methodik der Freiheitsberaubung und totalen Entrechtung durch die Sowjets lassen keinen einzigen mildernden Umstand übrig. Das Verbrechen der Versklavung ganzer Nationen ist eiskalt begangen worden, nicht nur mit Vorsatz und Überlegung, sondern sogar im vollen Wissen um seine Bedeutung, um die Vernichtung von Existenzen, Menschenwürde und Menschenrechten, materiellen und ältesten geistigen Gütern. Das sowjetische Schema, das hier mit wissenschaftlicher Akribie erarbeitet wurde, gestattet niemandem die faule Ausrede von der Koexistenz. Was die Sowjets bis zur Elbe hin systematisch verbrochen haben, würde Westeuropa nach genau demselben Muster bevorstehen. Diesen Nachweis danken wir den Marburger Untersuchungen über die Sowjetisierung. df.

Horst Mönnich: Reise durch Rußland. Ohne Plan im Land der Pläne. Paul List Verlag, München. 252 Seiten. Leinen 13,80 DM.

In seinem unübertrefflichen „Roten Teppich" hat MacDuffie den Begriff von den Zweiwochenexperten geprägt. Mönnig war allerdings 23 Tage in der Sowjetunion und entzog sich, wo er konnte, der Intouriststrippe. Seine utopische und selbstgefällige Erwartung, „daß wir eine Studienreise machen werden, die vor uns noch niemand gemacht hat", erfüllte sich natürlich nicht. Trotz der Kürze der Zeit und der obligaten Begrenzung der Einblicke erkannte Mönnich klar den nichteuropäischen Charakter Rußlands und die unüberbrückbaren Klüfte. Darin unterscheidet er sich von so manchem Intourist-Reporter. Doch unterliegt auch er gelegentlich Schnellschlüssen (wie etwa dem auf die angebliche Toleranz des Sowjetstaates für die orthodoxe Kirche). Wo er ins einzelne geht, sieht Mönnich das ungeheure Objekt leider in egozentrischer Perspektive. Seine Impressionen, so lebendig sie wirken, sind allzu ichbezogen. Seine russischen Einschiebsel hat er vernachlässigt. Es heißt der und nicht das Kwaß, Chleb und nicht „Chleba", karascho und nicht „karacho", panimajo und nicht „punemajo". Von den deutschen Schnitzern nur die ärgsten: „zersplißt" statt richtig zersplissen, „ihr geheißen" statt sie geheißen. Und der gute alte Cézanne schreibt sich noch immer mit z und nicht mit s. df.

Kurt Pritzkoleit: Wirtschaftsmacht — Gespenst oder Wirklichkeit. 56 Seiten, 3,80 DM. J. Fink Verlag, Stuttgart-W.

Dies ist nicht nur ein hochinteressantes, sondern auch ein aufregendes Buch, das viele unserer Landsleute sehr aufmerksam lesen sollten. Pritzkoleit, der sich bereits durch scharfsinnige Analysen der wirtschaftlichen Nachkriegsentwicklung einen Namen machte, beleuchtet hier die ungeheure Wirtschaftskonzentration in Westdeutschland. Groß- und vor allem Riesenunternehmen aller Art haben eine sehr viel stärkere Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen wie Mittelstand und Kleinbetriebe. Was der Autor allein über den riesigen Kruppkonzern berichtet, wobei er Namen wie Mannesmann, Thyssen, Axel Springer, Reemtsma, Schlieker, Oetker, Horten, Bosch, Flick u. a. am Rande erwähnt, läßt aufhorchen. Niemand von uns kann einer Entwicklung, die die so gesunde Mittelstandsinitiative weitgehend ausschalten müßte, ruhig mit ansehen. Man denke vor allem auch an den so schwierigen Start der Vertriebenenbetriebe mit ihren so bescheidenen Reserven. -e.-

Hier hielt die Welt den Atem an. Herausgegeben von Louis L. Snyder und Richard B. Morris. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 195 Seiten, 2,50 DM.

Tatsachenberichte von Augenzeugen über große Weltereignisse bietet dieser sehr interessante Band. Sie alle haben den Atem des unmittelbaren Miterlebens und sind zum Teil meisterlich abgefaßt. Ob man die Fakten über den Untergang der „Titanic", über den Aufstand der Pariser Kommune, den Sturm auf das Petersburger Winterpalais, das Erdbeben von San Franzisco oder die Atomkatastrophe von Nagasaki liest, immer wieder ist man von den Fakten gebannt und erschüttert. -e.-

Alfred Duff Cooper: Talleyrand. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 340 Seiten, Taschenbuchausgabe 3,60 DM.

Duff Coopers Biographie des bedeutenden französischen Staatsmannes Talleyrand ist in deutscher Sprache zuerst im Jahre 1935 — also vor beinahe drei Jahrzehnten erschienen. Daß hier ein sehr aktiver britischer Politiker (im Kriege dann Churchills Propagandaminister, zuvor Kriegs- und Marineminister und schließlich Englands Botschafter in Paris) das Leben des vielbewunderten, aber auch vielbefehdeten Mannes schrieb, den sogar ein Goethe den größten Diplomaten seines Jahrhunderts genannt hat, gibt der Darstellung einen besonderen Reiz. Auch die recht teuren Erstausgaben haben darum bei allen politisch Interessierten einen breiten Leserkreis gefunden. Talleyrand, der nacheinander der Revolution, dem Direktorium, Napoleon und der Monarchie diente, ist oft als ein „politisches Chamäleon", als ein „Mann ohne jede Skrupeln und Grundsätze" bezeichnet worden. Die Schattenseiten seines Charakters werden auch hier nicht verkleinert. Zugleich aber weist Cooper nach, daß der Fürst von Talleyrand-Perigord ein wirklich großer Meister der Staatskunst und der diplomatischen Kunst gewesen ist. In den Tagen von Tilsit hat er Napoleon vergebens vor einer Demütigung Preußens gewarnt. Seine Begegnung mit der unvergeßlichen Königin Luise ist besonders bemerkenswert. -r.

KULTURNOTIZ

Agnes Miegel erhält anläßlich des Bundestreffens der Westpreußen am 7. Juli in der westfälischen Stadt Münster den „Westpreußischen Kulturpreis 1962". Die Kulturpreis-Verleihung erfolgt um 17 Uhr im Festsaal des Rathauses durch Professor Dr. Erich Keyser.

Der Chef

Der Meister sagte nein. Also ging der Hüttenarbeiter zu seinem Chef. „Chef", sagte er. „Kann ich diesmal zwei Stunden früher gehen? Wir üben ein Laienspiel ein. Ich wirke da mit. Heute ist Probe."

Der Chef besah sich den Fall. Er ist gründlich. „Wer macht das Laienspiel?" fragte er.

„Wir — von der landsmannschaftlichen Gruppe", lautete die Antwort.

„Ach ja", erinnerte sich der Chef. „Du bist ja ein Ostpreuße." Er schwieg einen Augenblick. Dann fragte er weiter: „Und warum macht ihr das Laienspiel?"

„Wir machen ein ostpreußisches Frühlingsfest", erklärte der Hüttenarbeiter. „Es wird gesungen, getanzt, und wir führen unser Spiel auf."

Der Chef lächelte. „Das muß schön werden, wie?"

„Bestimmt doch", nickte der Ostpreuße. „Wir veranstalten auch eine Tombola!"

„Tombola?" Der Chef blickte interessiert auf. „Was gibt es denn da zu gewinnen?"

„Bücher, Schokolade und andere kleine Dinge, die unsere Landsleute spenden. Nicht jeder hat viel ..."

Der Chef blickte nachdenklich vor sich hin. „Verstehe", meinte er schließlich. Und seine Hand schlug auf die Schulter des Hüttenarbeiters. „Natürlich kannst du früher gehen!"

„Danke", sagte der Landsmann. Als er dabei war, das Büro zu verlassen, rief ihn der Chef zurück. Der stand nun hinter seinem Schreibtisch. Umständlich hantierte er an einem Schubfach. „Könnt ihr auch Zigarren gebrauchen?"

„Wofür?"

„Für die Tombola natürlich", sagte der Chef, der sich wieder aufgerichtet hatte. In seiner Hand hielt er eine Kiste Zigarren.

„Ja, schon", sagte der Ostpreuße. Aber er rührte sich nicht vom Fleck.

„Nimm sie schon", brummte der Chef. „Die sind bestimmt gut!"

Und unser Landsmann nahm die Kiste Zigarren. Sie war noch fest verschlossen. Dann sagte er ein zweites Mal: „Danke!"

Wieder wollte er gehen. Doch der Chef rief ihn erneut. Diesmal öffnete er seine Brieftasche. Hinter der Lederlasche zog er einen Fünfzigmarkschein hervor. „Dafür könnt ihr noch was anderes kaufen ...!"

„Aber ..."

Der Chef winkte energisch ab. „Jetzt ist Schluß. Schließlich hab' ich mich auch noch um den Betrieb zu kümmern!"

Und der Chef nahm den Hut vom Haken und stülpte ihn eilig auf. Beim Hinausschreiten hörte ihn unser Landsmann von sich hinmurmeln: „Ostpreußen — das ist doch ein verdammt schönes Land ..."

pi-

Ostpreußische Sportmeldungen

Die ostpreußischen Studenten H o p p , v. G r o d d e c k und G e b r ü d e r S c h e p k e wurden bekanntlich, nachdem sie bereits im Achter Deutscher und Europa-Meister geworden waren, auch in Rom Olympiasieger. Die Mannschaft ging auseinander. Die drei Kieler Studenten brachten es im Vierer mit Steuermann zur Meisterschaft, während v. Groddeck für Ratzeburg erneut Meister im Einer wurde. Dagegen stand der Achter der Ratzeburger gegen Berliner RC 1961 im Schatten. Als jetzt erstmalig 1962 die Achtermannschaften von Berlin und Ratzeburg aufeinandertrafen und Ratzeburg mit v. Groddeck im Boot fuhr, wurden die Ratzeburger mit deutlichem Vorsprung bei der internationalen Duisburger Ruderregatta zweimal Sieger. Der Ostpreuße v. Groddeck wird den Einer fallenlassen müssen, wenn der Ratzeburger Achter über die Deutsche Meisterschaft Deutschland auf der Weltmeisterschaft mit v. Groddeck im Boot erfolgreich vertreten will. — Der Kieler Vierer mit Hopp und den Gebrüdern Schepke hat sich bisher an keiner Regatta beteiligt. Es ist anzunehmen, daß dieser Meisterschaftsvierer bis zur Deutschen Meisterschaft wieder seine alte Form haben wird und so auch Anwärter für die Weltmeisterschaften in Luzern bleibt.

*

Die Segelwettbewerbe anläßlich der Kieler Woche begannen mit der internationalen deutschen Starboot-Meisterschaft. Der Ostpreuße Bruno S p l i e t h (Kiel), mehrfacher Deutscher Meister und erfolgreicher Olympiateilnehmer 1960, war im Ziel nach erbittertem Kampf bei stärkster Konkurrenz knapp in Front.

*

„Chile kostete mich ein ganzes Semester!" Das sagte der 24jährige Ostpreuße Werner O l k (Insterburg), Maschinenbaustudent und Fußballvertragsspieler in München. Olk gehörte bis einige Tage vor der Abreise nach Chile zu den 22 auserwählten Spielern für die Weltmeisterschaft. Dann wurde er, da er das Übungsspiel in Saarbrücken wegen einer Verletzung absagen mußte, nicht berücksichtigt. Er hat die Absicht, sich nicht mehr für die deutsche Nationalmannschaft zur Verfügung zu stellen.

*

Beim ersten Zusammentreffen der beiden weltbesten Kugelstoßerinnen gelang der Russin Press ein sensationeller Weltrekord von 18,55 m. Renate G a r i s c h - C u l m b e r g e r (Pillau/Rostock) war mit 17,29 m weit schlechter, hat aber bei ihren gleichmäßigen Leistungen (17,34 m ihr deutscher Rekord) die besten Aussichten auf eine Medaille bei den Europameisterschaften in Belgrad

*

Manfred K i n d e r (Asco Kbg./Wuppertal) ist in dieser Saison noch nicht an seine Bestleistung von 45,8 Sek. herangekommen. In Berlin unterlag er dem Schweizer Bruder sowie dem Belgier Pennewaert. Kinders Zeit: 47,1 Sek.

Jochen R e s k e (Asco Kbg./Leverkusen) verbesserte sich über 400 m auf 47,4 und lief die 100 m in 10,7 Sek.

*

Der deutsche Hürdenmeister Klaus W i l l i m c z i k (Heilsberg/Leverkusen) steigerte sich über 110 m Hürden auf 14,4 Sek

*

Gleichmäßig gute Leistungen zeigten die ostpreußischen Springer Peter R i e b e n s a h m (Pr.-Saml. Kbg./Mainz) im Hochsprung mit 2,05 m und Peter B l u h m (Asco Kbg./Itzehoe), der erst kürzlich mit 7,62 m ostpreußischen Rekord gesprungen war, beim internationalen Sportfest in Berlin mit 7,44 m im Weitsprung als bester deutscher Teilnehmer. Die ostdeutschen Speerwerfer Hermann Salomon (24), Danzig/Mainz, und Hans Schenk (26), Bartenstein/Leverkusen, überwarfen erneut die 70-m-Marke und erreichten 76,40 bzw. 71,27 m.

Der Alterssportler Eduard K a h l (Pr.-Saml. Kbg), als Leichtathletik mit beachtlichen Leistungen hervorgetreten, wurde von Ulm aus als Bürgermeister nach Metzingen (Württ) berufen.

W. Ge.

Zur Nachahmung empfohlen

Primanerarbeit über Ostpreußen in Heidelberg

Vorbildlich handelte der Primaner Olaf L ü d e m a n n vom Kurfürst-Karl-Friedrich-Gymnasium in Heidelberg, als er für die Jahresarbeit in Deutsch das Thema „Ostpreußen" wählte.

Olaf sammelte den Stoff aus staatlichen und privaten Bibliotheken, von Organen der Vertriebenenverbände und aus Zeitungen und Zeitschriften. Das gab eine große Fülle von Material, das eine fleißige Arbeit erforderte. Olaf meisterte die Arbeit. Er beleuchtete das Problem „Ostpreußen" von mehreren Gesichtspunkten her und bearbeitete unsere Heimat geographisch, historisch von den Anfängen bis zur Gegenwart, kulturgeschichtlich und vom wirtschaftlichen Aspekt her. Die Aufgabe, die zu bewältigen war, ergab ein Buch von 272 Seiten mit über 200 ausgesuchten Bildern und einer Anzahl selbstgefertigter Skizzen.

So lieferte Olaf Lüdemann zum nicht geringen Erstaunen der Lehrkräfte ein gut gebundenes Werk mit geschmackvoll ausgestattetem Einbanddeckel ab. S o e t w a s h a t t e d a s a l t e h r w ü r d i g e ü b e r 5 0 0 j ä h r i g e G y m n a s i u m w ä h r e n d d e r g a n z e n Z e i t s e i n e s B e s t e h e n s n o c h n i c h t e r l e b t !

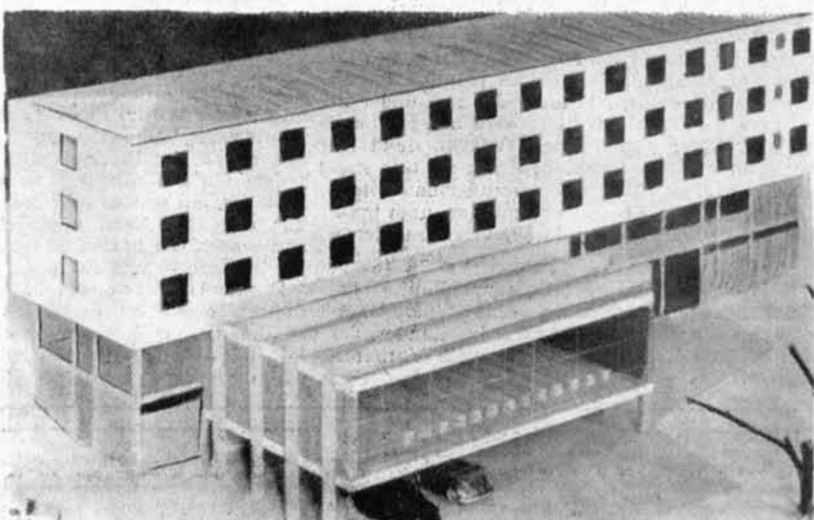
Die fleißige Arbeit des Primaners verrät eine erstaunliche Sachkenntnis, deren stilistische Darbietung Einfühlungsvermögen und Liebe zu der Arbeit verraten. Es handelt sich dabei um die mit Abstand beste Jahresarbeit des Kurfürst Karl-Friedrich-Gymnasiums. Das Prüfungsgremium war gerne bereit, der Arbeit die beste Note: „sehr gut" zuzuerkennen. Der Primaner Lüdemann wurde in der Abschlußfeier des Gymnasiums vor der ganzen Schule lobend genannt und erhielt den für die beste Arbeit ausgesetzten Buchscheck.

Wir ostpreußischen Landsleute freuen uns mit dem begabten und eifrigen Schüler und gratulieren zu dem beachtlichen Erfolg. Olaf Lüdemann — ist kein Ostpreuße. Er wurde am 29. Januar 1943 in Klosterheide, Mark Brandenburg, geboren.

Olaf Lüdemann hat vorbildlich gehandelt. Er wählte „Ostpreußen", ohne selbst Ostpreuße zu sein. Als er seine Arbeit überreichte, erklärte er in seiner symphatischen Art: „Jetzt habe ich Ostpreußen erst recht lieben gelernt ..."

Der BOSt in Göttingen

Seit zehn Jahren rege Tätigkeit — Freundeskreis unterstützt Albertinum-Pläne



Das Albertinum in Göttingen im Modell

Zu diesem Wohnheim werden auch ein Hörsaal und eine Bibliothek, die vorwiegend Ostliteratur beherbergen wird, gehören.

Die Jugendverbände der Vertriebenen zählen heute zu den aktivsten der Bundesrepublik. Zu diesen Gruppen gehört auch die Göttinger studentische Vereinigung „Landsmannschaft Ordensland", die in diesem Sommersemester auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann.

Vor zehn Jahren war es noch der Tonfall, der den Kommilitonen den Landsmann erkennen ließ. Mit der Sammelaktion „Bruderhilfe Ost" trat die neu gegründete „Hochschulgruppe Ostpreußen" erstmalig in Göttingen an die Öffentlichkeit. Später wurde der Name in „Landsmannschaft Ordensland" umgeändert. Grundtendenz der überparteilichen und konfessionell nicht gebundenen Vereinigung ist es, dem ostpreußischen Element im akademischen Raum die ihm gebührende Geltung zu verschaffen und auch die Verpflichtung, die europäische Bedeutung der ehrwürdigen Alma mater zu K ö n i g s b e r g und ihre wissenschaftlichen Leistungen im Bewußtsein der übrigen Studentenschaft wachzuhalten. Gründliche Kenntnis der deutschen und polnischen Geschichte sowie der gültigen staatsrechtlichen Verhältnisse in Ostdeutschland sollten eine Selbstverständlichkeit sein. Vorträge und Diskussionen geben Gelegenheit, sich eingehend mit der Ideologie des Marxismus auseinanderzusetzen. Hinzu kommen die Fragen um die Oder-Neiße-Linie, Berlins und der sowjetisch besetzten Zone. Unter diesem Gesichtspunkt wird eingehend die Tagespolitik verfolgt. Jegliche Verzichts-Tendenzen oder die Anerkennung Pankows werden klar und deutlich abgelehnt. Die Stärkung der westlichen Gemeinschaft und Verteidigungskraft wird hingegen angestrebt. Historische, soziologische, wirtschaftliche und kulturelle Themen im Veranstaltungskalender der Gruppe deuten an, daß hier das geschichtliche Bewußtsein gestärkt und das ostdeutsche Kulturgut gepflegt wird.

Ist die Göttinger Gruppe seit sieben Jahren auch behelfsmäßig in einem Gartenhaus, der „Casa Prussia", untergebracht, so wird der Bau des Albertinums in der Nähe des Göttinger Studentendorfes erheblich dazu beitragen, die Arbeit zu verstärken. Die Grundsteinlegung für dieses Wohnheim mit etwa 70 Einheiten, einem Hörsaal und einer geräumigen Bibliothek, die vorwiegend Ostliteratur beherbergen wird, soll noch in diesem Semester fallen. Tatkräftige Unterstützung bei diesen Plänen bietet der „Freundeskreis", in dem sich in Göttingen unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat P ä t z o l d alle ehemaligen Mitglieder der „Landsmannschaft Ordensland" und die älteren ostpreußischen Akademiker zusammengeschlossen haben.

Höhepunkt der Veranstaltungen des Sommer-Semesters bildet die Ende Juli stattfindende Feier aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der ostdeutschen Studentengruppe in Göttingen.

G. B.

Angemerkt

Tagebuch

Es gibt unscheinbare Bücher, die schwerer wiegen als eine ganze Bibliothek. Ich meine jene Bücher, in denen sich der Mensch, dessen Hand die Feder führt, offenbart.

Ein solches Tagebuch liegt vor mir. Es ist ein dickes Schreibheft. Der Einband ist aus schwarzer Pappe und hell gemasert. Auf dem schmucklosen Etikett steht: „Weißt du noch? Berichte aus den vergangenen Tagen — von 1944 und 1945."

Der, der das Tagebuch über 94 Seiten hinweg in säuberlichen Druckbuchstaben geschrieben hat, war in jenen Jahren ein junger Mensch. In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges bekam er noch den Stahlhelm aufgesetzt. So alt war er.

Auf den ersten vielen Seiten schildert er die Flucht aus einem grenznahen Ort im Heimatkreis Neidenburg. Es ist seine Flucht — und die Flucht seiner vielen Landsleute. Wie mit einem Blitzlicht hat er all die Augenblicke gebannt, die ihn bewegten und die ihn leiden ließen. Seine Worte sind die eines Dokumentes. Nichts wird beschönigt und nichts verschwiegen. Es sind ehrliche Aufzeichnungen. Sie stehen unter dem Eindruck des Geschehens

Heute ist der Neidenburger längst ein Mann im besten Alter. Er ist gelernter Anstreicher und arbeitet in einem Steinkohlenbergwerk im Kreise Moers. Er hat eine Frau und zwei Kinder. Und für diese Kinder hat unser Landsmann letzten Endes sein Tagebuch geführt — wie er uns mitteilt. Eines Tages wird er seine Kinder über die Tragödie, die sich in Ostpreußen abgespielt hat, unterrichten — genau und schonungslos. Sie sollen wissen, wie es war, als ihr Vater, damals selbst noch ein halbes Kind, aus dem Lande gejagt und gehetzt wurde, das seine Heimat ist. Seine Kinder sollen von dem Unrecht lesen, von dem Unrecht, das in jeder Minute geschah, als ein Junge aus dem Kreise Neidenburg nichts weiter als sein Leben rettete.

Und in solch einem Falle hat ein Tagebuch einen unschätzbaren Wert. Denn nichts fördert mehr die Anteilnahme unserer Jugend an dem Schicksal und Leidensweg einer ganzen Provinz als die persönlichen Aufzeichnungen eines Vaters oder einer Mutter, meint Ihr

Jop

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben be — da — den — dei — del — drä — e — e — ern — gau — gas — ge — ger — il — il — in — kau — land — me — min — na — ne — ne — ne — nor — pe — ro — sah — sar — te — te — ter — tis — tis — sind 15 Wörter zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben (von oben nach unten gelesen) bezeichnen drei Seen in Ostpreußen.

Bedeutung der Wörter: 1. Milchfett, 2. männl. Rufname, 3. kleines Raubtier, 4. Flüßchen, aus der Heide kommend, 5. dient der Entwässerung, 6. Gegenteil von Ausland, 7. Angehöriger einer fremden Rasse, 8. Käsesorte, 9. Ort auf der Kurischen Nehrung, 10. was ist Neon?, 11. flaches Land, 12. Himmelsrichtung, 13. wie Nr. 3, 14. Einbringen der Feldfrüchte, 15. Fluß — verbindet Pregel und Kurisches Haff.

Rätsel-Lösung aus Folge 24

Silbenrätsel

1. Wisent, 2. Antenne, 3. Seal, 4. mausgrau, 5. Architekt, 6. Nachbar, 7. Nansen, 8. Idiom, 9. Cachenez, 10. Hehlwagen, 11. Titel, 12. Advent, 13. Ufer, 14. Farn, 15. Goldap, 16. Isolde, 17. berappen, 18. Tiepolo, 9. Innsbruck.

W a s m a n n i c h t a u f g i b t i s t a u c h n i c h t v e r l o r e n.

Aktion Wegweiser

Einen bemerkenswerten Vorschlag unterbreitet Tierarzt Walter Wehner aus Titting über Eichstätt in Bayern dem Ostpreußenblatt. Er schreibt unter anderem:

„Wenn jede landsmannschaftliche Gruppe fünfzig bis achtzig Mark aufbringt und dafür einen Wegweiser kauft oder herstellen läßt, auf dem die Entfernung nach Königsberg, Tilsit oder einer anderen Ostpreußen-Stadt steht, so wäre das eine öffentliche Demonstration von bleibendem Wert für unsere ostdeutsche Heimatprovinz. Diese Schilder müßten in den einzelnen Orten der landsmannschaftlichen Gruppen an Straßen oder an Zäunen von Landsleuten aufgestellt werden, deren Häuser an Ausfallstraßen liegen. Solche Aktionen wären für die einzelnen Mitglieder der Gruppen nicht einmal teuer!"

Grundsatzerklärung heimatvertriebener Studenten

Der Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten (VHDS) hat sich in einer Grundsatzerklärung zur Wiedervereinigung Deutschlands im Rahmen einer europäischen Ordnung bekannt, die auch die Freiheit aller anderen europäischen Völker und die rechtmäßigen Grenzen ihrer Staaten garantiert. Der Verband tritt für das Selbstbestimmungsrecht ein und fordert, daß die Rückkehr Ostdeutschlands keine neue Vertreibung auslösen darf. Er fordert Schutz der Minderheitsrechte für alle Volksgruppen in fremden Staaten. Unter Bezugnahme auf die Charta der Heimatvertriebenen bekennt sich der Verband zum Verzicht auf Rache und gewaltsame Rückgewinnung der deutschen Ostprovinzen (mid)

Unsere Leser schreiben zu „ANGEMERKT"

Französische Kriegsgefangene

„... leider weiß ich nicht mehr die Namen der drei Franzosen. Ich weiß nur noch, daß einer von ihnen Lehrer war und aus Paris stammte. Es müßte aber, um sie ausfindig zu machen, genügen, wenn man die Tatsache angibt, daß alle drei ab Herbst 1940 bis Januar 1946 ununterbrochen nur beim Landwirt August J ä c k e l in A l t - T e s c h k e n , Kreis P r . - H o l l a n d , untergebracht waren und nur dort gearbeitet haben. Es hat ein jahrelang währendes, herzliches Verhältnis zwischen der Familie Jäckel und ‚ihren' Kriegsgefangenen bestanden. Ich würde mich freuen, wenn Sie es fertig brächten, mich mit diesen guten Franzosen in Verbindung zu bringen ... (Kurt Wölk, Ulmen/Eifel, Kreis Cochem/Mosel, Richthofenstraße 4.)

Briefmarken

„Ihr sehr lehrreicher Angemerkt-Artikel ‚Briefmarken' vom 5. Mai verdient eine Betrachtung auch nach einer anderen Seite hin. — Zu den Briefmarken aus Ulbrichts ‚DDR' und ihren Sammlern in der Bundesrepublik ist einiges zu sagen. Denn die ‚DDR' gehört mit Vorrang zu den Staaten, die den Sammlern das Geld aus der Tasche ziehen. Ihre Jahresproduktion an Sondermarken übersteigt weit das übliche Maß. Der Trick ist außerdem, daß jedem ‚Satz' (meist drei und mehr Werte) eine beliebige Marke als ‚Sperrwert' zu bezeichnen, deren ‚Wert' im Katalog besonders hoch angesetzt wird. Da in Sammlerkreisen der volle Satz erstrebt wird, zwingt man so den Sammler, diese willkürlich heraufgesetzte Marke mitzukaufen. Die ‚DDR' erhält auf diese Weise von den westlichen Sammlern wertvolle Devisen. Ihr Wert wird monatlich auf etwa 1 Million DM geschätzt. Und so finanziert der Käufer mit seinem Sammeln den Kampf gegen unsere Freiheit mit! Auch die ‚Kiloware' (fast ausnahmslos geringwertige Stücke) wird nicht nur vom sowjetzonalen ‚Postminister', sondern massenweise auch von dem kommunistischen Polen und der Tschechoslowakei auf den Markt gebracht. Obwohl ich anfangs nebenher auch Marken der ‚DDR' sammelte, habe ich aus dieser Erkenntnis heraus es sofort eingestellt. Vielleicht machen diese Ausführungen manchen Sammler nachdenklich und veranlassen ihn, das gleiche zu tun." (G. A. aus Göttingen)

Eine Brücke

„... bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich das Ostpreußenblatt sehr gern lese. Schon in Deutschland war es mir lieb und wert. Aber noch mehr lieb und wert ist es mir hier im Ausland. Das Ostpreußenblatt ist wirklich eine Brücke zur Heimat. Beim Lesen vergesse ich meine Umgebung. Dann bin ich immer ganz „daheim" (Frau Elisabeth Kahnel aus Lötzen, heute in 7011 Wattsburg Rd., Erie, Pennsylv., USA).

Heimatzeitung

„... und dann möchte ich Ihnen einmal sagen, daß ich unsere Heimatzeitung stets mit ganzem Interesse von der ersten bis zur letzten Seite lese. Mein Mann war Landwirt und Besitzer von Gut Bergeing im Kreise Mohrungen. Er fiel als Offizier noch in den letzten Apriltagen 1945 in Holstein ..." (Frau Gertrud Witt, geb. Otto, 565 Solingen, Klemens-Horn-Straße 18.)

Nidden im Jahre 1905

In Nidden wohnten schon vor dem Ersten Weltkriege viele Maler in dem berühmten Gasthaus Blode. Das Dorf hatte damals eine Kirche, eine Schule und zwei Gasthäuser. Die Fischerhäuser standen mit dem Giebel nach der Dorfstraße zu. Sie waren blau angestrichen mit grünen Fensterläden, die Spitze des Giebels zierte ein geschnitzter Pferdekopf. Die Fischerfamilien pflegten in ihren kleinen Gärtchen die schönsten Blumen, besonders Malven.

Wir wurden damals — 1905 — noch ausgebootet. Das von Cranz kommende Schiff konnte in Nidden nicht anlegen, weil Nidden zu der Zeit noch keinen Hafen hatte. Der alte Fischer Fröse holte uns mit seinem Postkahn ab. Diese Umschiffung war nicht ganz leicht für uns Landratten, denn das Haff mit seinen kurzen Wellen hatte es in sich. Mit vielem Lachen, Zureden und kräftiger Hilfe gelang es uns aber, an Land zu kommen.

Wir wohnten in einem neuen Hause gegenüber der Pfarre. Nun folgten wundervolle Wochen für uns alle, besonders für mich. Wir genossen die salzige Seeluft, die frischen Zander, die Charla prächtig zubereitete, die geräucherten Flundern, die wir selbst aus der primitiven Räucherei am Strande holten. Sie hingen paarweise über einem Stock und kosteten damals 30 Pfennige.

Ich befreundete mich mit den Fischern, vor allem mit Wilm Fröse, fuhr mit ihnen aufs Haff hinaus zum Fischfang, half ihnen die frischen Flundern aus dem Gaddernetz mühsam herausnehmen, bespritzte die Segel. Einmal fuhr ich sogar zum Keiteln. Der „Keitel" war ein großes Netz in der Art einer Zipfelmütze. Er wurde ausgeworfen, die Segel wurden eingezogen, und nun trieb das Schiff steuerlos auf dem Wasser. Es schlingerte furchtbar. Ich wurde schwer seekrank, fuhr aber immer wieder mit, denn an Land war ich gleich wieder gesund.

Meine Freundin Lotte und ich waren viel mit *Maria Gulbis zusammen, einem jungen, schönen* Niddener Mädchen, das eigenartige Gedichte verfaßte. Die Mädchen auf der Kurischen Nehrung *waren meist hochgewachsen, blond und* schön. Sehr gern sah ich ihren Anblick beim Kirchgang, *wenn sie die Volkstracht angelegt hatten.* Sie gingen meist zu vieren die Dorfstraße entlang, an unserem Hause vorbei, den gewundenen *Kirchweg hinauf zur Kirche, die hoch* über dem Dorfe lag. Sie gingen bedächtig, jede *hatte das Gesangbuch mit einem weißen Tüchlein und einem kleinen Blumenstraß in den* Händen. Ich fand ihre Tracht sehr kleidsam, *besonders die kleinen Pantoffeln mit hohen,* roten Hacken.

Ich liebte es, den alten Fischern zuzuhören, wenn sie, mit der nie ausgehenden Pfeife im Munde, von ihren weiten Seereisen erzählten. Manche kannten die ganze Welt. Die meisten hatten bei der Marine gedient.

Lotte streifte viel mit ihrem Malkasten umher. Die Landschaft der Nehrung bietet dem Malerauge unendlich viel Anregung und viele Motive. Ich glaube, auf der ganzen Welt gibt es wenige Landschaften, die so seltsam, so dem Göttlichen und der Ewigkeit nahe sind wie die Dünen. Wenn Lotte und ich den Anju Calvs bestiegen, so sahen wir nur zwei Farben: den gelben Sand und den blauen Himmel darüber. Von den hohen Dünenrücken erblickte man auf der einen Seite das Haff, auf der anderen Seite das Meer. Wir setzten uns ermüdet nieder, und wehender Sand strich mit leise singendem Ton an uns vorüber.

Als wir an einem Sonntagnachmittag in der Glasveranda saßen und Kaffee tranken, erschien Wilm Fröse im Sonntagsstaat — ich sollte mit ihm Karussell fahren, denn eine Luftschaukel war nach Nidden gekommen zur großen Freude der Jugend, die damals mit Vergnügungen nicht verwöhnt war. Ich ging mit und mußte in das Schaukelboot steigen, und die Runde begann.

„Wilm", bat ich, „nicht so hoch!", denn natürlich hatte er seinen Stolz und seine ganze Kraft eingesetzt. Wir flogen bis unter die Decke, und wenn wir herunterkamen, war ich fast soweit wie beim Keiteln. Wilm strahlte, brachte mich nach Hause, und ich bedankte mich sehr, war in Wahrheit aber froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Mit unseren Freunden unternahmen wir viele Bootsfahrten. Mitunter war der Maler Professor Georg Knorr dabei, wenn er sich die Zeit dazu gönnte, denn er malte viel. Außer vielen Land*schaftsbildern und Motiven von der Kurischen* Nehrung war er damals durch dekorative Gemälde für das Königsberger Regierungsgebäude und das Wilhelmsgymnasium bekannt geworden. Ich entsinne mich einiger seiner Bilder: Ein *Fischerhaus auf einer hohen Düne — eine vom* Winde zerzauste Kiefer — Strandhafer — darüber der blaßblaue Himmel — manchmal auch mit Gewitterwolken. *Wundervoll zart und duf*tig in den Farben! Ich hätte gern einige dieser *kleinen Bilder kopiert, denn das verstand ich* gut. Und wirklich, Professor Knorr schickte später ein großes Paket mit verschiedenen seiner *Originale, die mir besonders gefielen, nach Lyck.* Ich hatte große Freude daran, vier von diesen *Bildern zu kopieren.*

Gelegentlich unserer Zusammenkünfte bei *Blode wurde beschlossen, eine Simon-Dach-*Feier zu veranstalten, und zwar bei Zander, der den größten Saal hatte. Viele, viele Vorbereitungen!

Im ersten Teil sprach Professor Joost über Simon Dach. Die Schulkinder sangen „Ännchen von Tharau" und sagte Gedichte auf. Der Lehrer dirigierte — er hatte die Einzelheiten der Feier vorbereitet.

Im zweiten Teil traten Fräulein von Brandt und ich auf. Es war die Zeit des Überbrettls. Ich schwärmte für Wolzogen und seine Frau, die damals diese Überbrettl-Lieder zur Laute sang und sehr gefeiert wurde.

Also, wir sangen und tanzten Überbrettl-Sachen, hatten uns mit Blumen schön zurechtgemacht: ich mit Malven im Haar. Ein Tanzduett gefiel besonders. Ich glaube, es hieß „Ein lustiger Knabe ist der Mai" oder so ähnlich. Es war eine erdrückende Fülle im Saal, und die Fischer, Frauen und Männer, waren begeistert. Um zwölf Uhr wurde eine Kaffeetafel gedeckt. Joosts feierten ihre Silberne Hochzeit, und Frau Joost holte die köstlichsten Kuchen herbei. Es gab viele Reden und Gratulationen.

Professor Joost wünschte sich von mir „Ruhe süß Liebchen aus", „Die schöne Magelone" von Brahms. Ich sang dieses Lied sehr gern, aber — in dem niedrigen Saal — in der Luft und in dem Rauch! Na, ich tat mein Möglichstes. Joost begleitete und freute sich. Spät gingen wir auseinander. Wilm Fröse und ein anderer junger Fischer brachten mich nach Hause. Wir wanderten die dämmerige Dorfstraße entlang, ich in der Mitte, und die beiden Fischer führten mich, hielten meine weichen, kleinen Hände in ihren großen, warmen, harten. Dieses schöne, beruhigende Gefühl, das von ihnen ausging, ist mir noch gegenwärtig.

Wir gingen nicht schlafen, denn wir reisten am nächsten Morgen ab. Zum Frühstück holte ich frische Brötchen. Der Bäcker hatte das Fest natürlich auch mitgefeiert. Er freute sich und lobte mich. Zum letzten Male frühstückten wir in der einfachen Glasveranda, die uns so vertraut geworden war. Dann ging es an den Strand.

Es war ein wundervoller Morgen, ohne Wind. Das Haff lag spiegelblank. Alle unsere Freunde hatten sich zum Abschiednehmen versammelt. Ich erhielt von den Fischern zwei dicke Blumenkränze, die ich umhängen mußte. Der alte Fröse ruderte langsam aufs Haff — der Dampfer wartete. Alles winkte, alle waren wehmütig und tief in Abschiedsstimmung versunken.

Wir standen oben auf dem Deck des Dampfers, und Nidden entschwand immer mehr und mehr unseren Blicken. Zuletzt war es noch ein köstliches Gemisch von ganz hellen, irisierenden Farben, wie venezianisches Glas — die sonnenbeschienenen Blumen — der zartblaue Himmel.

Paula Reinboth

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) unter Streifband übersandt.

Daher die reiche Beute!

Die Gemeinde Minge, am Haff gelegen *und von vielen kleinen Flußläufen durchzogen,* hat eine der besten Entenjagden Ostpreußens, *aus welchem Grunde sie auch von vielen Jägern* aufgesucht wurde. Eines Tages vor dem Ersten Weltkriege kamen sieben Herren aus Heyde*krug, der Jagdpächter und Krugwirt stellte* jedem einen Kahn mit dem dazu gehörigen *Schieber, auf den es sehr ankam (er mußte nicht* nur mit dem Kahn umzugehen verstehen, er sollte auch die besten Brutplätze und Jagdstel*len kennen) — und auf ging's zur Jagd.*

Der Amtsrichter aus H. hatte den gesuchtesten *Führer, einen oft bestraften Wilddieb Samel* bekommen, und unterwegs entwickelte sich folgendes Gespräch: „Aber Samel, Sie sind schon wieder wegen *Wilddieberei angeklagt,* können Sie das denn gar nicht lassen, es muß *Ihnen doch schon Vergnügen machen, wenn Sie* so mit Herren herumfahren können." S. sagte: „Herr Amtsrichter, so ganz dat selwige es et doch nicht. Se mußte *bloß* nich emmer so schlemm to mi sönd, dä paar Ente und denn *un wenn e Reh, dat moakt doch ok nuscht!"* Der Amtrichter war doch anderer Meinung und *sagte: „Samel, wenn Sie angezeigt sind, muß* ich Sie auch bestrafen."

Als sich zum Abend wieder alle am Kruge ein*fanden, erhob sich ein großes Hallo: Die Her*ren hatten sehr wenig geschossen, nur der Amtsrichter eine Unmenge. Auf die vielen Fragen, *wie das möglich sei, antwortete von hinten* grinsend Samel: „Wie weere ok ent Fiskalische!"

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Kinder

Edeltraud-Christiane
und
Hans-Jürgen

geben bekannt

Landwirtschaftsrat
Dr. Otto Wenkel
und Frau Anna-Luise
geb. Marschall
Leiterbergweg 10

Textilkaufmann
Heinz Borowy
und Frau Herta
geb. Rupscheit
Neustädter Straße 52

Frankenberg (Eder), 30. Juni 1962

Meine Verlobung mit Fräulein

Edeltraud-Christiane Wenkel

beehre ich mich anzuzeigen.

Hans-Jürgen Borowy

Frankenberg (Eder), 30. Juni 1962

80

Am 23. Juni 1962 feiert, so Gott will, mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Gustav Finger

früher Schloßberg, Ostpreußen
jetzt Berlin-Neukölln
Weserstraße 35

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen sowie beste Gesundheit

seine Frau
seine Kinder
Enkel und Urenkel

---

15. 6.

1922 Wormditt — 40 — 1962 Flensburg

Jahre

Wilhelm Tragmann

Flensburg, Schiffbrücke 57/58

Das Spezialgeschäft für Fahrräder, Angelsportgeräte und Sportausrüstungen
Viele Jubiläumsangebote!

---

†

Am 20. Mai 1962 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

August Riemann

aus Rhein, Kreis Lötzen
Stadtsiedlung (Gaswerke)

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wilhelmine Riemann
geb. Reichert

2 Hamburg-Niendorf
Vogt-Cordes-Damm 230

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Manfred Quesseleit
Renate Quesseleit
geb. Czesch

23. Juni 1962

Haan (Rhld.), Horst 8
fr. Krauden, Kr. Tilsit-Ragnit

Haan (Rhld.), Walder Str. 4a
fr. Insterburg, Danziger Str. 17

80

Am 29. Juni 1962 feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Busack
geb. Jordann

früher Saalfeld, Ostpreußen
Ebenaustraße 8
jetzt Bad Lauterberg (Harz)
Ritscherstraße 18

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen sowie beste Gesundheit

ihre Kinder
Enkelkinder
Urenkel
und Schwester



Mein lieber Bruder und unser guter Onkel

Otto Lenk

jetzt Berlin-Charlottenburg
Zillestraße 112
früher Königsberg Pr.
Neue Dammgasse 20

einer der ersten Kraftfahrer Königsbergs, feiert am 27. Juni 1962 seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen ihm noch viele schöne Lebensjahre.

Seine Schwester
Helene Becker, geb. Lenk
und Neffe Lothar Lenk
nebst Frau Irmgard
und Klein-Christian

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Juni 1962 nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner lieben Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Bauer

Gustav Nowinski

aus Ulleschen, Kr. Neidenburg

im Alter von 85 Jahren.

Er folgte seiner Tochter

Alma

die am 27. Juli 1961 verstorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Anverwandten

Emma Stensitzki
geb. Nowinski

Lütjensee bei Trittau
Königsberger Straße

Nach langem Leiden verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

August Barran

früher Lötzen

im 77. Lebensjahre, drei Monate vor seiner Goldenen Hochzeit.

In stiller Trauer

Ida Barran, geb. Olschewski
Heinz und Ursula Barran
geb. Juschka
Ilse Barran, geb. Marks
Heide-Rotraut Barran
Erika Barran

3 Hannover, den 8. Juni 1962
Löwenstraße 2

Als Verlobte grüßen

Renate Kalkowski
Alfred Gerbitz

Pfingsten 1962

Lauenburg (Elbe)
Berliner Straße 40b
fr. Rehfelde, Kr. Sensburg

Krüzen
bei Lauenburg (Elbe)
fr. Zachau, Pommern

Als Vermählte grüßen

Willy Bartoschat
Annemarie Bartoschat
geb. Dzierma

Lensahn (Holst)
Bredenfeldstraße 20
früher Mohlen, Kr. Insterburg
und Ebenfelde, Kreis Lyck

75

Am 24. Juni 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Henriette Gumball
geb. Bildhauer

früher Königsberg Pr.
Oberhaberberg 45

jetzt wohnh. bei ihrer Tochter Else in Essen, Menzelstr. 20-22

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Kinder

Erich Gumball und Frau
Betty, geb. Kröhnert
Essen, Steubenstraße 26
Else Gumball
Essen, Menzelstraße 20-22
Frieda Gumball, Diakonisse
Mülheim (Ruhr), Peterstr.
Kurt Gumball und Frau
Anny, geb. Szessny
mit Sohn Wolfgang
Köln-Sülz
Hummelsbergstraße 5
Margarete Gumball
Freiburg (Breisgau)
Hauptstraße 5
Gertrud Gumball, Peine
Dr. Kurt Rasch und Frau
Helene, geb. Gumball
mit Kindern Jörg und Jetty
Peine

Am 26. Juni 1962 wird mein Mann und Vater

Ernst Klautke

früher Liebstadt
und Königsberg Pr.-Prappeln

70 Jahre alt.

Es gratulieren

seine Frau
Erika, Ruth, Heinz
mit Familien

Nach einem Leben voll unermüdlicher Fürsorge für die Ihren nahm Gott der Herr am 9. Juni 1962 plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere unvergessene Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Wolf

verw. Hoyer, geb. Kempa
früher Ortelsburg, Ostpr.

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Johann Wolf
Reinhold Lange und Frau
Erika, geb. Hoyer
Werner Senkpeil und Frau
Gertrud, geb. Hoyer
Enkelkinder
Gudrun, Sigrid, Jörg und Jutta
und alle Verwandten

Osterode (Harz), Im Strange 58
den 9. Juni 1962

Die Beerdigung fand am 13. Juni 1962 auf dem Friedhof in Osterode (Harz) statt.

Zum 79. Geburtstag gratulieren wir Frau

Frieda Kiehl
geb. Masanek

aus Rehfelde, Kreis Sensburg
jetzt bei ihren Töchtern
Herta Hoffmeister
und Marta Kalkowski
in Lauenburg (Elbe)
Berliner Straße 40b

Ihr Sohn Willi Kiehl wohnt auch in Lauenburg (Elbe).

40

Am 29. Juni 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Bauer

Paul Grahn
und Frau Gertrud
geb. Lungenhausen

aus Polkehnen bei Liebstadt
Kreis Mohrungen

ihr 40jähriges Ehejubiläum.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Essen-West, Hurterstraße 9

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 29. Mai 1962 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Peisler

geb. Makat
früher Jägersthal
Kreis Stallupönen, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Thomas, geb. Makat
Wilhelm Thomas
Gustav Makat nebst Familie

46 Dortmund-Asseln
Asselburgstraße 91/50

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Schweres leiden,
doch nun ist Friede, Licht und Ruh',
so schwer für uns das Scheiden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 15. Juni 1962 mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Arndt

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Maria Arndt, geb. Bendig
Sohn Peter und Familie
Bruder Conrad und Familie

Hamburg-Bramfeld
Maybachstraße 8
früher Königsberg Pr.-Ponarth
Godriener Straße 25

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 22. Juni 1962, auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 13, um 10 Uhr statt.

Wir haben uns verlobt

Christa Hartenhauer
Horst Vietor

Ziegenhain
früh. Angerburg
Lötzener Str. 24

Treysa
Bez. Kassel

Pfingsten 1962

75

Jahre

wurde am 16. Juni 1962

Luise Muhlack
geb. Hotop

früher Tapiau, Kreis Wehlau
jetzt 4628 Alt-Lünen
Altstedder Straße 73

Es gratulieren herzlich

Tochter Anneliese
Sohn Erich nebst Frau
sowie acht Enkelkinder

Zum 70. Geburtstag meiner Schwägerin

Wilhelmine Maleyka

herzliche Glückwünsche, beste Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre älteste Schwägerin
Anna Maleyka

Nürnberg, im Juni 1962
Maxtorgraben 31

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 29. Mai 1962 unser lieber Vater

Fleischermeister

Gottlieb Stumm

Für alle Angehörigen

Frau Gertrud Niewiarra
geb. Stumm

Gr.-Häuslingen 88
über Verden (Aller)
früher Gr.-Schiemanen
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Bernhard Westphal
und Frau Margret
geb. Lüpping

Wersen, den 24. Mai 1962

Erich Leyschulte
und Frau Helga
geb. Westphal

Westerkappeln, Seeste 24
den 24. Mai 1962

Wir haben uns verlobt

Maria Niederschweiderer
Walter Westphal

Schorndorf am Ammersee
München, Ehrengutstraße 17
Westerkappeln, Seeste
den 21. Mai 1962
früher Ziegelberg bei Neukirch
Kreis Elchniederung

Für die zu meinem 80. Geburtstage erwiesenen Gratulationen und Aufmerksamkeiten danke ich allen von Herzen.

Max Klingenberg

Bremerhaven

75

Am 27. Juni 1962 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Karl Liedtke

aus Königsberg Pr., Mittelanger
jetzt Boostedt über Neumünster, Neumünsterstraße

seinen 75. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

seine Kinder

Anzeigen - Annahmeschluß
für die nächste Folge
ist Sonnabend
23. Juni 1962

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 15. Juni Frau Marie Leimanzig aus Driegelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Anna Wierzkovski in Heepen/Bielefeld, Bullrichstraße 721.

zum 93. Geburtstag

am 24. Juni Frau Hedwig Dischmann, geb. Neison, aus Fischhausen, jetzt in 2217 Kellinghusen, Otto-Ralfs-Straße 9, liebevoll betreut von ihrer Tochter Herta.

zum 90. Geburtstag

am 18. Juni Frau Käthe Brachvogel, geb. Weller, aus Königsberg, Hansaring 62, jetzt Landau (Pfalz), Heinr.-Jakob-Friedrich-Straße 10 I.

am 18. Juni Frau Bertha Pilzecker, geb. Ludßuweit, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Heinrich, in Prerow (Darß), Lange Straße 3, über Barth (Mecklenburg).

am 26. Juni Landsmann Friedrich Wenk aus Pronitten, Kreis Labiau, heute bei seiner Großtochter Edith Müller in Wolfsburg, Fichtestraße 4. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und nimmt teil am Zeitgeschehen.

zum 89. Geburtstag

am 3. Juli Frau Wilhelmine Stegenwallner, geb. Bonnke. Sie wurde in der Försterei Gnatten, Kreis Friedland, geboren und lebt heute in 242 Eutin (Holstein), Markt 9. Die Jubilarin ist von erstaunlicher Frische und bekannt wegen ihrer Kochkunst. Sie erfreut sich durch ihre Hilfsbereitschaft großer Beliebtheit.

zum 88. Geburtstag

am 24. Juni Landsmann Hermann Deckert aus Trausen, früher Neuhof, Kreis Gerdauen, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Frieda Walter in Bork, Kapellenknapp 10.

am 27. Juni Frau Ida Wächter, geb. Stephan, aus Ortelsburg, jetzt in 62 Wiesbaden, Adelheidstraße 65.

zum 87. Geburtstag

am 22. Juni Frau Luise Koch aus Königsberg, Stobausstraße 9, jetzt in Braunschweig, Jasperallee 1c.

zum 86. Geburtstag

am 21. Juni Frau Käthe Liedtke, geb. Steiniger, Witwe des Kaufmanns Franz Liedtke aus Königsberg, Yorckstraße 29, jetzt bei ihrer Tochter Erna Kossakowski in Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 7. Die Jubilarin nimmt in geistiger Regsamkeit lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

zum 85. Geburtstag

am 10. Juni Frau Gertrud Rautenberg, geb. Treidel, Witwe des Buchdruckereibesitzers Gerhard Rautenberg sen. aus Königsberg Pr. Die Jubilarin hat den Einmarsch der Russen miterlebt und schwere Jahre nach der Vertreibung gesund überstanden. Sie ist geistig außerordentlich rege und lebt jetzt voller Interesse für alles Zeitgeschehen in Hannover, Schwesternhausstraße 10.

am 21. Juni Stellmachermeister Albert Mannke aus Medenau, Kreis Fischhausen, jetzt Uetersen, Ahrenstraße 3, Kreis Pinneberg (Holst). Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 24. Juni Bäckermeister Hermann Ewert aus Tilsit und Bartenstein, jetzt in Fulda, Blücherstraße 16.

am 24. Juni Frau Auguste Rosenfeld aus Labiau, Marktstraße 4, Witwe des Schneidermeisters Emil Rosenfeld, jetzt bei ihrer Tochter in Winsen (Luhe), Eppensallee 12. Die Jubilarin ist seit vielen Jahren gehbehindert, ist aber geistig sehr rege und imstande, sich in der Hauswirtschaft zu betätigen. Ihre beiden Söhne verloren durch den Krieg ihre Frauen und Kinder, sind aber inzwischen wieder verheiratet.

zum 84. Geburtstag

am 26. Juni Frau Therese Wiechert. Sie ist durch ihre Tochter Gerda Kalwies, 2 Hamburg-Billstedt, Cottaweg 43, zu erreichen.

zum 83. Geburtstag

am 21. Juni Witwe Heinriette Burdinski, geb. Zeranski, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Gelsenkirchen, Bismarckstraße 302.

zum 82. Geburtstag

am 10. Juni Bauer Fritz Prepens aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Harksheide, Bezirk Hamburg, Achter de Dannen Nr. 11.

am 16. Juni Landsmann Hermann Schulz aus Kreuzburg-Vorstadt Nr. 216, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Kiel-Gaarden, Tickertstraße 43a.

am 17. Juni Gartenbaubesitzer Hermann Danilowski aus Königsberg-Aweiden, jetzt Bad Zwischenahn, Rostrup über Oldenburg, bei seiner Schwiegertochter.

am 24. Juni Frau Wilhelmine Zöllner aus Ortelsburg, Danziger Straße, jetzt in 714 Ludwigsburg, Brünner Straße 10, bei Ruttkowski.

am 24. Juni Frau Clara Gau, geb. Schütt. Sie lebte seit ihrer Eheschließung im Jahre 1905 bis zur Vertreibung in Allenburg, Kreis Wehlau. Ihr Mann verstarb im Dezember 1946 in Dänemark. Die rüstige Jubilarin wohnt seit Mitte 1959 bei ihrer verheirateten Tochter, Frau Reimann, in Ratzeburg, Ziethener Straße Nr. 84.

am 25. Juni Frau Marie Will aus Königsberg, Unterhaberberg 16, jetzt in Bielefeld, Breitestraße 32.

am 26. Juni Frau Johanne Graefe, Witwe des Polizeiobermeisters Karl Graefe aus Tilsit, jetzt bei Familie Fritz Kakis in Lüneburg, Henningstraße 8.

zum 81. Geburtstag

am 28. Juni Landsmann Georg Warszeit aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt in Lübeck, Niendorfer Straße 194.

am 28. Juni Kriminalobersekretär Karl Lewark aus Königsberg, jetzt in Bingerbrück, Waldstraße 6.

am 29. Juni Tischlermeister Gottlieb Peter aus Tilsit, zu erreichen über Frau Liselotte Barsuhn, 5105 Laurensberg, Roermonder Straße 42.

zum 80. Geburtstag

am 12. Juni Landsmann Albert Gerlach aus Tilsit, Hohe Straße 13, jetzt bei seinem Sohn Walter in 457 Quakenbrück, Artlandstraße 16. Bis 1959 lebte er in der sowjetisch besetzten Zone.

am 18. Juni Glasermeister Emil Rahlke aus Cranz, Blumenstraße 5, jetzt bei seiner Tochter Irma Rahlke in Eckernförde bei Kiel, Dorotheenstraße 27.

am 18. Juni Meister der Gendarmerie Wilhelm Brandt aus Lyck, Leutnant a. D. (Inf.-Regt. 147), jetzt Dänischenhagen bei Kiel, Strander Straße 9.

am 19. Juni Frau Auguste Skibbe, geb. Spehr, aus Dopönen, Kreis Stallupönen (Ebenrode), jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Funkat, Celle, Hohe Luchte 35.

am 20. Juni Landsmann Clemens Sommer aus Schönsee, Kreis Braunsberg, ehemals Bauer und Amtsvorsteher des Amtsbezirks Plauten. Der Jubilar und seine Ehefrau sind durch den Sohn Viktor Sommer, München 45, Caracciolastraße 32, zu erreichen.

am 22. Juni Witwe Frau Lydia Schulz, geb. Pydd, aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Klausheide über Lingen (Ems), Heckenweg 6.

am 22. Juni Frau Helene Lalla aus Königsberg, Beekstraße 30, jetzt in Oldenburg (Oldb), Pionierweg Nr. 22.

am 22. Juni Witwe Lina Blutschun aus Insterburg, Gerichtsstraße 31, jetzt in 4981 Oberbauerschaft 54 über Bünde (Westf). Die Jubilarin ist noch sehr rüstig und nimmt lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 23. Juni Landsmann Gustav Finger aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt in Berlin-Neukölln, Weserstraße 35.

am 24. Juni Spediteur Richard Gude aus Allenstein, jetzt in geistiger und körperlicher Frische in 2351 Stolpe über Neumünster, Haus „Daheim".

am 24. Juni Landsmann Georg Jawz aus Timberg, Kreis Labiau, jetzt in Lübeck, Geesthachter Straße 3.

am 26. Juni Witwe Marie Schmegel, geb. Migge, aus Wormditt, Elbinger Straße, jetzt in 6368 Bad Vilbel, Am Hang 33.

am 28. Juni Frau Amalie Günther aus Königsberg, Berliner Straße 11, jetzt in Lübeck, Tondernstraße 18.

am 28. Juni Fräulein Eliese Weber aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt in 2361 Struckdorf, Kreis Bad Segeberg (Holst). Sie ist noch gesund und rüstig und ist am Zeitgeschehen sehr interessiert.

am 2. Juli Frau Marie Nickel, geb. Backschat, Witwe des Kaufmanns Friedrich Nickel aus Gumbinnen, Königstraße 22, zuletzt bei ihrem Sohn in Kreuzingen. Die rüstige und immer hilfsbereite Jubilarin lebt heute in der Nähe ihrer beiden verheirateten Töchter in 3005 Hemmingen-Westerfeld über Hannover, Langer Bruch 4.

zum 75. Geburtstag

Landsmann Hans Salewski aus Königshöhe, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau in Hamburg-Blankenese, Oesterleystraße 17. Er ist Kassenleiter der Bezirksgruppe Elbgemeinden der Landesgruppe Hamburg, die herzlich gratuliert. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

am 12. Juni Frau Ida Haugrund, Gastwirtin aus Battatron bei Guttstadt, jetzt bei ihrer Tocher in Lübeck, Mönkhofer Weg 205.

am 13. Juni Lokführer i. R. Karl Bomke aus Königsberg, Unerhaberberg 10, jetzt Repelen, Kreis Moers, Marthastraße 38.

am 15. Juni Frau Agnes Eckert, verw. Engelke, geb. Manzau, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Hajen a. d. Weser, Kreis Hameln.

am 18. Juni Frau Marie Melzner, geb. Harder, wohnhaft in Celle, Bergstraße 18.

am 19. Juni Frau Margarete Lauks, geb. Schidzick, aus Tilsit, jetzt in 216 Stade (Elbe), Sachsenstraße 44, bei ihrer Tochter Irmgard Behrens.

am 20. Juni Landsmann Johann Sakowski aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 35. Er wurde erst im April 1958 aus der Heimat ausgesiedelt. Sein ältester Sohn Wilhelm ist in den Kämpfen bei Breslau verschollen. Wer kennt sein Schicksal?

am 20. Juni Postinspektor a. D. Otto Krispin aus Königsberg. Nach dem Besuch des Löbenichtschen Realgymnasiums trat er 1905 in den Postdienst. Seine Ausbildung führte ihn auf zahlreiche Postämter im Oberpostdirektionsbezirk Königsberg. 1933 wurde er nach Potsdam versetzt. Er wohnt heute mit seiner Ehefrau Martha, geb. Weisselberg, aus Passenheim, in 351 Hann. Münden, Woorthweg 4 III.

am 20. Juni Frau Elisabeth Reisenberg aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg. Sie ist durch ihre Tochter Brigitte Hartke in 44 Münster (Westf), Maybachstraße Nr. 6, zu erreichen. Über Lebenszeichen von Bekannten würde sich die Jubilarin freuen.

am 22. Juni Zollbeamtenwitwe Gertrud Veidt aus Königsberg, Linzentstraße 3, jetzt bei ihrer verw. Tochter, der Lehrerin Erika Gewehr, in Bochum, Gerberstraße 9.

am 23. Juni Frau Elisabeth Janowski, geb. Schütt, aus Osterode, jetzt in Oldenburg (Holst), Lankenstraße 6.

am 24. Juni Land- und Gastwirtsfrau Laura Martha Knorr, verw. Kreutzer, geb. Venohr, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Krefeld, Breitendyk 29a.

am 24. Juni Frau Henriette Gumball, geb. Bildhauer, aus Königsberg, Oberhaberweg 45, jetzt in Essen, Menzelstraße 20—22.

am 26. Juni Hebamme Frau Eveline Wichmann aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Eckernförde, Ostlandstraße 14.

am 27. Juni Frau Anna Klang, geb. Neumann, aus Königsberg, Samitter Allee 120, jetzt Alsdorf, Kreis Aachen, Geilenkirchener Straße 111. Ihr Mann ist beim Volkssturm in Königsberg vermißt, der Sohn Albert bei Stalingrad gefallen.

am 27. Juni Kaufmann Ernst Schartfetter aus Memel, jetzt in Büchen, Kreis Lauenburg (Elbe). Er ist der Seniorchef des ältesten und größten Kaufhauses in Memel, der Firma F. Lass & Co., die er aus kleinen Anfängen zu einem weit über die Grenzen der engeren Heimat bekannten Kaufhaus entwickelt hat. Der Jubilar hat viele Ehrenämter bekleidet, so war er u. a. 1. Vorsitzender des Memeler Detaillisten-Vereins, Mitglied der Industrie- und Handelskammer für die Memelkreise, ehrenamtlicher Handelsrichter, Mitglied der Steuerkommission, 1. Vorsitzender des Memeler Segel-Vereins, Kreisjägermeister, Schatzmeister des kaufmännischen Vereins „Concordia". Er erfreut sich auch heute noch guter Gesundheit und führt sein Textilwarengeschäft in Büchen.

am 27. Juni Kaufmann Karl Liedtke aus Königsberg, Mittelanger, heute in Boostedt über Neumünster, Neumünsterstraße.

am 27. Juni Landsmann Karl Liedtke aus Königsberg, Inhaber des Restaurants „Landeshalle" in der Königstraße 85, später hatte er ein Lebensmittel- und Milchgeschäft auf dem Mittelanger 13. Heutige Anschrift: 2351 Boostedt, Neumünsterstraße.

am 29. Juni Frau Käthe Gutzeit aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48.

am 29. Juni Frau Käthe Gutzeit, geb. Nohr, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48.

am 30. Juni Landsmann Albert Fittkau, Orgelbauer, aus Königsberg, Jahnstraße 19, jetzt in Lübeck, Fakkenburger Allee 31.

Diamantene Hochzeit

Johann Dreyer aus Ruden im Kreise Lötzen und seine Frau Marie in Hamburg-Langenhorn an der Hasloher Kehre Nr. 81. Seit 1902, dem Jahr ihrer Hochzeit, leben beide in Hamburg. Von ihren fünf Kindern ist ihnen nur eine Tochter geblieben. Aber fünf Enkel und vier Urenkel kamen zu Besuch. Landsmann Dreyer ist 83 Jahre alt; leider kann er schon seit Jahren nicht mehr das Haus verlassen. Seine 79jährige Frau fühlt sich noch rüstig.

Goldene Hochzeiten

Reichsbahninspektor i. R. Otto Schwarz und Frau Hedwig, geb. Paul, aus Königsberg, Borchertstraße 14, jetzt Bad Schwartau, Königsberger Straße 8, am 21. Juni.

Viehgroßhändler Albert Deskau und Frau Berta, geb. Gawehns, aus Wedereitischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Neuenknick 64, Kreis Minden (Westf), am 21. Juni.

Landsmann Hermann Fischer und Frau Rosine, geb. Thalmann, aus Groß-Heydekrug (Samland), jetzt bei ihrem Sohn Hermann in Quarrendorf 63, Kreis Harburg, am 22. Juni. Außer sieben Enkeln und drei Urenkeln wird der älteste Sohn Karl, der heute in Kanada lebt, erwartet. Der Jubilar war über dreißig Jahe bei den KWS, seit 1928 als 1. Maschinist in Moditten, tätig.

Maschinenmeister John Reinis und Frau Berta, geb. Donaht, jetzt Heide (Holst), Gorch-Fock-Straße 8, am 2. Juli. Der Jubilar war lange Jahre in Memel und in Pillau bei der Hafenbauverwaltung tätig.

Landsmann Viktor Czeczka und Frau Maria, geb. Behlau, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt in Marienlob bei Paderborn, Klusheide 123, am 24. Juni.

Landsmann Gustav Czymay und Frau Frieda, geb. Polkowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt in Hof (Saale), Plauner Straße 8, am 28. Juni.

Ernennung

Studienassessorin Friedgund Eigner, Tochter der Eheleute Wilhelm und Frida Eigner (Hauptlehrer a. D.) aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt Raisdorf über Kiel, Hermann-Löns-Straße 3, ist mit dem 1. Mai zur Studienrätin am Gymnasium für Mädchen in Rendsburg ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Erwin Dröger (fr. Erbhofbauer), Sohn des Bauern Erich Dröger und seiner Ehefrau Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Neuemühle bei Lüdenscheid (Westf), hat bei der Handwerkskammer Arnsberg die Prüfung zum Maurermeister bestanden.

Rosemarie Funk, Tochter des Lehrers i. R. und Präzentors Paul Funk und seiner Ehefrau Edith, geb. Speer, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Wedel (Holst), Friedrich-Eggers-Straße 120, hat an der Schulbehörde Hamburg das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien bestanden.

Wolfgang Rohr, Sohn des Elektromeisters Heinz Rohr und seiner Ehefrau Helene, geb. Podlasky (Treuburg), hat die Prüfung als Dipl.-Chemiker und den Doktor rer. nat. mit summa cum laude an der Universität Heidelberg bestanden, jetzt Mannheim T, 6, 34.

Peter-Klaus Schilling aus Sensburg, jetzt Tornesch, Jürgen-Siemsen-Straße 32, hat am 4. Mai die Diplom-Vorprüfung für Physik an der Universität Hamburg mit dem Gesamturteil „sehr gut" bestanden.

Marianne Fraß, Tochter des Lehrers Max Fraß aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Resse über Hannover, hat die zweite Lehrerprüfung mit gut bestanden.

ZUSCHRIFTEN

Sehr viele Briefe ...

Frau Gertrud Kalweit aus Kirchseeon, Gartenweg 5, schreibt: „Vielen Dank für die veröffentlichte Geburtstagsmeldung. Wir haben viele Zuschriften bekommen, worüber sich Mutter sehr gefreut hat. Die übersandten fünf Mark als kleinen Dank bitte der Bruderhilfe Ostpreußen zukommen lassen. Nochmals herzlichen Dank! Ihre ..."

Anschluß an alte Bekannte

W. Tennigkeit aus Garmisch-Partenkirchen, Breitenauer Straße 2, schreibt: „Ich möchte mich recht herzlich für die Gratulation zu meinem 88. Geburtstage bedanken, die im Ostpreußenblatt erschienen ist. Vielen Bekannten hilft unsere Heimatzeitung dadurch wieder den Anschluß an alte Bekannte zu finden. So haben mir viele Landsleute gratuliert, die nicht mehr wußten, wo ich eigentlich jetzt ste[illegible]. Ihnen nochmals besten Dank! Ihr Lan[illegible]mann ..."

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 24. bis zum 30. Juni

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 21.00: Die Offerte aus Warschau. Politische und militärische Konsequenzen des Rapacki-Planes. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 18.15: Wandlungen an der sowjetischen Ostseeküste.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 10.50: Zwei Regierungen in Deutschland. Das entscheidende Jahr 1949.

Deutschlandfunk. Dienstag, 16.30: Deutsche Geschichte aus heutiger Sicht. Krisen der Weimarer Republik. — Freitag, 16.30: Der west-östliche Gegensatz. „Mein Vaterland ist die DDR." Hörfolge zur Geschichtsauffassung in der Sowjetzone. — 23.35: Das ist die Berliner Luft. Melodien aus dem alten Berlin.

Radio Bremen. Donnerstag, 22.15: Heiteres aus der Kaiserzeit. Joseph Plaut erzählt. — Freitag, 2. Programm, 18.50: Begegnung mit einem Buch. Wandervogel und Freie deutsche Jugend.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Mittwoch, 21.45: Die Entwicklungsländer — Aufgabe oder Verhängnis Europas?

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Ärger mit Schopenhauer. Rudolf Hagelstange liest aus eigenen Erzählungen. — 17.30: Die Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Donnerstag, 21.00: Zwiesprache über den Zeiten. Walther Rathenau und Hermann Stehr. — Freitag, UKW II, 11.30: Alte Heimat. Gräber erzählen. Eichendorffs Grab in Neisse.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Wesen und Eigenart des russischen Volkes. — Mittwoch, 19.20: 2. Programm: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Die Völker Ostmitteleuropas im Schulunterricht.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.00: Der Himmel auf Erden? Über die christliche Hoffnung und revolutionäre Utopie. — 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.35: Unter uns gesagt. — Dienstag, 20.20: Auf den Spuren der Antike. Von C. W. Ceram.

BLICK IN DIE HEIMAT

Unerfüllte Pläne

Bartenstein - jon - Vor unüberwindbaren Schwierigkeiten stehen die heutigen Forstbehörden in Ostpreußen. Die einzelnen Oberförstereien können zum Teil nur fünfzig Prozent ihrer Pläne im Holzschlag erfüllen. Besonders schlimm sieht es in der Oberförsterei Bartenstein aus, die weder genügend Arbeiter noch Motorsägen und Fahrzeuge für den Abtransport zur Verfügung hat, berichtet „Glos Olsztynski".

„Um die Grenze zu verwischen ..."

Ortelsburg - jon - Mit Wirkung vom 1. Januar 1962 wurde das Dorf Dabrowa, das bisher zur „Wojewodschaft" Warschau gehörte, der Gemeinde Friedrichshof im Kreis Ortelsburg einverleibt. Der Anschluß zentralpolnischen Gebietes an das polnisch besetzte Ostpreußen wurde, wie die Allensteiner Presse begründet, aus „politischen und wirtschaftlichen Gründen" vorgenommen. Wirtschaftlich gesehen war Dabrowa unrentabel und sollte daher aufgelöst und der acht Kilometer südlich gelegenen Gemeinde Myszyniec zugeteilt werden. Doch aus politischen Gründen wurde Dabrowa der ostpreußischen Gemeinde Friedrichshof angeschlossen.

Ost und West reisen getrennt

Allenstein — jon — Rund 4000 Touristen aus dem „kapitalistischen" und dem „volksdemokratischen" Ausland haben sich für einen Besuch der ostpreußischen Seenlandschaft beim staatlichen Reisebüro „Orbis" angemeldet, das für die ausländischen Gäste besondere Reiserouten ausgearbeitet hat. Die Besucher aus den „kapitalistischen Ländern" werden von Warschau nach Nikolaiken und Lötzen und die aus der Sowjetunion und den „Volksdemokratien" von Warschau nach Allenstein geschleust, so daß sie nicht zusammentreffen können. Gründe für diese kommunistische Maßnahme werden nicht genannt.

Von Sehnsucht geplagt ...

Allenstein — jon — Die Allensteiner Presse berichtet über die mühevollen Bestrebungen eines jetzt in Allenstein ansässigen Polen, der seit Jahren versucht, mit seiner Familie in seine Heimat bei Krakau zurückzukehren. Vor sechs Jahren begann er, in seiner Freizeit mit dem Bau eines Wohnwagens. Jetzt ist der Wohnwagen, der von einem Pferd gezogen werden muß, endlich reisefertig.

In Neubauten vergessen

Allenstein hvp. Ein „Großreinemachen" bei den Allensteiner Baubetrieben wird in zahlreichen Leserzuschriften an die rotpolnische Presse in Ostpreußen gefordert. Seitens der Einwohnerschaft von Allenstein wird sowohl auf die schleppende und völlig unzureichende Durchführung von Reparaturarbeiten als auch auf die jahrelangen Verzögerungen bei der Fertigstellung längst eingeplanter Wohnbauten hingewiesen. Kinderreiche Familien hausen nach wie vor in Behelfsquartieren oder in 12 bis 13 qm großen Räumen, in Neubauten werden oft die notwendigsten Einrichtungen wie Öfen, Wasserleitungen, Elektrizitätsleitungen aus Materialmangel einfach „vergessen".

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so heiß geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, nahm Gott der Herr am Himmelfahrtstag unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Kuhnke

geb. Markowski

im Alter von 64 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Familie Fritz Hayn
Familie Horst Kuhnke
Familie Heinz Hansen
Familie Joseph Leinweber
Gottlieb Markowski als Vater

Rottersen, Möglin, Köln, Markelfingen
den 6. Juni 1962

Beerdigung hat stattgefunden

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, unsere treue Schwägerin, Nichte, Kusine und Tante

Margot Huchzermeyer

geb. Bewer

ist nach kurzer tückischer Krankheit im 54. Lebensjahre ganz plötzlich entschlafen.

Im Namen der Familie

Wilhelm Huchzermeyer
Hermann und Wilfried

Hamburg-Rissen, Fruteweg 28, den 15. Juni 1962

Die Beerdigung hat auf dem Blankeneser Friedhof in Sülldorf stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Lilli Boltz

für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Margot Gaedeke, geb. Boltz-Gründen
1819 Sacajavea Drive
Pasco, Washington, USA

Die Beisetzung hat am 8. Juni 1962 auf dem Nordfriedhof Wiesbaden stattgefunden.

Erst jetzt erhielten wir die schmerzliche Gewißheit, daß unsere liebe, unvergessene Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Elfriede Pallenschat

im blühenden Alter von 22 Jahren am 26. September 1945 auf dem Territorium der Sowjetunion verstorben ist.

Sie ging ihren lieben Eltern, dem

Landwirt

Karl Pallenschat

geb. am 27. 11. 1876

und

Emma Pallenschat

geb. Schneppat
geb. am 9. 7. 1886

aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, voraus, die in Roßlinde, Kreis Gumbinnen, im Januar und März 1946 den Tod fanden.

Gleichzeitig gedenken wir unseres am 14. Februar 1942 in Rußland gefallenen Bruders, Schwagers, Neffen und Onkels

Karl Pallenschat

Es trauern um sie

Gertrud Borde, geb. Pallenschat, **und Familie**
Braunschweig, Spitzwegstraße 2
Lisbeth Gutzat, geb. Pallenschat, **und Familie**
Husum, An der Aue 58
Erna Kischkat, geb. Pallenschat, ad. Steiner
Franz Kischkat, 1944 vermißt in Rumänien
Husum, Birkenweg 5

Wer Näheres über das Schicksal unserer Angehörigen weiß, möge sich bitte melden.

Am 6. Juni 1962, ihrem 85. Geburtstag, entschlief sanft unsere liebe Mutter und Großmutter

Arztwitwe

Frau Elma Warstat

geb. Bischoff

früher Insterburg, Alter Markt 3

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Eva Wiggers, geb. Warstat

76 Offenburg (Baden), Weingartenstraße 31a

Am 2. Juni 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Mutter und Oma

Auguste Gollub

geb. Moczarski

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Johann Gollub
Erna Saborowski, geb. Gollup
Ulrich Saborowski

Köln-Mülheim, Herler Straße 13
früher Sattiken, Kreis Treuburg

Unsere herzensgute Mutter, liebe Omi, Schwester und Tante

Helene Lottermoser

geb. Henseleit

ist am 3. Mai 1962 im Alter von 77 Jahren völlig unerwartet für immer von uns gegangen.
Ihr Leben war erfüllt in Liebe für uns.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Magdalene Sakuth, geb. Lottermoser

Hamburg 1, Große Bäckerstraße 4
früher Talten, Kreis Sensburg

Wir haben sie am 9. Mai 1962 in Ohlsdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzensguten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Rohloff

im Alter von 61 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefem Schmerz

Berta Rohloff
Irene und Sieglinde Rohloff
Martin Preuß
Familie Arthur Rohloff

Köln-Vingst, Kuthstraße 96, den 8. Juni 1962
früher Windberge (Baubeln), Ostpreußen

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat ist am 12. Juni 1962 nach schwerer Krankheit im Alter von 86 Jahren mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opi, der

Oberlokführer a. D.

Alfred Dziengel

für immer von uns gegangen.
Er folgte seinen Söhnen Alfred und Hans.

In tiefem Schmerz

Gertrude Dziengel, geb. Bensch
Berlin-Lichterfelde, Hortensienstraße 29
Ursula Nothmann, geb. Dziengel
Berlin-Lichterfelde, Kadettenweg 1
Peter Dziengel
Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 113c
und die Schwieger- und Enkelkinder

früher Lyck, Ostpreußen, Bismarckstraße 39

Am 5. Juni 1962 entschlief im Alter von 65 Jahren plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, treusorgender Vater, Opi, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer a. D.

Franz Natau

In stiller Trauer

Frieda Natau, geb. Schaguhn
Martin Natau mit Familie

896 Kempten (Allgäu), Freudenberg 6
früher Herdenau/Elchniederung

Fern ihrer geliebten Heimat ging am 5. Juni 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Charlotte Paetzel

verw. Kleinfeld, geb. Meitz
fr. Altenberg b. Königsberg Pr.

nach schwerer Krankheit, im sechzigsten Lebensjahre stehend, für immer von uns.

In Dankbarkeit
und tiefer Trauer

Willy Kleinfeld und Familie
Christel Lerch, geb. Kleinfeld **und Familie**
Gertrud Möhrke
geb. Kleinfeld, **und Familie**
Eva Mitschker, geb. Paetzel **und Familie**
Heinz Paetzel und Familie
Renate Mitschker, geb. Paetzel
Inge Froböse, geb. Paetzel **und Familie**

3001 Koldingen, Drostei 3

Du armes Herz hienieden
von manchem Sturm bewegt,
erlangst den wahren Frieden,
erst wenn du nicht mehr schlägst.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb heute nach langem Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Friedrich

geb. Pakulat

im Alter von 88 Jahren. Ein Leben, reich an Liebe und Arbeit für die Ihrigen ging für immer von uns.

In tiefer Trauer

Geschwister Friedrich
und Familien
und alle
übrigen Anverwandten

Leverkusen-Küppersteg
Fürstenbergstraße 39
früher Lindenhaus
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 12. Juni 1962 stattgefunden.

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Heute verstarb nach geduldig ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und gütiger Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Werftinspektor i. R.

Willibald Weissflug

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Friedel Weissflug, geb. Meyer
Dr. Walter Regel und Frau Inge
geb. Weissflug
Sabine und Gisela

Rüsselsheim, Hugo-Junker-Straße 8, den 15. Juni 1962
früher Pillau und Memel

Am 11. Juni 1962 entschlief sanft im gesegneten Alter von 86 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

August Höfer

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Minna Loleit, geb. Höfer

Langlingen 61, Kreis Celle
früher Rodebach (Enzuhnen), Kreis Ebenrode

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Heute entschlief nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Bertha Reh

geb. Thal

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Ernst Reh
Otto Reh
Frieda Widder, geb. Reh
Erich Reh
und die Anverwandten

Düsseldorf, Bremen, Tündern
Offenbacher Weg 36 (b. Widder)
den 12. Juni 1962
früher Hohenwalde, Ostpreußen

Die Beerdigung fand Freitag, den 15. Juni 1962, 11 Uhr, von der Kapelle des Ellerfriedhofes aus statt.

Am 25. Mai 1962 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder und Onkel

August Wilhelm

im gesegneten Alter von 91 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Therese Wilhelm, geb. Schink
Anna Lingenfelder
geb. Wilhelm
Karl Lingenfelder
Enkelkinder
und Anverwandte

Duisburg, Königsberger Allee 75
früher Lisettenfeld
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Am 1. Juni 1962 starb plötzlich und unerwartet nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Ohlendorf

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Ohlendorf, geb. Weiß
Horst Ohlendorf und Frau
geb. Basmer
Gerhard Ohlendorf

Breitenbach über Waldmohr
(Pfalz)
Bamberger Hof 8
früher Altmühle
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Geliebt, beweint
und unvergessen!

Nach siebzehnjähriger Ungewißheit erhielten wir vom russischen Roten Kreuz die Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder

Erwin Willuweit

am 17. September 1945 im Alter von 16 Jahren in Rußland verstorben ist.

In stillem Gedenken
namens der Angehörigen

Meta Willuweit, geb. Alex
Erich und Klaus Willuweit

Dabringhausen, im Juni 1962
Schwelmer Straße 24
früher Grenzberg
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Nach längerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Stellmachermeister

Gottfried Dyck

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Marie Dyck, geb. Westphal

Eckernförde, den 8. Juni 1962
Riesebyer Straße 1a
früher Wormditt

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. Juni 1962, um 15 Uhr von der Borbyer Kirche aus statt.

Am Pfingstsonntag verstarb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater und Großvater

Johann Hinz

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Eliese Hinz
geb. Schimmelpfennig
Else Zilligith, geb. Hinz
Brigitte und Klaus
als Enkelkinder

Oberweier, den 10. Juni 1962
früher Katzendorf
Kreis Mohrungen

Plötzlich und unerwartet entschlief am 30. Mai 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Heilsberger

im 78. Lebensjahre.

Er wird uns unvergessen bleiben.

In tiefer Trauer

Familie Walter Heilsberger

Rosebruch, den 6. Juni 1962
früher Klein-Proberg
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele.
Von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.

Nach geduldig ertragenem, schwerem Leiden entschlief am 3. Juni 1962 meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Preiß

geb. Krispin
früher Jagdhof
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

im 40. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gottfried Krispin

Kaiserslautern, den 12. Juni 1962
Bännjerstraße 103

Gott der Herr nahm heute meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater

Dr. med. Eberhard Gaden

im 46. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

Er folgte nach vierzehn Monaten seiner Mutter, Frau

Irene Gaden

geb. Kalau v. Hofe-Glautienen

nach achtzehn Monaten seiner Schwester, Frau

Selitta Corsepius - Gintieden

nach zwei Jahren seinem Vater

Walter Gaden - Glautienen

und nach drei Jahren seinem Schwager

Ernst Corsepius - Gintieden

in die Ewigkeit.

In stiller Wehmut und mit tiefer Dankbarkeit für ein schönes Leben

Brigitte Gaden, geb. Thimm
Wolfram und Sybille Gaden
Claire Weinsziehr, geb. Gaden
früher Königsberg Pr.
Ernst-Eberhard Corsepius
Giesendorf bei Bergheim/Erft
Felicitas Oepen, geb. Corsepius
Viola, Roswitha und Carola Corsepius

Wolfsburg, Amselweg 2 früher Rittergut Gr.-Lonschken, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

---

Am 13. Juni 1962 verstarb das Vorstandsmitglied unseres Arbeitskreises

Oberpräsident a. D.

Dr. Wilhelm Kutscher

Bis zu seinem hohen Alter von 85 Jahren war er unermüdlich und namentlich für seine ostdeutsche Heimat tätig. In Pommern geboren und dort bis zum Zusammenbruch wohnhaft, fühlte er sich mit Ostpreußen als dessen letzter Oberpräsident aus der preußischen Verwaltung auf das engste verbunden.

Dem Vorstand hat der Heimgegangene fast ein Jahrzehnt angehört. Auch diese Aufgaben in schwerer Zeit nahm er als Dienst an seinem Staate und dessen Zukunft. Hierbei ließ er sich leiten von der Überzeugung, daß es die Aufgabe jedes Staatsbürgers ist, den Rechten des Gemeinwesens und seiner Menschen Achtung zu verschaffen. Die Erfahrungen seines reichen Lebens stellte er stets selbstlos zur Verfügung. Er war uns zugleich in seiner menschlichen Güte ein aufrichtiger Freund und bleibt uns ein Vorbild echten Preußentums, daß er uns in seiner unerschütterlichen Treue zum Vaterlande und in seinem festen christlichen Glauben vorlebte.

Der Göttinger Arbeitskreis e. V.
Der Präsident
Prof. Dr. jur. Herbert Kraus

Am 3. Juni 1962 verschied plötzlich an Herzschlag im 71. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann und guter Papa, mein lieber Schwiegersohn, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Richard Grotzek

Polizei-Inspektor i. R.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Grotzek

2 HH-Stellingen, den 13. Juni 1962
früher Neidenburg, Ostpreußen, Kölner Straße 5

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Sonnabend, dem 9. Juni 1962, mein lieber Mann, unser guter Schwiegervater und Opa

Revierförster i. R.

Paul Brauer

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Olga Brauer, geb. Wollert

Preetz, Birkenweg 31a
früher Revierförsterei Siebeneichen, Kreis Schloßberg, Ostpr.

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Preetz am 13. Juni 1962 stattgefunden.

Nach langem Leiden, das er sich in russischer Kriegsgefangenschaft zugezogen hat, verstarb in Kiel unser Gemeinschaftsvertreter

Konrektor

Kurt Quednau

Wir danken ihm für seine jahrelange treue Mitarbeit weit über das Grab hinaus.

DIE HEIMATGEMEINSCHAFT DER SEESTADT PILLAU

Er hat meine Seele erlöst
daß sie nicht führe ins Verderben,
sondern mein Leben das Licht sähe.
Hiob 33, 28

Gott der Herr nahm uns am 4. Juni 1962 nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Kasimir

Postbetriebsassistent i. R.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Kasimir, geb. Wolff

33 Braunschweig, Klagenfurter Straße 13
früher Schloßberg, Ostpreußen, Tilsiter Straße 58

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 1. Juni 1962 im Alter von 47 Jahren mein lieber Mann, unser Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

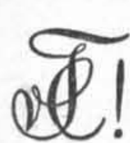
Steuer-Oberinspektor

Willy Rausch

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Rausch, geb. Staschullis

404 Neuß (Rhein), Furtherstraße 147
früher Tilsit, Jägerstraße 1

Die Beerdigung fand am 6. Juni 1962 in Neuß (Rhein) statt.



Der Tod riß aus unseren Reihen unseren lieben Bundesbruder

Leonhard Siegel

Studienrat i. R.

Neuß, früher Allenstein

rec. 21. 4. 1903 — gest. 5. 2. 1962

R. i. p.

K. D. St. V. Tuisconia-Königsberg zu Bonn im CV

Für die Altherrenschaft
Dr. Ernst Behrendt

Für die Aktivitas
stud. phil. Gerhard Seel

Heute, 13.15 Uhr, entschlief nach langer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Paul Esau

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Esau, geb. Bonacker
Kurt Esau und Frau Betty, geb. Grinsch
Horst Büchler und Frau Ruth, geb. Esau
Rev.-Förster Willi Dettke und Frau Anneliese, geb. Esau
Oberleutnant Louis Rubbel und Frau Christel, geb. Esau
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Duisburg, Mecklenburg, Neuß, Itzehoe, den 8. Juni 1962
Heckenstraße 60

Die Beerdigung hat Mittwoch, 13. Juni 1962, um 14 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes in Duisburg, Düsseldorfer Straße, aus stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Plötzlich und unerwartet verstarb nach längerer Krankheit meine liebe Frau

Ida Weiß

geb. Senk

langjährige Organistin und Chorleiterin
der Kirchengemeinde Königshöhe, Kreis Lötzen

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Martin Weiß, Gatte
und Anverwandten

Frankenberg (Eder), Linnertorstraße 9

Der Herr über Leben und Tod nahm heute unser geliebtes, bestes Muttchen, unsere gütige Schwiegermutter, unser liebes, gutes Omchen, Schwägerin, Tante und Urgroßmutter, Frau

Luise Wellner (Woyczieehowski)

geb. Preuschel

aus Johannisburg, Ostpreußen, Terpitzstraße 12

nach längerem, geduldsam ertragenem Leiden und einem erfüllt christlichen Leben, im Alter von 86 Jahren in sein ewiges Reich.

Für uns lebt sie weiter als Vorbild selbstloser Liebe und größter Herzensgüte. Die Sehnsucht nach ihrer verlorenen ostpreußischen Heimat und das Vertriebenenschicksal umschatteten ihre Lebensfreude.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Wellner

Altenkirchen (Westerwald), den 6. Juni 1962
Quengelstraße 9

Die Beerdigung hat am 9. Juni 1962 in Altenkirchen stattgefunden.

Helmut Bohm

geb. 28. 7. 1901 gest. 27. 5. 1962

Mein treuer Lebenskamerad in guten und schweren Tagen, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel ist heimgegangen.

In stiller Trauer
Margarete Bohm, geb. Schumacher
Gerhard Hein und Frau Barbara geb. Bohm
Jürgen Bohm und Frau Hanne geb. Schubert
und Marita als Enkelkind

4 Düsseldorf-Urdenbach, Töpferstraße 14
früher Cranz, Ostpreußen, Fritz-Tschierse-Straße 13

Am 5. Juni 1962 entschlief meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Dehn

geb. Kroll

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Dehn
und alle, die sie lieb und gern hatten

Lübeck-Kücknitz, Am Galgenberg 40
früher Nattkischken, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 8. Juni 1962, auf dem Friedhof in Lübeck-Kücknitz stattgefunden.

Am 6. Juni 1962 starb nach langem Leiden und dennoch ganz plötzlich meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Hellmig

geb. Dreyer

im Alter von 69 Jahren.

Sie folgte nach 17 Jahren ihrem im Februar 1945 bei Kleve gefallenen geliebten, einzigen Sohn, dem

Unteroffizier

Paul Hellmig

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Hellmig

42 Oberhausen (Rheinland), Scherershof 7
früher Marienwalde, Kreis Rastenburg